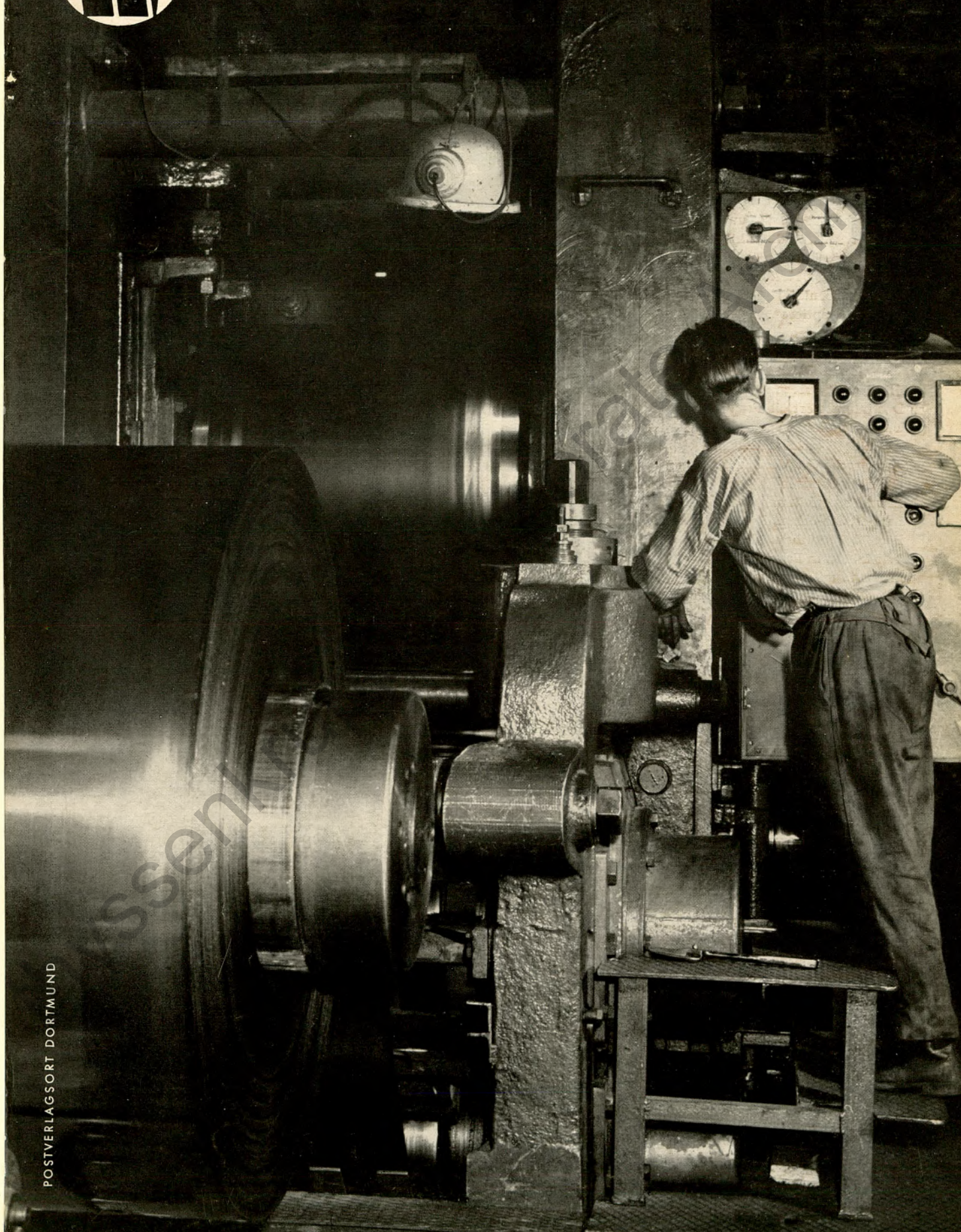




WESTFALENHÜTTE

POSTVERLAGSORT DORTMUND



Unsere Bilder:

Titelbild:

An der Walze

Nebenstehend:

An den Winderhitzern

Dritte und vierte Umschlagseite:

Einsendungen von Heinz Kalisch
zum Preisausschreiben

Aus dem Inhalt:

Mensch und Maschine

Die Lage bei Eisen und Stahl

Der Stahl-Eisen-Baum und seine Äste

Die Entwicklung der Aktienkurse

Wenn Atombomben fallen . . .

Die Vereinten Nationen

Unsere Ehrentafel

Wir kommentieren

Aus Stahl . . .

Zuviel Gerede im Betrieb!

Technik und Produktion

Blick in die Presse

Das interessiert die Frau

Unser Briefkasten

Astrologie - wissenschaftlich geprüft

Aussprache der Vertrauensleute

Über die Grenzen

Erwachsenenbildung in unserer Hütte

Lappes, Schlörken, Besserwisser

Fast 60000 Buchausleihen

Wir fahren in Erholung

Wer will mit nach Italien?

Der Gegenwart ins Gästebuch

Vorhang auf!

Ruhen des Krankengeldes

Mir brummt der Schädel

Wohnungstausch

Scheinwerfer einschalten!

„Jeder Betriebsangehörige ist
verpflichtet . . .“

Der Hüttenkieker

Die Bretagne

Unsere Beilage:

Küste der Bretagne mit alten

normanischen Befestigungen,

Gemälde von Hermann Manskopf

Herausgeber: Westfalenhütte AG,
Dortmund, Eberhardstraße 12;

Verantwortlich für den Gesamttext:

Arbeitsdirektor Alfred Berndsen,

Dortmund, Eberhardstraße 12;

für „Betriebsvertretung“:

Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwentke,

Dortmund, Eberhardstraße 2;

Redaktion: Johannes Hoischen,

Dortmund, Stahlwerkstraße 119;

Expedition: Pressestelle,

Dortmund, Stahlwerkstraße 119.

Gen. v. Wi.-Min. NRW. 7100/III 775 v. 18. 2. 1949

Druck: Westfalendruck, Dortmund.

Auflage: 15500.

Nachdruck gern erlaubt, doch bitten wir,
vor dem Abdruck die Redaktion zu verständigen.

Die Veröffentlichungen stellen nicht in jedem

Falle die offizielle Meinung von Vorstand, Be-

triebsvertretung und Redaktion dar. Die pressege-

setzliche Verantwortung wird voll übernommen.



Mensch und Maschine

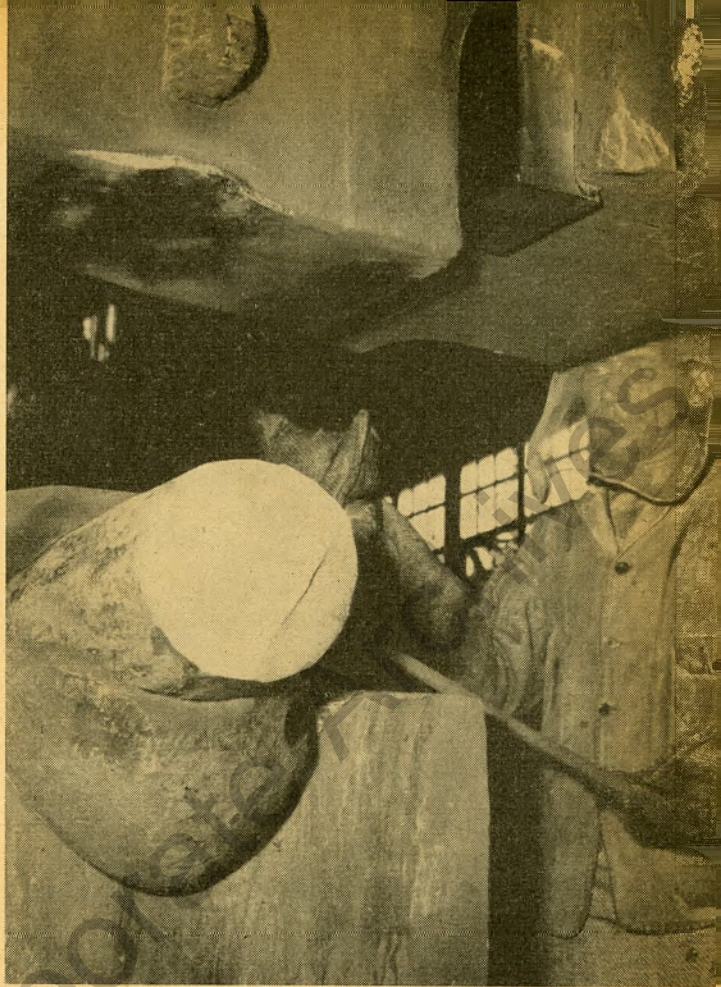
Das ist es, was unser heutiges Titelbild darstellt und symbolisiert: Mensch und Maschine, Arbeit und Kapital. Das eine ist ohne das andere nicht ertragsfähig und produktiv. Eines ist dem anderen gleichwertig und deshalb gleichberechtigt. In dieser Gleichberechtigung liegt das tatsächliche und ideelle Fundament der Mitbestimmung, die für uns alle und für jeden einzelnen von uns nichts mehr und nichts weniger bedeutet als: Mitverantwortung. Aus dieser Mitverantwortung heraus — gestützt durch die allseitig anerkannte hervorragende Zusammenarbeit von Aufsichtsrat und Vorstand und Belegschaft — wurde unsere Hütte aus einem Trümmerhaufen zu einem der vielseitigsten Hüttenwerke, wurden Höchstleistungen an Produktion, aber auch an sozialen Zuwendungen erzielt. Daß jeder Mitarbeiter davon durchdrungen ist, durch seine Leistung das Anrecht auf Mitbestimmung erworben zu haben, ist verständlich. Daß er einen Angriff auf diese Mitbestimmung als einen Angriff auf ein wohl erworbenes Recht empfinden würde, ist begreiflich. Er will gleichberechtigter Partner sein und bleiben. Dieses Recht ist im Mitbestimmungsgesetz verankert.

Wir haben durch eine Sonderausgabe unserer Werkzeitschrift allen unseren Mitarbeitern die Bilanzen offengelegt. Sie hat auch in der breitesten Öffentlichkeit einen nachhaltigen Eindruck hervorgerufen, wie aus zahlreichen Zeitungskomentaren und sonstigen Presseverlautbarungen und aus vielen Zuschriften aus dem In- und Ausland erhellt wird. Es wurde als richtungweisend herausgestellt, daß wir unsere Mitarbeiter in klaren Worten über die Gesamtsituation der Hütte unterrichteten. Die nachfolgenden Ausführungen entnehmen wir einem „Prospekt für die Zulassung zum Börsenhandel der 30 000 000 DM 7½prozentiger grundbuchlich gesicherter Inhaberteilschuldverschreibungen von 1954, eingeteilt in 22 000 Stück über je 100 DM, Nr. 00 001 bis 22 000, 5 600 Stück über je 500 DM, Nr. 22 001 bis 27 600, 25 000 Stück über je 1000 DM, Nr. 27 601 bis 52 600“:

Die *Westfalenhütte Aktiengesellschaft* ist als größte Werksgesellschaft aus der Hoesch Aktiengesellschaft, Dortmund, hervorgegangen, deren Liquidation auf Grund des Gesetzes Nr. 27 der Alliierten Hohen Kommission mit Wirkung vom 1. Oktober 1950 verfügt wurde. Sie betreibt das Hüttenwerk der Hoesch Aktiengesellschaft mit allen zugehörigen Betrieben. Sitz der Gesellschaft ist *Dortmund*.

Gründung und Grundkapital

Im Jahre 1947 wurde die Entflechtung der deutschen Montan-Industrie von den alliierten Besatzungsmächten eingeleitet. Diese Maßnahmen führten bei der Hoesch Aktiengesellschaft i. L., Dortmund, zu der Ausgliederung des Hüttenwerks Dortmund mit allen dazugehörigen Betrieben. Als Übernahmegesellschaft wurde am 30. September 1947 mit einem vorläufigen Grundkapital von 100 000 RM die Hüttenwerk Dortmund Aktiengesellschaft gegründet, der bis zur Klärung der Eigentumsverhältnisse das Hüttenwerk auf Grund eines privatrechtlichen Betriebsbenutzungsvertrages zu Besitz, zur Nutzung sowie zur Betriebsführung überlassen wurde. Das Anlagevermögen blieb zunächst Eigentum der Hoesch Aktiengesell-



In unserem Hammerwerk

schaft i. L. Am 21. September 1948 nahm die Gesellschaft den Namen *Westfalenhütte Dortmund Aktiengesellschaft* und am 27. September 1951 den jetzigen Firmennamen an. Gemäß Anordnung der Combined Steel Group wurden der Westfalenhütte Aktiengesellschaft am 27. September 1951 die von ihr genutzten Anlagen der Hoesch Aktiengesellschaft i. L. mit Wirkung vom 1. Oktober 1951 zu Eigentum übertragen. Mit dem Tage der Eigentumsübertragung endete der Betriebsbenutzungsvertrag. Gleichzeitig wurden die sich aus dem Betriebsbenutzungsvertrag ergebenden Rechte und Ansprüche der Hoesch Aktiengesellschaft i. L. in die Gesellschaft eingebracht. Durch Beschluß der außerordentlichen Hauptversammlung vom 27. September 1951 wurde das inzwischen 1:1 umgestellte Grundkapital durch die vorbezeichnete Sacheinbringung von 100 000 DM um 26 900 000 DM durch Ausgabe von 269 000 Namensaktien im Nennbetrag von je 100 DM auf 27 000 000 DM erhöht. Die Aktien wurden zum Kurse von 110 Prozent ausgegeben; das Aufgeld von 10 Prozent ist der Gesetzlichen Rücklage zugeführt worden. Der Überschuß aus der Sacheinbringung in Höhe von rd. 16 100 000 DM wurde dem Abrechnungskonto Neuordnung gutgeschrieben.

Das erste Geschäftsjahr nach der Durchführung der Neuordnung begann demgemäß am 1. Oktober 1951.

Das Vermögen

Das auf die Westfalenhütte Aktiengesellschaft übergegangene Vermögen wurde — einschließlich der auf Grund alliierter Anordnungen eingebrachten Beteiligungen (siehe unter Besitz- und Betriebs-

beschreibung) — gemäß Sacheinlagevertrag vom 21. September 1953 zum 1. Oktober 1951 wie folgt endgültig bewertet:

Wert der eingebrachten
Vermögenswerte 343 875 038,54 DM
Überschuß aus der ersten
Sacheinbringung gemäß
Abrechnungskonto Neuordnung 16 101 263,23 DM
Gesamtwert der eingebrachten
Gegenstände 359 976 361,77 DM

Nach Verrechnung der von der
Westfalenhütte Aktiengesell-
schaft übernommenen Ver-
pflichtungen aus Pensionen
und Pensionsanwartschaften in
Höhe von 41 834 387,— DM
und sonstiger Verbindlichkeiten
(Altschulden) 12 424 426,51 DM 54 258 813,51 DM

verbleibt ein Überschuß aus der
Sacheinbringung in Höhe von 305 717 548,26 DM

Dieser Überschuß ist gemäß Beschluß der außer-
ordentlichen Hauptversammlung vom 21. September
1953 wie folgt verwendet worden:

Erhöhung des Grundkapitals um
198 000 000,— DM
Erhöhung der Gesetzlichen Rück-
lage um . . 19 800 000,— DM
Zuführung zur Anderen Rück-
lage . . 87 917 548,26 DM 305 717 548,26 DM

Die Andere Rücklage dient der Sicherung und Stär-
kung des Grundkapitals; bei ihrer Bemessung wurde
die Vermögensabgabe nach dem Lastenausgleichs-
gesetz berücksichtigt.

Die am 21. September 1953 von der Hauptversamm-
lung genehmigte zweite Kapitalerhöhung um weitere
198 000 000 DM durch Ausgabe von 1 980 000 Namens-
aktien im Nennbetrag von je 100 DM und die damit
zusammenhängenden Satzungsänderungen wurden
am 30. September 1953 in das Handelsregister des
Amtsgerichts Dortmund eingetragen. Die neuen
Aktien wurden zum Kurse von 110 Prozent aus-
gegeben und das Aufgeld von 10 Prozent wiederum
der Gesetzlichen Rücklage zugeführt.

Was betreibt die Hütte?

Über den *Gegenstand* der Westfalenhütte Aktien-
gesellschaft besagt § 2 der Satzung:

(1) Gegenstand des Unternehmens ist die Erzeugung
und Verarbeitung von Eisen, Stahl sowie anderen
Werkstoffen und Erzeugnissen, die damit zu-
sammenhängen, und die Vornahme aller damit
verbundenen Handelsgeschäfte.

(2) A. Die Gesellschaft soll nicht durch Tochtergesell-
schaften eine Tätigkeit entfalten, die sie selbst
nicht unmittelbar ausüben kann.

B. Soweit nicht nachstehend etwas anderes be-
stimmt ist, soll der Gesamtbetrag des Nenn-
wertes oder des Erwerbspreises aller Beteili-
gungen der Gesellschaft, je nachdem welcher
höher ist, zu keiner Zeit einen Betrag über-
steigen, der gleich der Hälfte des Grund-
kapitals dieser Gesellschaft ist.

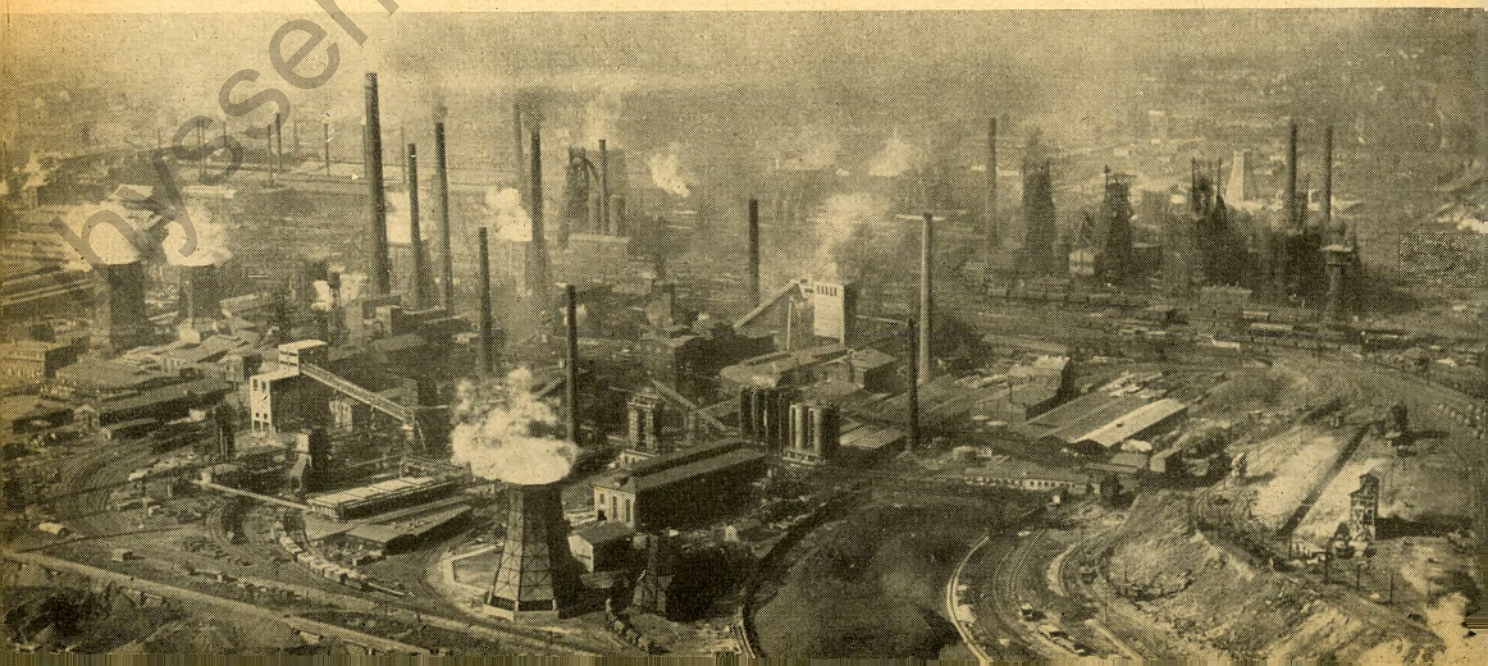
(I) Die Hauptversammlung kann einen Erwerb
von Beteiligungen seitens der Gesellschaft
über die im vorhergehenden Absatz fest-
gelegte Begrenzung hinaus durch Beschluß
mit einer Mehrheit von mindestens der
Hälfte des vorhandenen Grundkapitals
zustimmen.

(II) Der Erwerb von Beteiligungen von der
ersten Kapitalerhöhung der Gesellschaft,
die auf die Annahme dieser Satzung folgt,
bedarf keiner Zustimmung durch die
Hauptversammlung.

C. Die Veräußerung oder Verpachtung von Ver-
mögensgegenständen, deren Wert die Hälfte
des Grundkapitals der Gesellschaft übersteigt,
ist als eine Änderung des Gegenstandes des
Unternehmens anzusehen.

Das *Grundkapital* der Gesellschaft beträgt somit
225 000 000 DM. Es ist eingeteilt in 2 250 000 auf den
Namen lautende Aktien zu je 100 DM, sämtlich ohne
Gewinnanteilscheinbogen. Im Rahmen der Entflech-
tung der Hoesch Aktiengesellschaft i. L. ist das ge-
samte Grundkapital der Westfalenhütte Aktienge-
sellschaft in die Hoesch Werke Aktiengesellschaft ein-
gebracht worden.

Teilansicht unserer Westfalenhütte mit Kaiserstuhl II im Vordergrund
Aufnahme: Bundesbildstelle des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung





An einer Abfüllmaschine in unserer Zementfabrik

Vorstand und Aufsichtsrat

Den *Vorstand* der Gesellschaft bilden die Herren Alfred Berndsen, Arbeitsdirektor, Dortmund; Diplom-Kaufmann Wolfgang Gubitz, kaufmännischer Direktor, Dortmund; Dr.-Ing. Albrecht Harr, technischer Direktor, Dortmund.

Der *Aufsichtsrat* besteht aus 11 Mitgliedern, zur Zeit aus den Herren Rechtsanwalt Dr. jur. Harald Koch, Vorstandsmitglied der Hoesch Werke Aktiengesellschaft, Dortmund, Vorsitzter; Friedrich Wilhelm Engel, Vorstandsmitglied der Hoesch Werke Aktiengesellschaft, Dortmund, 1. stellvertretender Vorsitzter; Landeshauptmann a. D. Dr. h. c. Bernhard Salzmann, Münster i. W., 2. stellvertretender Vorsitzter; Dipl.-Ing. Alfred Brüninghaus, früher Vorstandsmitglied der Hoesch Aktiengesellschaft, Dortmund; Oberstadtdirektor i. R. Wilhelm Hansmann, Dortmund; Fabrikant Dr. rer. pol. Peter Wilhelm Haurand, Halver i. W.; Hans Hutfilker, Wiegemeister, Dortmund; Dipl.-Ing. Willy Ochel, Vorstandsmitglied der Hoesch Werke Aktiengesellschaft, Dortmund; Dipl.-Ing. Martin Reimann, Vorstandsmitglied der Trierer Walzwerk Aktiengesellschaft, Wuppertal-Langerfeld, Wuppertal-Barmen; Gustav Schwentke, Maschinist, Dortmund; Dr.-Ing. Anton Wimmer, Vorstandsmitglied der Hohenlimburger Walzwerke Aktiengesellschaft, Hohenlimburg.

Den Aufsichtsratsmitgliedern werden die aus ihrer Tätigkeit entstandenen baren Auslagen erstattet. Eine darüber hinausgehende Vergütung setzt die Hauptversammlung von Fall zu Fall fest.

Hauptversammlung — Geschäftsjahr — Gewinn

Die *Hauptversammlungen* finden am Sitz der Gesellschaft oder in Städten des Bundesgebiets statt, die Sitz einer Wertpapierbörse sind. Je 100 DM Nennbetrag einer Aktie gewähren eine Stimme. Jedem im Aktienbuch eingetragenen Aktionär sind unter Wahrung einer Frist von mindestens zwei Wochen — den Tag der Einberufung und den Tag der Hauptversammlung nicht mitgerechnet — die Einberufung und die Gegenstände der Beratung der Versammlung mitzuteilen und eine auf den Namen des Aktionärs lautende Stimmkarte zu übersenden. Der Einberufung zur Hauptversammlung sind der Geschäftsbericht sowie die Jahresbilanz und Gewinn- und Verlustrechnung beizufügen. Im Falle des Übergangs einer Aktie auf einen anderen ist Voraussetzung für die Ausübung des Stimmrechts in der nächsten Hauptversammlung, daß die Anmeldung des Übergangs der Aktie sechs Tage vor Absendung der Einberufung bei der Gesellschaft eingegangen ist.

Das *Geschäftsjahr* läuft jeweils vom 1. Oktober bis zum 30. September des folgenden Kalenderjahres.

Über die Verteilung des *Reingewinns* beschließt die Hauptversammlung, die innerhalb der ersten sieben Monate eines jeden Geschäftsjahres stattfindet.

Mit der Hoesch Werke Aktiengesellschaft, Dortmund, als geschäftsführender Obergesellschaft, besteht ein Organvertrag mit Ergebnisausschlußvereinbarung bis zum 30. September 1961. Der Vertrag verlängert sich jeweils um fünf weitere Jahre, sofern er nicht ein Jahr vor Ablauf der Vertragszeit gekündigt wird.

Der Besitz

Der Grundbesitz der Gesellschaft umfaßt nach dem Stande vom 30. September 1954 567,81 ha. Davon entfallen auf:

Betriebsgrundstücke	244,16 ha
davon überbaut 31,78 ha	
Grundstücke mit Geschäfts- und Wohnhäusern	25,42 ha
Unbebaute Grundstücke	142,21 ha
davon an 2,49 ha nur mit zwei Dritteln beteiligt	
Sozialgelände und Streubesitz	156,02 ha
davon befinden sich 117,81 ha im Mit-eigentum der Vereinigte Stahlwerke AG. i. L.	
	<u>567,81 ha</u>

Zur Westfalenhütte Aktiengesellschaft gehörten am 30. September 1954 1023 Werkwohnungen und 1857 werkseigene Wohnungen.

Unsere Betriebsanlagen

Die Gesellschaft besitzt folgende Betriebsanlagen:

- 1 Hochofenwerk mit 6 Hochöfen
- 1 Thomasstahlwerk mit 4 Konvertern, 2 Kupolöfen und 2 Roheisenmischern
- 2 Martinstahlwerke mit 9 Martinöfen und 1 Stahleisenmischer
- Kaliberwalzwerke mit Grob-, Mittel- u. Feinstraßen
- Warm- und Kaltbreitbandwalzwerke
- Blechwalzwerke
- Preß- und Hammerwerk
- Drahtverfeinerung
- Zementfabrik
- Phosphatfabrik
- Fabrik feuerfester Steine
- Krafterzeugungsanlagen, Stromversorgungsanlagen
- Mechanische u. elektrische Werkstätten u. sonstige Erhaltungsbetriebe
- Verkehrsbetriebe.

Die Roheisenerzeugung stellte sich im Geschäftsjahr 1951/52 auf 967 845 t, im Geschäftsjahr 1952/53 auf 990 045 t, im Geschäftsjahr 1953/54 auf 1 028 041 t.

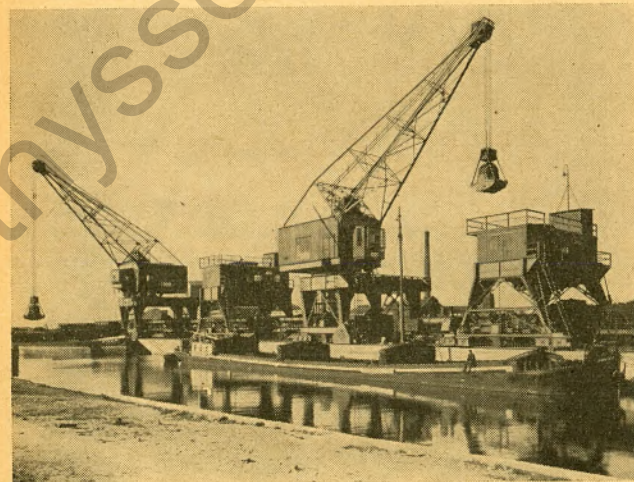
Die Rohstahlerzeugung belief sich im Geschäftsjahr 1951/52 auf 1 257 325 t, im Geschäftsjahr 1952/53 auf 1 264 480 t, im Geschäftsjahr 1953/54 auf 1 335 850 t.

Das Produktionsprogramm

Das Produktionsprogramm umfaßt:

- Halbzeug
- Profilstahl
- Handelseisen und Qualitätsstähle

In unserem Erzählen



- Moniereisen und Betonsonderstähle
- Formstahl
- Oberbaumaterial, insbesondere Schwellen
- Spundwandeseisen System Hoesch
- Walzdraht

- Bleche und Band
 - Grobbleche
 - Riffelbleche
 - Mittelbleche
 - Handelsfeinbleche
 - Qualitätsfeinbleche Gütegruppen StV 23—StX 23
 - Karosseriebleche
 - Elektrobleche, Dynamobleche
 - Kaltgewalzte Verpackungsbleche einschließlich Weißbleche
 - Fixmaßstreifen
 - Breitband
- Schmiedestücke
 - Roh geschmiedete Stäbe
 - Freiform-Schmiedestücke
- Verarbeitung
 - Gezogener Draht
 - Drahterzeugnisse
 - Grubenausbau
- Nebenerzeugnisse
 - Thomasmehl
 - Zement
 - Schlacke

Die Belegschaft betrug am 30. September 1954 10 736 Arbeiter und 1343 Angestellte.

Unsere Beteiligungen

Zu den Beteiligungen zählen im wesentlichen folgende Unternehmen:

	Grund- bzw. Stammkapital zum 30. 9. 1952	Grund- bzw. Stammkapital zum 30. 9. 1953	Anteil der Westfalenhütte Aktien-gesellschaft %
Hohenlimburger Walzwerke Aktiengesellschaft, Hohenlimburg	6 000 000	40 000 000	100
Dörken Aktiengesellschaft, Gevelsberg	700 000	3 000 000	100
Dortmunder Drahtseilwerke GmbH, Dortmund	450 000	1 400 000	100
Rheinisch-Westfälische Kalkwerke Aktiengesellschaft, Dornap		18 000 000	25,6
Dolomitwerke GmbH, Wülfrath		5 000 000	25

Hinzu kommt noch eine Beteiligung an der Harz-Lahn Erzbergbau Aktiengesellschaft, deren Höhe z. Z. noch nicht feststeht.

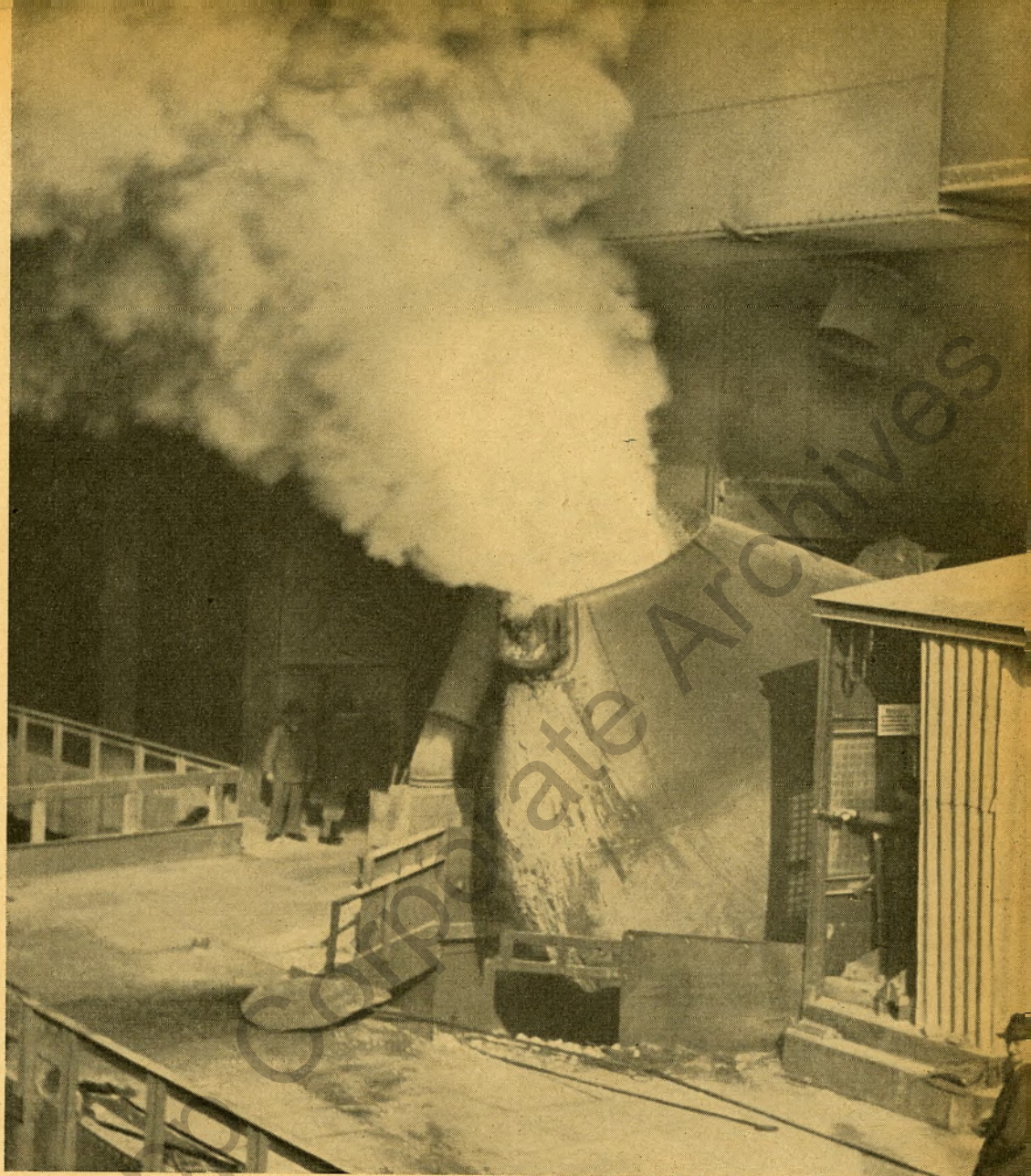
Ferner besitzt die Gesellschaft noch eine Anzahl weiterer, durch Beschlagnahmeanordnungen von der Altgesellschaft übertragener und erworbener Anteile an Rohstoffversorgungsunternehmen.

Mit den 100prozentigen Beteiligungsgesellschaften bestehen Organverträge mit Ergebnisausschlußvereinbarungen. Die Organverträge, die bis zum 30. September 1961 abgeschlossen sind, verlängern sich jeweils um fünf weitere Jahre, sofern sie nicht ein Jahr vor Ablauf der Vertragszeit gekündigt werden. Die im Geschäftsjahr 1952/53 erzielten Bruttogewinne betragen:

Hohenlimburger Walzwerke AG	8 388 869,61 DM
Dörken Aktiengesellschaft	1 175 412,38 DM
Dortmunder Drahtseilwerke GmbH	517 804,58 DM
	<u>10 082 086,57 DM</u>

Soweit der Auszug aus dem „Prospekt“, der eine wesentliche Ergänzung unserer Bilanzsonderausgabe ist und unsere Mitarbeiter über „das, was ist“ eindeutig unterrichtet.

Die Lage bei Eisen und Stahl



Unser Konverter IV

Es liegen nunmehr die endgültigen Produktions- und Erfolgsziffern des vergangenen Jahres vor, aus denen sich ergibt:

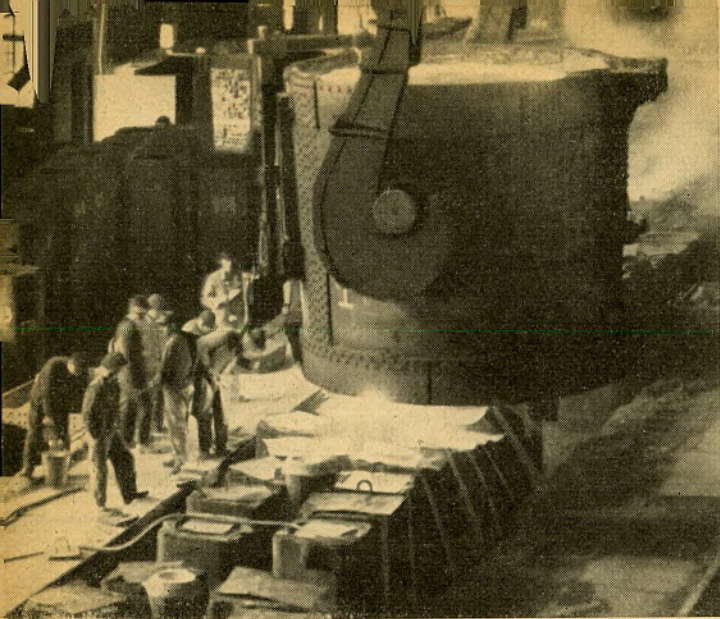
Die Befestigung des Eisen- und Stahlmarktes des deutschen Bundesgebietes, die sich im ersten Halbjahr 1954 wieder angebahnt hatte, setzte sich in der zweiten Jahreshälfte kräftig fort. Die Nachfrage nach allen Walzwerkserzeugnissen steigerte sich von Monat zu Monat. Auch die Lieferungen nahmen zu, konnten aber dem lebhaften Auftragseingang nicht ausreichend folgen, obwohl die Werke ihre Erzeugung unter voller Ausnutzung ihrer Kapazitäten laufend steigerten. Diese Anstrengungen führten zu einem neuen Rekord der Jahresleistung und stellten den Anschluß an die im Jahre 1953 unterbrochene Aufwärtsentwicklung wieder her. Die Rohstahlerzeugung des Jahres 1952, die 15,4 Mill. t betragen hatte, steigerte sich nach dem Rückgang im Jahre 1953 (14,9 Mill. t) auf 17,4 Mill. t im Jahre 1954; einem Absinken um etwa 2,4% im Jahre 1953 steht jetzt eine Erhöhung im Vergleich zu 1952 um 11,5% gegenüber, wie die folgende Tabelle zeigt:

	1954	1953	1952	Unterschied	1954—1952
					%
Roheisen	12,5	11,7	12,8	— 0,3	— 2,35
Rohstahl	17,4	14,9	15,4	+ 2,0	+ 11,5
Walzstahl	11,4	10,2	10,7	+ 0,7	+ 6,14

Die Erhöhung der Rohstahlerzeugung um 2 Mill. t gegenüber 1952 ist um so bemerkenswerter, als die Erzeugungsmenge des ersten Halbjahres 1954 lediglich 7,7 Mill. t betragen und die Aussicht auf ein Ergebnis eröffnet hatte, das die Erzeugung von 1952 kaum wesentlich übertroffen hätte.

Investitionsgüter-Industrie um 235 v. H. gestiegen

Die Belebung in der eisenschaffenden Industrie im Jahre 1954 und die offenkundig günstigen Aussichten im neuen Jahr sind verständlich angesichts der hohen Erzeugungsindizes der verarbeitenden Industrien und dem im Vergleich zu ihnen im Rückstand liegenden Index der eisenschaffenden Industrie. Dieser Tatbestand bezieht sich bemerkenswerterweise nicht nur auf die Jahre nach Beendigung



Aus der riesigen Pflanne werden Blöcke gegossen

der Kampfhandlungen oder etwa nach der Geldreform und damit auf die erste Phase des Wiederaufbaues, sondern auf einen weiter zurückreichenden größeren Zeitraum. So liegt gegenüber 1936 = 100 der Index der gesamten industriellen Erzeugung im November bei 202 und vor allem der der Investitionsgüterindustrie, des besonders starken Eisen- und Stahlverbrauchers, sogar bei 235, während der Index der eisenverarbeitenden Industrie nur auf etwa 139 gestiegen ist. Auch die Beschäftigung von Arbeitskräften auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt ist über einen längeren Zeitabschnitt und neuerdings sehr stark gestiegen, eine Tatsache, die ebenfalls auf eine anhaltend feste Marktlage für Stahl schließen läßt.

Kostendruck

Mit der Entwicklung der Erzeugung haben jedoch die Erlöse keinen gleichen Verlauf genommen. Vielmehr sind als Auswirkung einer Reihe Kosten verteuender Faktoren, nicht zuletzt auch infolge der Auswirkungen des sogenannten Erhard-Rabatts und des sogenannten Monnet-Rabatts, im Verlauf des Jahres 1954 erhebliche Erlösschmälerungen eingetreten.

Auch im Jahre 1955 dürfte die Eisen- und Stahlindustrie unter erheblichem Kostendruck stehen, der u. a. von der Verteuerung von Einsatzmaterialien, wie etwa Schrott, ausgehen wird. Nicht minder dürften die Aufwendungen für die Fortsetzung der Investitionen und die Amortisation und Verzinsung der durchgeführten Investitionen die Kostenseite belasten. Diese Belastungen muß aber die Eisen- und Stahlindustrie auf sich nehmen, um den technischen Zuschnitt anderer Eisenländer wieder zu erreichen, mit denen sie in scharfem Wettbewerb steht. In dieser Entschlossenheit ist sie mit berechtigter Zuversicht — aber auch in Erkenntnis weiterhin bestehender Schwierigkeiten — in das neue Eisenjahr eingetreten.

Kohlenförderung erhöht trotz der Verkürzung der Arbeitszeit

Die inländische Kohlenförderung hat sich seit 1952 langsam und stetig gesteigert. Vergleicht man den Zeitraum Januar — September 1952 mit dem gleichen Zeitraum für 1954, so beträgt die Steigerung etwa 4%. Ein Vergleich des 3. Quartals 1952 mit dem 2. Quartal 1954 läßt einen Förderanstieg von 5% erkennen.

Die kalendertägliche Kokserzeugung von Zechen und Hütten weist dagegen bei dem Vergleich derselben Zeiträume eine Senkung auf 94,2% bzw. 93,5% aus. Dieses Zurückbleiben der Kokserzeugung ergibt sich zwangsläufig aus dem etwa 10 000 t täglich betragenden Abbau der Zechenkoksanlagen. Bedeutsam ist, daß sich in der Rohstahlerzeugung wesentliche Einsparungen an festen Brennstoffen ergeben haben, die auf günstigen Möller-Verhältnissen im Hochofenbetrieb und einer sich ständig verbessernden Brennstoffwirtschaft beruhen.

Getarnte russische Einfuhren nach Westdeutschland

In den ersten drei Monaten des zweiten Halbjahres 1954 zeigte die Stahleinfuhr und die Stahlausfuhr eine völlige Umkehrung der traditionellen Stahlwirtschaftsbilanz der Bundesrepublik. Nachdem die eisenverarbeitende Industrie seit jeher erhebliches Ausfuhrüberschußgebiet war, zeigt sie in den genannten Monaten mit rund 500 000 t gegen rund 525 000 t einen nur noch geringen Überschußsaldo. Gegenüber den Roheiseneinfuhren drängte sich eine kritische Einstellung im zweiten Halbjahr 1954 deshalb auf, weil russische Einfuhren nach Westeuropa unter Entrichtung des Einfuhrzolls beispielsweise in den Benelux-Ländern dort nationalisiert und mutmaßlich als montanunionsgebundenes Erzeugnis frei in den Verkehr der Bundesrepublik gebracht worden sind. Wenn es sich nach westdeutschen Berechnungen hierbei um die Größenordnung etwa einer gesamten Monatserzeugung handelt, so kommt zu dem schwerwiegenden beschäftigungswirtschaftlichen Argument noch der Steuerausfall hinzu, den die Bundesrepublik zugunsten der Benelux-Länder erleidet.

Ausgleich im Export

Um die Stahlausfuhr zu unterbauen, wurden in Verhandlungen mit 17 europäischen und außereuropäischen Ländern entsprechende handelsvertragliche Wege gesucht. Nachdem bereits im ersten Halbjahr 1954 von seiten der Erzeugung eine mengenmäßige Normalisierung des Weltstahlmarktes zu verzeichnen war, setzen sich auch auf der Zahlungsseite die Ausgleichskräfte weiter durch (Konvertibilität). Besondere Länderbeispiele hierfür bieten Kolumbien und Finnland, wo auf Grund der neu eingeführten konvertiblen Deutschen Mark zunächst erhebliche Rückgänge an Eisen- und Stahllieferungen erwartet werden. Es wird beispielsweise interessant sein, inwieweit Finnland mit Hilfe der konvertiblen Deutschen Mark die 90 000 t Walzwerkserzeugnisse beziehen wird, die es sich im Handelsvertrag hat zusichern lassen. Indessen darf, auf längere Sicht gesehen, bei dem starken Bedarf an Produktionsvormaterial in den meisten Stahlempfangsländern trotz starker Eigenerzeugung die Prognose gewagt werden, daß sich die traditionellen westdeutschen Eisen- und Stahllieferungen wieder behaupten werden. Allerdings dürfte der Aufsehen erregende Abbruch der Verhandlungen mit Spanien einen Ausfall von 6 Mill. DM Eisen- und Stahllieferungen mit sich bringen.

Wer muß evtl. „unter die Soldaten“

Die Belegschaftszahl hat sich um rund 4000 auf rund 243 000 Arbeiter und 39 700 Angestellte erhöht. Von den Arbeitern sind 26,2% Facharbeiter, 47,8% Spezialarbeiter und angelernte Arbeiter, 22,2% ungelernte Arbeiter und 3,8% gewerbliche Lehrlinge und Praktikanten.

Eine Untersuchung hat ergeben, daß von der männlichen Belegschaftszahl der Eisen- und Stahlindustrie rund 1,4% dem Jahrgang 1936 angehören, so daß

nach Abzug von etwa 10% Nicht-Tauglichen rund 3400 Beschäftigte gegebenenfalls nach dem Wehr-gesetz Soldat werden. Hiervon sind 26% Lehrlinge, 25% Facharbeiter, 13% angelernte Arbeiter, 33% ungelernte Arbeiter und 3% Angestellte. Etwas mehr als die Hälfte von ihnen sind also Facharbeiter oder angehende Facharbeiter. Der größte Teil der Arbeiter entfällt auf die Berufe: Schlosser, Hilfsarbeiter, Walzwerker und Elektriker.

Die Erkenntnis, daß vor allem die Fachberufe in Anspruch genommen würden, zeigt, wie wichtig das Problem des Facharbeiternachwuchses und der Umschulung ist.

Die Lage der Arbeitskräftebeschaffung wird verschärft durch folgende Einflüsse:

Geringere Zahl von Schulentlassenen in den nächsten Jahren;

Abwerbung unserer Beschäftigten in neu entstehende Betriebe oder für neuaufgenommene Artikel der Wehrmacht;

Erhöhung der Fluktuation, die sich bei dem ständig knapper werdenden Angebot an Arbeitskräften (es herrscht manchenorts bereits Facharbeitermangel) einzustellen pflegt;

eigener zusätzlicher Bedarf an Arbeitskräften infolge der vorgesehenen Steigerung der Erzeugung.

Wenn der Jahrgang 1936 für die Wehrmacht nicht ausreicht, muß mit der Hinzunahme eines zweiten Jahrganges gerechnet werden. Dadurch würde der schon vorhandene Engpaß zusätzlich verengt.

Auch Stahlarbeiter wollen Wohnungen haben!

Zur Fortführung der Wohnungsbaumaßnahmen der Hüttenwerke wurden zwar durch Erlaß vom 12. Oktober 1954 für den I. Abschnitt 1955 weitere Landesmittel von dem Minister für Wiederaufbau des Landes Nordrhein-Westfalen für das Stahlarbeiter-Wohnungsbauprogramm in diesem Lande bereitgestellt, aber

es ist die Auflage zu berücksichtigen, daß 40% des Gesamtbetrages der bereitgestellten Mittel für die Durchführung der Wohnraumhilfe (Unterbringung von Lastenausgleichsberechtigten) zu verwenden sind. Der vordringliche Wohnungsbedarf der Werke ist jedoch auch nach Inanspruchnahme der neuen Landesmittelzuteilung so groß, daß noch 34 089 Wohnungseinheiten zu erstellen sind.

Nachdem die Hohe Behörde der Montanunion für die Förderung des Bergarbeiterwohnungsbaues in Deutschland Kredite in Höhe von 12 Millionen Dollar beschafft hat, ist leider festzustellen, daß mit Ausnahme eines Zuschusses von 200 000 Dollar zur anteiligen Finanzierung des Baues von 200 Stahlarbeiterwohnungen im Rahmen eines Versuchsprogrammes der Hohen Behörde keine weitere Hilfe für den Stahlarbeiterwohnungsbau durch die Hohe Behörde erfolgt ist.

Während der Kohlenbergbau auf Grund der bundesgesetzlichen Regelung über die Kohlenabgabe bis 31. Dezember 1957 über feste und bereits im voraus übersehbare Finanzierungsquellen verfügt, besteht für den Bereich des Stahlarbeiter-Wohnungsbauprogrammes leider keine derart glückliche Lage. Es ist deshalb erforderlich, um das bisher erst mit 60% des Gesamtvolumens durchgeführte Wohnungsbauprogramm zu Ende zu führen, jedes Jahr aufs neue bei den maßgeblichen Stellen der öffentlichen Hand in Deutschland vorstellig zu werden, um weitere nachrangige öffentliche Wohnungsbaudarlehen zu erhalten. Es wäre im Interesse aller Werke der Stahlindustrie dringend erwünscht, daß ihr von der öffentlichen Hand Wohnungsbauinstrumente in laufenden globalen Kontingenten in einer im voraus zu übersehenden Höhe bereitgestellt werden, damit sie entsprechend den Planungen der Werke eine Kontinuität des Stahlarbeiter-Wohnungsbaues erreichen kann.

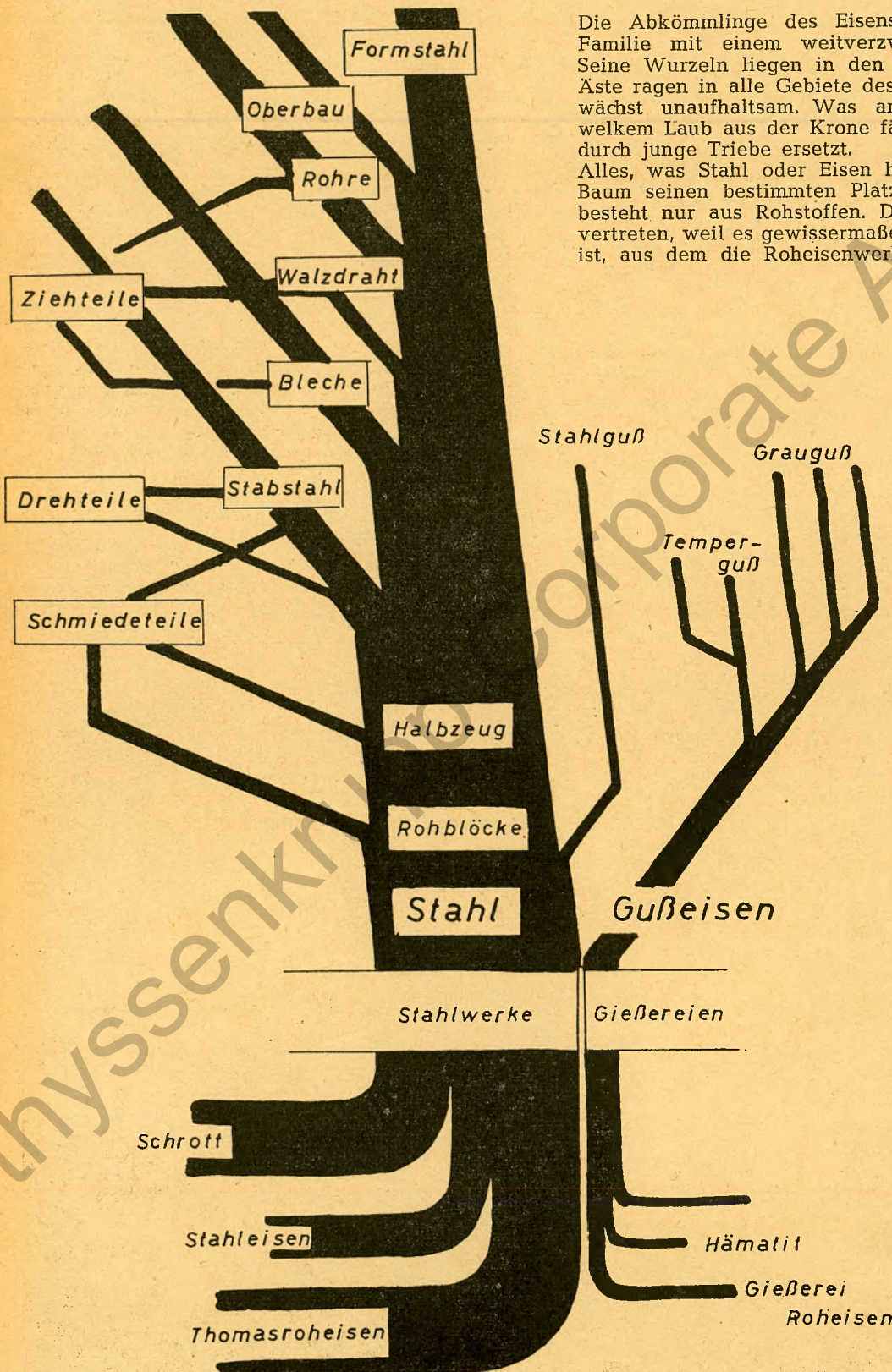


Im Hammerwerk wird eine Welle geschmiedet

Der Stahl-Eisen-Baum und seine Äste

Die Abkömmlinge des Eisens bilden eine große Familie mit einem weitverzweigten Stammbaum. Seine Wurzeln liegen in den Hüttenwerken; seine Äste ragen in alle Gebiete des täglichen Lebens. Er wächst unaufhaltsam. Was an dünnen Ästen und welkem Laub aus der Krone fällt, wird verdreifacht durch junge Triebe ersetzt.

Alles, was Stahl oder Eisen heißt, hat auf diesem Baum seinen bestimmten Platz. Der „Wurzelstock“ besteht nur aus Rohstoffen. Das Erz ist hier nicht vertreten, weil es gewissermaßen nur der Nährboden ist, aus dem die Roheisenwerke Kraft ziehen. Der



„Stamm“ ist geteilt; der Stahlteil ist fünfmal stärker als der Gußeisenteil. Die „Krone“ hat zahlreiche Äste, deren Zweige sich vielfach kreuzen. Ihre Früchte sind die Fertigerzeugnisse.

Schrott — Roheisen — Stahleisen

Für jedes Mitglied der großen Stahl-Eisen-Familie läßt sich an Hand des Stammbaumes seine Herkunft ableiten. Der Wurzelstock setzt sich aus Schrott und aus den verschiedenen Roheisensorten zusammen. Die dickste Wurzel ist das Thomasroheisen. Es hat das kürzeste Leben von allen Mitgliedern der Familie, denn es kommt vom Hochofenabstich sofort ins Thomaswerk und wird dort in Stahl verwandelt. Das Stahleisen ist für Martinöfen bestimmt. In den gemischten Hüttenwerken hat es ein ähnliches Schicksal wie Thomasroheisen; auswärtige Betriebe erhalten es in Masselform. Das Gießereiroheisen wird in Masseln gegossen und den weiterverarbeitenden Betrieben zugeschiedet. Es gibt sehr viele Roheisensorten mit verschiedenem Aussehen des Bruches, unterschiedlicher chemischer Zusammensetzung und besonderen Eigenschaften.

Der Übergang von der Wurzel zum Stamm liegt in den Stahlwerken und Gießereien. Hier muß man sich links die Thomasbirnen, die Martin- und Elektroöfen denken, aus denen der Stahlstamm hervorgeht, und rechts die Kupolöfen, die das Gußeisen erzeugen. Auf der Stahlseite gibt es eine gründliche Wandlung durch das „Frischen“, auf der Eisenseite ist es im Grunde nur ein Umschmelzen.

Gußeisen

Der Gußeisenbaum trägt — um bei dem gewählten Bild eines Baumes zu bleiben — nur gegossene Früchte. Die Gußteile erhalten durch das Erstarren in der Form ihre endgültige Gestalt. Manche Stücke sind viele Tonnen schwer, andere haben Wandstärken von wenigen Millimetern. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, muß das Gußeisen gute Gießeigenschaften haben, d. h. einen niedrigen Schmelzpunkt, ein gutes Formfüllungsvermögen und geringe Schwindung beim Erstarren. Reines Eisen läßt sich schlecht gießen. Erst ein höherer Kohlenstoffgehalt macht es zu einem Gußwerkstoff. Beim Erstarren scheidet sich der Kohlenstoffüberschuß als Graphit aus, wodurch das Gefüge eine gewisse Sprödigkeit erhält.

Beim Temperguß ist diese nachteilige Wirkung des Kohlenstoffes durch ein besonderes Glühverfahren aufgehoben. Temperguß bildet daher einen eigenen Zweig am Gußeisenstamm und verbindet die guten Gießeigenschaften mit stahlähnlicher Zähigkeit.

Stahlguß

Hatten wir es beim Gußeisenstamme nur mit gegossenen Teilen zu tun, so finden wir auf der Stahlseite sämtliche Formgebungsverfahren. Ganz unten am Stahlstamm zweigt der *Stahlguß* ab. Es ist der einzige Stahl, der gleich in die endgültige Form gegossen wird. Weil Stahl wenig Kohlenstoff enthält, ist er auch kein guter Gießwerkstoff, und der Stahlguß bleibt deshalb auf bestimmte Gebiete beschränkt.

Die übrige Stahlmenge geht in die Kokillen und erstarrt dort zu Blöcken und Brammen. Zum Erkalten kommen sie aber nicht, von den wenigen Blöcken abgesehen, die verkauft werden sollen oder aufs

Lager gehen. Kaum haben sie eine ausreichende Kruste gebildet, wandern sie in die Tieföfen und dann zwischen die Walzen. Dicke Bleche und schwere Profile werden in einer Hitze fertig gewalzt. Beim Bandstahl, Feinblech und Draht geht es nicht ohne Zwischenstufen. Diese Knüppel, Stangen und Platten mit einfachen Querschnitten sind das *Halbzeug*.

Zwischen Rohblock und Feinblech

Sie bilden den Rohstoff für die Weiterverarbeitung, die im gleichen Werk oder an anderer Stelle erfolgen kann. Rohblöcke und Halbzeug sind unreife Früchte vom Stahlbaum. Sie ermöglichen eine wirtschaftliche Arbeitsteilung und sind die Rohstoffe für zahlreiche Verfeinerungsbetriebe.

Der größte Teil der Formgebungsarbeit bleibt den Walzen. Die Walzwerksfertigerzeugnisse bilden in mehreren dicken Ästen die Krone des Stahlbaumes. Geradeaus, in der Richtung des Stammes, liegt der Formstahl. Er liefert die Bauelemente für den Stahlhochbau, der sie durch Nieten, Schrauben und Schweißen zusammenfügt.

Der Eisenbahnoberbau bildet den nächsten Ast; hier entstehen die Materialien für die Schienenwege, die unsere Welt wie ein Spinnennetz bedecken.

Nicht weniger Stahl brauchen die Stahlröhren. An ihrer Herstellung sind mehrere Verfahren beteiligt: nahtlose Rohre werden gewalzt, und Presse und Stoßbank helfen dabei mit. Die geschweißten Röhren entstehen aus Bandstahl oder Blechtafeln. Präzisionsrohre muß man ziehen.

Der Walzdraht ist eigentlich ein Halbzeug, weil er immer durch Ziehen weiterverformt wird. Im Walzwerk zählt er aber zu den Fertigerzeugnissen.

Das Laub an dem Blechast spielt in vielen Farben. Als Rost- und Korrosionsschutz gibt man den Blechen Schutzschichten und erhält so neben dem Schwarzblech: Weißblech, verzinktes Blech und die plattierten und lackierten Bleche.

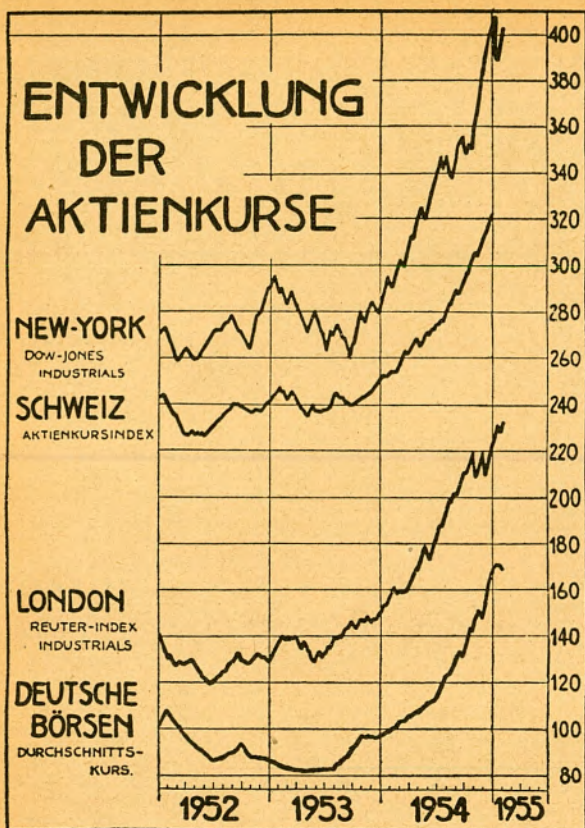
Der dickste Ast des Stahlbaumes ist der Stabstahl. Er ist sowohl Fertigerzeugnis wie Halbzeug. Im Hochbau verwendet man Winkel- und Flachstahl; Rund- und Sechskantstahl geht in Drehereien und Ziehereien. Vierkant-, Flach- und Rundstahl erhalten die Handwerksbetriebe für Schmiede- und Schlosserarbeiten.

Zusammenarbeit verschiedener Verfahren

Die Zusammenarbeit verschiedener Verfahren geschieht nicht nur der Formgebung wegen, sondern hat meist auch eine Gütesteigerung im Gefolge.

Gegossener Stahl ist nach dem Erstarren immer spröde und unzuverlässig. Das gilt nicht nur für die Rohstahlblöcke, sondern auch für die Stahlgußteile. Während der Rohblock durch das nachfolgende Walzen oder Schmieden vergütet wird, muß man Stahlgußteile durch nachträgliches Glühen brauchbar machen.

Je besser der Werkstoff durchgeknetet wird, um so gleichmäßiger und widerstandsfähiger ist er. Deshalb werden Armaturen für hohe Drücke geschmiedet und nicht gegossen, und aus dem gleichen Grund erreicht der gezogene Draht die höchsten Festigkeiten. Dem Stahl-Eisen-Baum genügt der Kohlenstoff, der bisher für alle Unterschiede zwischen den einzelnen Sorten sorgen mußte, nicht mehr. In Stahlwerken und Gießereien münden deshalb heute zahlreiche kleinere Wurzeln aus den verschiedensten Legierungsstoffen, und auf beiden Seiten steigen im Stamme auch dünne Streifen legierter Werkstoffe hoch. Dabei haben sich ungeahnte Erfolge ergeben, und legierte Stähle haben die Eigenschaften edler Metalle erhalten. — H. F. —



Die Entwicklung der Aktienkurse kann und darf den Mitarbeitern eines Mitbestimmungsbetriebes nicht uninteressant sein. Der Bankverein Westdeutschland berichtet darüber in seinem Februar-Bericht:

Lebhaftes Käuferinteresse

Die widerstandsfähige Haltung (gegen Beunruhigungen und dadurch Kursschwankungen) ist in erster Linie auf das lebhaftes Käuferinteresse zurückzuführen, das durch die Berichte über den anhaltenden Aufschwung unserer Wirtschaft immer wieder angeregt wurde. Im abgelaufenen Jahr konnten die verschiedenen Industriezweige fast ausnahmslos eine beträchtliche Produktions- und Umsatzsteigerung erzielen, und eine weitere Expansion darf auf Grund des hohen Auftragseingangs erwartet werden.

Vorherige Unterbewertung

Diese günstige konjunkturelle Lage ist auch einer der Hauptgründe für die zuversichtliche Beurteilung der künftigen Börsenentwicklung. Bei der Beurteilung der im letzten Jahr eingetretenen Steigerung muß man die vorherige starke Unterbewertung der Aktienkurse berücksichtigen, die sowohl auf die anormalen Verhältnisse des Kapitalmarktes und die überhöhten steuerlichen Belastungen wie auch auf die damals noch schwebenden Entflechtungsmaßnahmen zurückzuführen war. Wie die nachstehenden Beispiele zeigen, bleiben die Kurse auch heute noch erheblich hinter der Bewertung ausländischer Unternehmen zurück. Dies dürfte vielleicht zu einem Teil auf die höhere Rendite der ausländischen Gesellschaften, sodann aber auch auf den noch beträchtlichen Nachholbedarf der deutschen Unternehmen zurückzuführen sein. Auch die noch nicht ausreichende Kapitalbildung im Bundesgebiet dürfte zu der niedrigen Bewertung beigetragen haben. Die andersgeartete Wirtschaftsstruktur der USA und die

bei den aufgeführten Gesellschaften vorliegenden unterschiedlichen Verhältnisse — z. B. hinsichtlich der Streuung und des Schwergewichts der Produktion, der Rationalisierung der Werke usw. — können bei solchen Vergleichen nicht berücksichtigt werden. Die im Vergleich mit den Auslandsbörsen zurückgebliebene Kursbewertung der deutschen Börsen dürfte einer der Hauptgründe für die anhaltenden Aktienkäufe ausländischer Interessenten gewesen sein...

Sprunghafte Kurssteigerungen

Am Montanmarkt haben die Ende Dezember bekanntgewordene Genehmigung der Rückverflechtung bei Mannesmann durch die Hohe Behörde sowie die Veröffentlichung des Umtauschangebotes und die Ankündigung einer 7½prozentigen Dividende durch Mannesmann zu umfangreichen Käufen und sprunghaften Kurssteigerungen geführt. Neben den Mannesmannwerten waren noch die GHF, Hoesch- und Klöckner-Nachfolger lebhaft gesucht, da man hier in absehbarer Zeit ebenfalls einen Wiederausgleich erwartete...

Angeregt wurde die Kaufstätigkeit aber auch durch den hohen Beschäftigungsstand der Stahlindustrie und die auf den Exportmärkten anziehenden Stahlpreise, da man damit rechnet, daß die Besserung der Ertragslage sich auch bei den Dividendenvorschlägen auswirken wird. Es ist aber zu berücksichtigen, daß bei den meisten Gesellschaften die vorgesehenen umfangreichen Investitionen für den Ausbau und die Modernisierung der Werke noch erhebliche Aufwendungen erfordern...

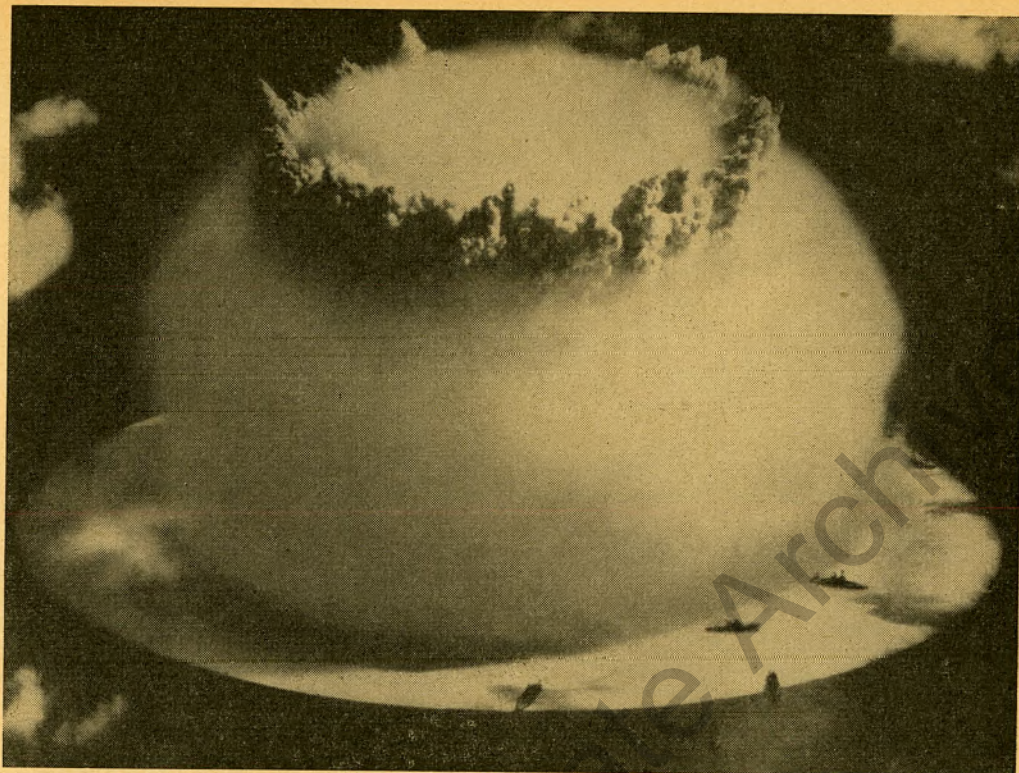
Soweit der Bankverein Westdeutschland. Interessant ist auch ein Bericht der Hamburger Commerz- und Diskonto-Bank, in dem festgestellt wird: In der zweiten Monatshälfte ging am Montanmarkt die Kaufneigung zurück, und das herauskommende Material konnte vielfach nur bei stärker gedrückten Kursen untergebracht werden...

Sobald die augenblicklichen innen- und außenpolitischen Spannungen in Fortfall gekommen sind, die als Hauptursache für die am Monatsultimo eingetretene Abschwächung angesehen werden, dürften die Käufer ihre in den letzten Tagen beobachtete Zurückhaltung wieder aufgeben. Dazu werden auch die im Gegensatz zur Zinsentwicklung des Rentenmarktes steigenden Aktien-Renditen beitragen.

Vier Fünftel aller Aktien in festen Händen

In einer Analyse der Konzernverhältnisse in der Bundesrepublik kommt die Bank zu dem Ergebnis, daß sich von dem Grundkapital der erfaßten Gesellschaften (insgesamt 17,2 Milliarden DM) rund 13,8 Milliarden DM, das sind etwa 80 Prozent, in festen Händen befinden. Ungefähr 7 Milliarden DM können der Einflußsphäre der Privatwirtschaft, etwa 6,1 Milliarden DM der der öffentlichen Hand und etwa 4,1 Milliarden DM der des Auslandes zugerechnet werden. Bei der Würdigung dieser Zahlen muß berücksichtigt werden, daß in die Statistik nur 1110 Aktiengesellschaften, GmbH und bergrechtliche Gesellschaften einbezogen werden konnten; das Statistische Bundesamt hat das Gesamtkapital aller Aktiengesellschaften und GmbH mit 26 Milliarden DM errechnet. Die Montangesellschaften wurden nur insoweit erfaßt, als die im Gang befindliche Umschichtung in diesem Wirtschaftsbereich bereits zu endgültigen Ergebnissen geführt hat. Im allgemeinen wurden auch nur Gesellschaften mit einem Kapital von mindestens 1 Million DM berücksichtigt. In der Broschüre der Commerz- und Diskonto-Bank sind ferner die Großinteressenten bei den einzelnen Gesellschaften und meist auch die Höhe ihres Kapitalanteils aufgeführt.

Eine noch harmlose
Explosion
Im Vordergrund, Mitte
und rechts einige Versuchs-
schiffe



Wenn Atombomben fallen . . .

Mit Grauen und Schrecken denkt die Menschheit an die Möglichkeit kriegsgerischer Auseinandersetzungen. Heute mehr denn je, da beide Seiten sich in der Produktion von Atomwaffen zu übertreffen versuchen.

Es ist nicht unsere Aufgabe als Werkzeitschrift, zu den Politikern zu sprechen. Denn die Fragen über Krieg und Frieden sind primär politische Fragen, wenn sie selbstverständlich auch Machtfragen sind. Es ist aber unsere Aufgabe, unsere Mitarbeiter davon zu unterrichten, daß soeben von der Beratungsstelle für Stahlverwendung, Düsseldorf, eine Schrift „Bautechnischer Atomschutz“ von Dr.-Ing. Hans Schosberger herausgegeben wurde.

Seit mehreren Jahren sind zwei Bundesministerien und eine Reihe von deutschen Wissenschaftlern damit beschäftigt, Vorschriften und bautechnische Richtlinien zu entwickeln, die als Grundlage für den Schutz von Menschen und Häusern gegen Atombomben dienen können. Diese Arbeiten sind jetzt abgeschlossen und sollen in Kürze amtlich veröffentlicht werden.

Die vorliegende neue Schrift von Dr.-Ing. Hans Schosberger will eine Gebrauchsanweisung zu diesen Vorschriften sein. Sie zeigt deshalb in einem durch zahlreiche Bilder unterstützten Text, wie ein Schutzraum gebaut werden muß, der auch gegen Wasserstoffbomben seine Insassen zu schützen vermag. Dabei werden auch die hauptsächlichsten Wohnbautypen behandelt, vom freistehenden Einfamilienhaus über das städtische Mietshaus bis zum Hochhaus. Hierzu werden dem Architekten und Ingenieur zahlreiche Konstruktionszeichnungen vorgelegt, die ihm die Planung von Schutzräumen erleichtern.

Die Techniker sind schon lange der Ansicht, daß ein Schutz gegen Atombomben durchaus möglich ist, und der Verfasser zeigt zum ersten Male, daß ein derartiger Schutz bei rationeller Planung nicht an den

Kosten zu scheitern braucht. Deshalb werden bei allen Entwürfen und Plänen auch die Baukosten genannt.

„Selbstverständlich ist ein Schutz möglich“

Der Verfasser des „Bautechnischen Atomschutzes“ schreibt in seinem Vorwort:

Die Schrift schildert, wie man Menschen und Häuser gegen Atom- und Wasserstoffbomben schützen kann. Selbstverständlich ist ein Schutz möglich! Gegen jede Waffe kann die Technik auch Schutz gewähren... Es werden Beispiele gezeigt, wie man in alten und neuen Gebäuden rationell Schutzräume plant und was man tun kann, damit Hochbauten im Explosionsbereich einer Atombombe nicht vollkommen zerstört werden. Mehr nicht! Weder die politische noch die moralische Seite werden behandelt, weder Bombenwirkung noch Luftschutzorganisation sind beschrieben. Text und Bilder bleiben bewußt auf das rein Technische beschränkt, wie es für die Praxis gebraucht wird. „Bautechnischer Atomschutz“ heißt dieses Buch, weil der Schutz gegen Atombomben auch den Schutz gegen die anderen Waffen beinhaltet. Ein Bau, der gegen die Wirkungen der Atombombe sicher ist, wird im wesentlichen auch allen anderen Bomben standhalten.

Der Verfasser hält gerade den Stahl für einen „wirklich ausgezeichneten Baustoff, dessen Eignung im Luftschutz vielfach bewiesen wurde. Ja, auf zwei Gebieten — dem Ausbau vorhandener Keller und dem Skelettbau — nimmt der Stahl wahrscheinlich sogar eine Schlüsselstellung ein“. Er führt es auf die „recht rege Zusammenarbeit der Baufachwelt“ vor dem letzten Weltkrieg hinsichtlich des Luftschutzbauens zurück, „daß — mag man vom alten Luftschutz denken was man will — die furchtbaren Verluste und Zerstörungen im 2. Weltkrieg nicht noch größer wurden“.

DIE VEREINTEN NATIONEN

Wir wissen zuwenig über den umfangreichen und vielseitigen Aufgabenbereich der UN, die am 24. Oktober 1945 in San Francisco gegründet wurden. Das kann weniger auf mangelndes Interesse zurückgeführt werden; es fehlt zumeist an der Gelegenheit, sich mit ihr zu beschäftigen.

Das Ziel der UN ist, den Menschen unserer Welt einen Weg zu zeigen zu einem Leben in Freiheit, Frieden und menschlicher Würde. Um dieses Ziel zu erreichen, begannen die UN den Angriff auf die Furcht, Not und Sorge der Menschen. So entstand eine weltumspannende Organisation, die keineswegs heute schon ihre endgültige Form gefunden hat.

In Korea, Palästina und Indonèsien konnten die UN die Feindseligkeiten beenden. Sie halfen bei den Naturkatastrophen im Irak, in Peru und Italien. Sie bekämpften Seuchen und Krankheiten in Ägypten und beseitigten die Hungersnot in Indonesien. Ein besonderer Kampf wird gegen das Analphabetentum geführt. 45 bis 55 Prozent der Weltbevölkerung über

14 Jahre können weder lesen noch schreiben. In Afrika sind 75 Prozent, in Asien (ohne die UdSSR) 65 Prozent, in Südamerika 40 bis 50 Prozent, in Ozeanien 10 bis 14 Prozent, in Nordamerika 10 bis 15 Prozent, in Europa (ohne die UdSSR) 5 bis 10 Prozent der Bevölkerung Analphabeten.

Die UN sind nicht eine Weltregierung. Sie können keine Steuern erheben oder Soldaten irgendeines Landes zum Militärdienst einziehen. Die Charta verbietet ausdrücklich jede Intervention in die inneren Angelegenheiten der Mitgliedstaaten.

Die UN wollen nicht die Souveränität der Völker beschneiden, sie schützen sie und haben anderen Ländern zur Unabhängigkeit verholfen.

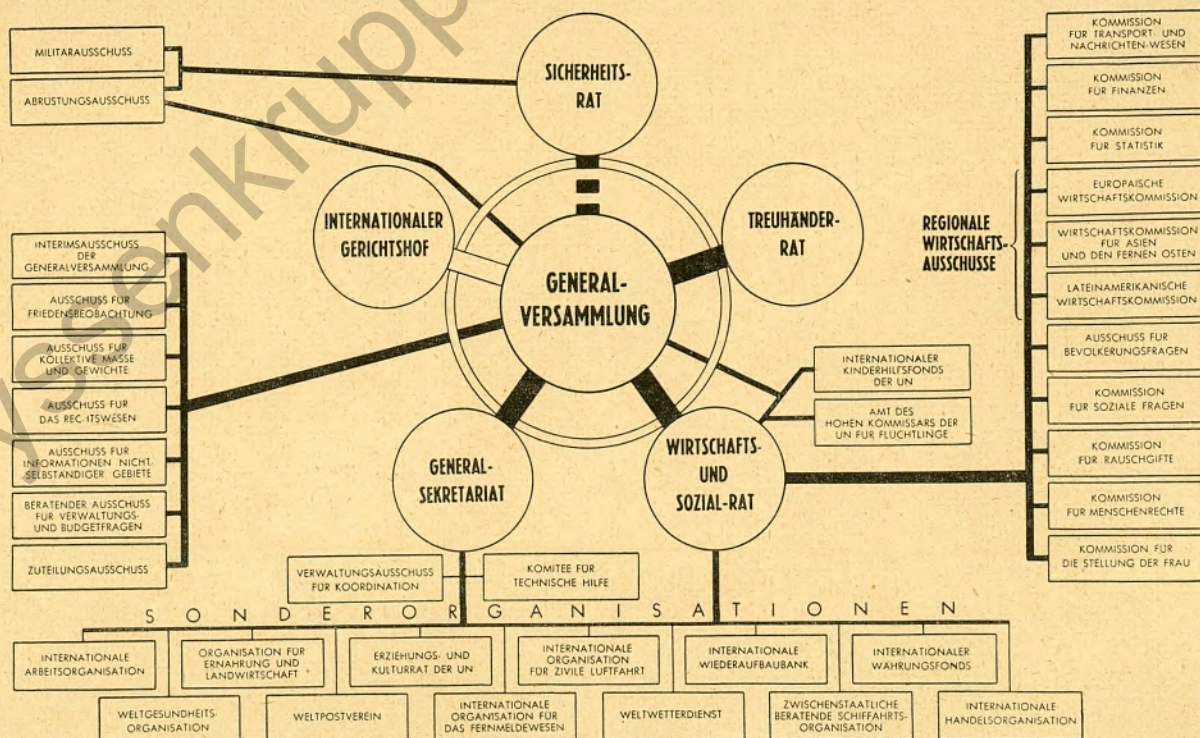
Die UN können die Großmächte nicht daran hindern, Kriege zu führen, sie helfen aber, sie zu verhindern.

Die UN befinden sich im Frühstadium ihrer Entwicklung. Manche Mängel müssen noch beseitigt werden. So hat das Vetorecht bisher verhindert, daß eine Reihe aufnahmewilliger Staaten aufgenommen werden konnten.

Idee unterstützen: Anlässlich des 10. Gründungstages der UN fanden in der ganzen Welt Feiern aus diesem Anlaß statt. Es gilt, die Idee der Völkerverständigung — untermauert durch eine völkerrechtliche, zwischenstaatliche Regelung im Rahmen der UN — zu unterstützen.

Mit all ihren Fehlern sind die UN ein lebendiges Gebilde, das für den Aufbau des Friedens und für die Sicherheit mehr geleistet hat als jede andere Organisation in der modernen Geschichte.

ORGANE DER VEREINTEN NATIONEN



UNSERE EHRENTAFEL

Verdienstvolle Mitarbeiter

„Materieller Fortschritt ist ein großartiges Hilfsmittel für das Gute. Und der einzige Weg, um diesen materiellen Fortschritt zu fördern, kann heute — in Rußland ebenso wie in Amerika oder England — nur darin bestehen, die Arbeit des Menschen zu erleichtern und der Maschine noch mehr aufzubürden.“ Das sagt der Engländer Graham Hutton, Nationalökonom und Mitarbeiter des „Economist“, in seinem Buch „Produktivität bringt uns Wohlstand“ (Werkschriften-Verlag, Heidelberg). Hutton untersucht auf Grund vieler Gutachten von Studiengruppen, die in den letzten Jahren die USA bereisten, Möglichkeiten für Westeuropa, zu einer gesteigerten Produktivität zu kommen.

Noch um 1900 war die amerikanische Produktivität der europäischen gleich, sagt Hutton. Heute fertigen 7 Prozent der Menschheit, nämlich die Amerikaner, die Hälfte der industriellen Weltproduktion. Und sie haben kein Geheimrezept für gute Löhne und hohen Lebensstandard, es sei denn jenes, daß sie diesen Vorsprung allein durch konsequente Anwendung von ursprünglich in Europa gefundenen Einsichten und Methoden gewonnen haben.

Wir brauchen uns demnach durchaus nicht mit kostspieligen Experimenten zu übernehmen, um in diesem Bereich auf den gleichen Weg wie die Amerikaner zu kommen. Wir brauchen nichts anderes, als die Produktivitätssteigerung so voranzutreiben, wie es die Amerikaner getan haben und noch tun, wobei sie — und wir — immer daran denken, daß die Steigerung der Produktivität sich für den arbeitenden Menschen auswirken muß. Deshalb legen ja auch wir den Verbesserungsvorschlägen so erhebliche Bedeutung bei und freuen uns über jeden Vorschlag, der eingeht.

Besonders verdient gemacht haben sich unsere Mitarbeiter:

Walter Mütterthies, Maschinenabteilung Betriebswerkstätten: Er hat seit Jahren an der Entwicklung der Teeröldüsen im Martinwerk mitgearbeitet. Er hat darüber hinaus viele andere Neuerungen im Stahlwerk eingeführt, ohne sie als Verbesserungsvorschläge einzureichen, was besonders anerkannt werden soll.

Jubilare Februar 1955

50

WILHELM HOLSCHER

Einkauf

40

FRIEDRICH MORGENSCHWEISS

Eisenbahn

JOHANN PALUSZYNSKI

Werksaufsicht

VALENTIN JANKOWIAK

Eisenbahn

AUGUST REINEKE

Energiewirtschaft

REINHARD RUHL

Verfrachtung

WALTER ARCK

Eisenbahn

25

HEINZ RÖDER

Maschinenabteilung

GOTTFRIED PSOCH

Grubenausbau

OTTO STACHEL

Thomasstahlwerk

WALTER SCHUTZ

Maschinenabteilung

Verdienstvolle Mitarbeiter

Fritz Reuyter, Sinteranlage: Die von ihm veranlaßte Änderung am Teller- und Waagenband der Sinteranlage hat sich seit langer Zeit bewährt.

Wilhelm Pickardt, Kaltwalzwerk: Er hatte zwar den Auftrag, eine Presse für die Herstellung von Blechhauben zu entwickeln, doch hat er hierbei sehr viel eigene Gedanken entwickelt und verarbeitet. Die neue Apparatur wird dazu beitragen, Reklamationen hinsichtlich der Verpackung von Blechpaketen zu vermeiden.

Heinz John, Erzvorbereitung: Der von ihm entwickelte Schmierapparat für den Erzwagenseilzug ist sehr einfach und dauerhaft in seiner Arbeit; der Verschleiß der Seile wird wesentlich vermindert. Die darüber hinaus von John entwickelte Schutzvorrichtung für die Seile bewirkt eine zusätzliche Schonung der Einrichtung.

Gustav Znoyek, Stahlbau: Die von ihm veranlaßte Versteifung von Stahlpfannen hat sich bewährt und soll bei allen Pfannen ausgeführt werden.

Otto Sieffert, Mechan. Werkstatt: Die von ihm entwickelte Schleifvorrichtung zum Ausschleifen von Kokillen ermöglicht ein wesentlich schnelleres Arbeiten und verhindert darüber hinaus das Einatmen des Schleifstaubes.

Werner Niemöller, Martinwerk II: Die an sich bekannte Methode, die Pfannenausläufe durch Holzstopfen zu sichern, wurde aus Vorsichtsgründen bisher im Martinwerk nicht benutzt. Er hat von sich aus auf eigene Gefahr bewiesen, daß diese Art der Sicherung doch möglich ist. Das Auslaufen von Stahlpfannen ist dadurch fast unmöglich geworden.

Johann Genditzki, Werk Barop: Seine Idee, den Schrott nicht nur mit der Zange, sondern durch Winkelhaken zu verladen, hat sich gut bewährt. Es erfolgt hierdurch eine reibungslose Verladung der Pakete, ohne daß wie bisher die Pakete zum Teil auseinanderfallen.

Aloys Lange, Waggonwerkstatt: Auf seine Veranlassung wurden neue Stirnwände an Selbstentladern gefertigt und eingeführt. Das hat sich so gut bewährt, daß alle Selbstentlader mit den vorgeschlagenen Stirnwänden ausgestattet werden, wodurch eine wesentliche Verringerung der Schäden, die beim Beladen mit Greifern entstehen, eintreten wird.

Aus Stahl, dem vielseitigen Werkstoff . . .

...sind Sicherungen an amerikanischen Autostraßen. An gefährlichen Stellen, an Böschungen oder Abhängen verhindern Zäune aus Stahldrahtseil, die neben der Fahrbahn angeordnet sind, daß Fahrzeuge die Böschung hinunterfahren. Die Drahtseile sind hierbei so befestigt, daß beim Anprall eines Fahrzeuges gegen den Zaun dieser elastisch nachgibt und daß hierdurch die Aufprallwucht gemindert wird.

...sind Träger des 15 m langen Armes einer gigantischen, aus Chrom-Molybdän-Stahlrohren hergestellten Zentrifuge, die für die amerikanische Marine-Luftfahrt zur Erprobung von Material und menschlichem Organismus dient. Es lassen sich dabei Zentrifugalkräfte erzeugen, die das 40fache der Erdbeschleunigung betragen.

...sind Gitter und Roste in verschiedenster Form und für verschiedenste Zwecke. Nicht nur für Abdeckung von Lichtschächten, für Treppenstufen, für Laufbühnen und Laufstege, sondern auch als Werkstattboden-Armierung, ja, sogar als Brückenfahrbahnen — und zwar in letzter Zeit auch unausgefüllt — sind Stahlroste bzw. Gitter zur Anwendung gelangt.

...sind die Nähte, die in zunehmendem Maße zur Verbindung von dünnen Blechen angewandt werden. Hierbei werden Heftklammern aus Stahldraht durch eine besondere Maschine fortlaufend in die zu verbindenden Bleche eingetrieben, so daß der Vorgang wie bei einer Nähmaschine vor sich geht. Diese Art der Befestigung ist gerade für dünne Bleche günstig, weil sie das Material an sehr vielen Verbindungspunkten faßt, andererseits ist sie sehr wirtschaftlich, da Material- und Lohnkosten gering sind.

...sind Bürsten, die als rotierende Maschinenwerkzeuge in Amerika wachsende Anwendung finden. Sie dienen z. B. zum Entgraten und Polieren von Zahnrädern. Durch Automatisierung mittels elektronischer Steuerung ist es hierbei gelungen, die Endbearbeitung der Zahnräder sechsmal so schnell auszuführen, als es früher von Hand üblich war.

...sind die Bauteile der größten Doppel-Drehbrücke der Welt. Sie überspannt den tiefen und schnellfließenden York-Fluß zwischen den Städten Yorktown und Gloucester Point in Amerika. Die beiden Drehteile sind je 150 m lang und haben ein Gewicht von je 1300 t. Sie bieten geöffnet eine freie Durchfahrt von 135 m.

...sind die Filter, die in neuester Zeit angewandt werden. Hierzu wird Chrom-Nickel-Stahl, der gegenüber den meisten Säuren und Alkalien sehr widerstandsfähig ist, in Form von scharfkantigem Pulver verwendet. Dieses Pulver wird durch Pressen in die Form von Platten gebracht und dann in Ofen zu festen, aber porösen Körpern gesintert.

WIR KOMMENTIEREN UND GLOSSIEREN

Gute Industriekonjunktur — hohe Auftragsreserven

Auch das Münchener IFO-Institut bestätigt die allgemeine — von uns bereits in der Januar-Ausgabe verzeichnete — Auffassung: Die ausgezeichnete Konjunktur der Industrie habe angehalten. Die im Dezember üblichen Einbrüche seien ausgeblieben. Die Industrie habe hohe Auftragsreserven in das neue Jahr hinübergenommen, da die Inlands- und Auslandsaufträge im Dezember fast ebenso hoch waren wie im November. Obwohl die Produktionstätigkeit im Dezember nochmals anstieg, konnte die Nachfrage nur durch zusätzliche Lieferungen aus dem inzwischen verringerten Fertigwarenlager befriedigt werden.

Für die nächste Zeit ist nach dem IFO-Bericht eine neue kräftige Zunahme der Produktion zu erwarten, aus der neben der Befriedigung der laufenden Nachfrage auch die Lager wiederaufgefüllt werden sollen. Es wird bezweifelt, ob hierfür die geplante Produktionsausweitung ausreichen wird. Die Unternehmen meinen demnach, daß die Nachfrage in den nächsten Monaten ihr hohes Niveau beibehalten werde.

Das Institut weist darauf hin, daß sich die Erhöhungen der Verkaufspreise im ganzen gesehen in bescheidenem Rahmen halten und im Dezember weniger häufig waren als in den Monaten zuvor. Zu dieser relativ stabilen Entwicklung hat nach Ansicht des IFO-Instituts im Investitionsgüterbereich das erhöhte Warenangebot beigetragen, das durch Rationalisierungsinvestitionen und Fertigstellung zusätzlicher Kapazitäten ermöglicht worden sei. Im Verbrauchsgütersektor habe dagegen die relativ schwache Nachfrage die Erzeugerpreise sogar noch etwas sinken lassen.

— Meine Frau meint zwar: „Ich muß unbedingt mehr Haushaltsgeld haben, weil ich für mein Geld immer weniger kaufen kann!“ Aber was versteht eine Frau schon von Wirtschaftsstatistik!

Davon aber verstehen unsere Frauen und Jungfrauen schon mehr, und das lesen sie, soweit sie in Arbeit stehen, gerne:

Gleicher Lohn bei gleicher Leistung

Das Bundesarbeitsgericht hat nämlich unter Vorsitz von Prof. Nipperdey am 15. Januar entschieden, daß Männer und Frauen bei gleicher Arbeitsleistung einen gleich hohen Arbeitslohn beanspruchen können. Der Gleichberechtigungsgrundsatz umfasse sinngemäß auch den Grundsatz der Lohngleichheit für Mann und Frau bei gleicher Arbeitsleistung. Daher seien generelle und schematische Abschlagsklauseln für Frauenlöhne, wenn die Frauen die gleiche Arbeit wie die Männer leisteten, verfassungswidrig und deshalb nichtig.

Nach Auffassung des Bundesarbeitsgerichts wird durch den Gleichberechtigungsgrundsatz und das damit zusammenhängende Benachteiligungsverbot nicht nur die Gesetzgebung des Bundes und der Länder gebunden, sondern auch die Tarifgestaltung. Denn auch die Tarifverträge sind als Gesetze im materiellen Sinne zu betrachten. Sie schaffen ebenso wie das Gesetz materielles Recht für unbestimmt viele Einzelfälle von Arbeitsverhältnissen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Würde für die Tarifregelung der Gleichberechtigungsgrundsatz nicht maßgebend, so würden für den Bereich der Wirtschaft Rechtsnormen zur Anwendung kommen können, die dem Grundgesetz widersprechen. Das kann keineswegs der Wille des Verfassungsgesetzgebers gewesen sein. Gewisse Grundrechte, die in der Verfassung als Grundsätze verankert sind, seien — wie das Bundesarbeitsgericht ausführt — im übrigen als allgemeine Ordnungsgrundsätze für das menschliche Zusammenleben überhaupt zu betrachten. Sie seien daher auch für die Sozialpartner beim Abschluß von Tarifverträgen verbindlich.

Das ist Musik in den Ohren

unserer Frauen, denn immerhin ist die Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts bemerkenswert, wenn sie auch nur auf den Fall der Entlohnung von körperlichen Arbeiten im Zeitlohn abgestellt ist. Sie darf jedoch, so kommentiert „Die Welt“, in ihrem wirtschaftlichen Ausmaß nicht überschätzt werden. Oberstes wirtschaftliches Gesetz für den Arbeitgeber als Unternehmer ist es, die Kosten im Hinblick auf Preisbildung und Absatz möglichst günstig und tragbar zu gestalten. Wenn der Grundsatz

im engen Sinne so ausgelegt wird, daß gleicher Arbeitslohn bei qualitativ und auch quantitativ gleicher Arbeitsleistung zu zahlen ist, so bestehen hiergegen vom wirtschaftlichen Standpunkt keine Bedenken. Vereinbarungen von Minderleistungsklauseln, Akkordentlohnung und ähnlichen Regelungen, die der Leistungssteigerung dienen oder gegen eine Minderleistung schützen sollen, sind jedoch in den Tarifverträgen zulässig. Im übrigen wird es einer Umstellung der laufenden und der künftigen Tarifregelungen bedürfen. Dabei wären die Tätigkeitsmerkmale für die einzelnen Arbeitsausgaben genau zu umgrenzen.

— Wir sprachen von Musik; aber sie ist gewißlich nach alledem und bei nüchterner Beurteilung kein ekstatischer Boogie-Woogi, sondern höchstens noch ein langsamer Walzer. Schnell aber ist die — ach, sonst so arme — Bundesversicherungsanstalt für Angestellte mit unserem Geld:

Schweinebraten für einen Groschen

Jawohl, so schreibt der Berliner „Kurier“, so etwas gibt es. Allerdings muß man Beamter oder Angestellter der größten Berliner Behörde, nämlich der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, sein. Da erhalten täglich 3500 bis 4000 Personen einen reichhaltigen Mittagstisch für 10 Pfennig. 60 Pfennig pro Essen zahlt die BiA dazu. Daß von diesem Angebot nicht nur die Kontoristinnen und Stenotypistinnen Gebrauch machen, sondern auch die Herren Oberregierungsräte, wen wundert das bei einem täglichen Mittagessen, für das im Monat insgesamt 2,70 DM gezahlt werden müssen? — Wir freuen uns mit den Angestellten über ihr billiges Mahl. Zweifellos wird sich die Bundesversicherungsanstalt aber nach den in ihrem eigenen Haus gemachten günstigen Erfahrungen auch dazu entschließen, allen ihren Rentnern und noch zahlenden Versicherten ebenfalls 60 Pfennig als Zuschuß für ihre Ernährung täglich ins Haus zu schicken! Mit dem Spendieren eines so geringen Betrages von einer halben Million ist das Bedürfnis der Anstalt, sich sozial zu gebärden, doch wohl kaum befriedigt. Oder irren wir uns hier? Das wäre im Interesse der Versicherten, deren Renten zum größten Teil erheblich niedriger sind als die Gehälter derer, die ihre Gelder verwalten, sehr bedauerlich.

...sind die Körner des sogenannten Stahlsandes, der neuerdings an Stelle von gewöhnlichem Sand in Sandstrahlanlagen verwendet wird. Gegenüber Quarzsand hat der Stahlsand den Vorteil einer viel geringeren Staubeentwicklung. Auch besitzt er eine wesentlich längere Standzeit, da die Stahlkörner beim Arbeiten nicht zerschmettert werden.

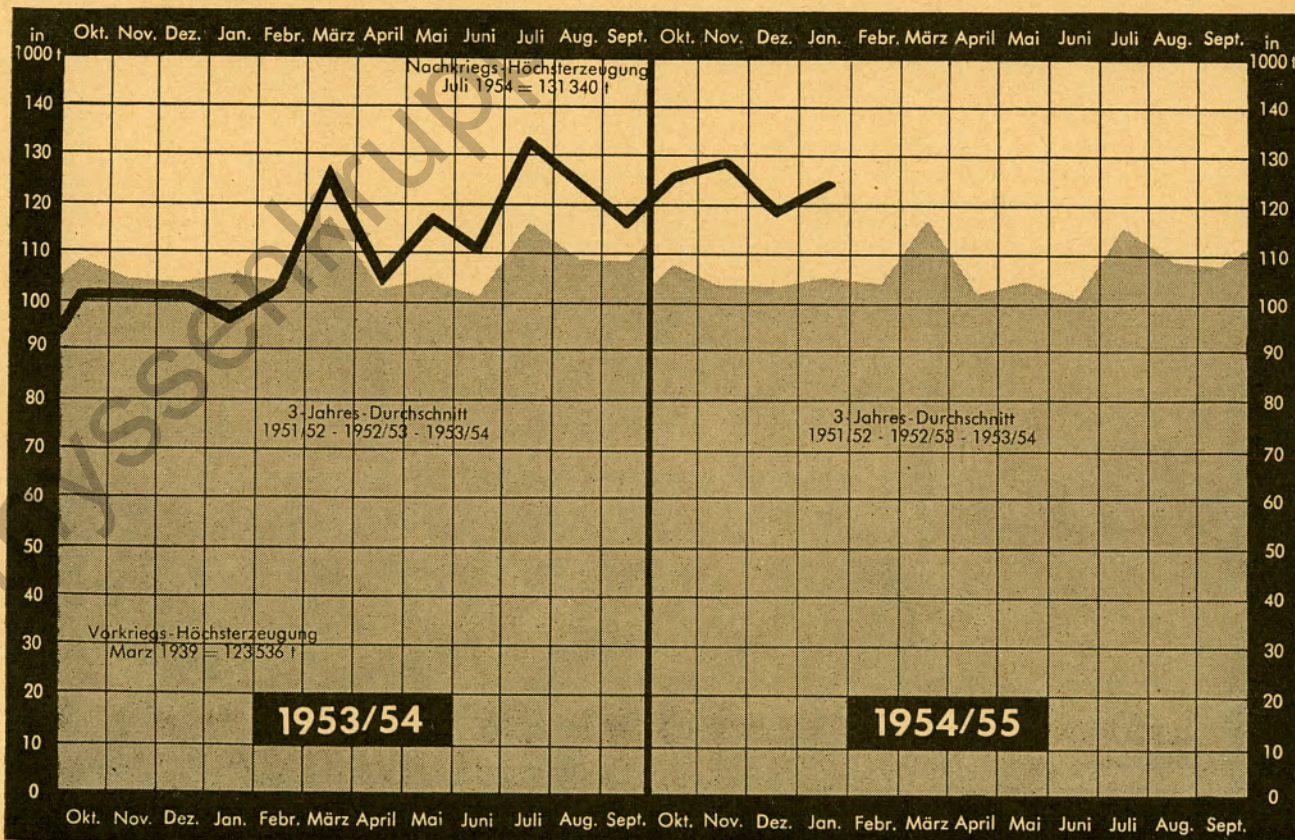
...sind die Bänder, die man nach Art der Bandsägen zum Schneiden von hochlegierten und rostfreien Stahlblechen verwendet. Diese Stahlbänder sind nicht gezähnt und laufen mit erheblich höherer Geschwindigkeit, als es bei Bandsägen üblich ist. Die Schneidwirkung tritt nicht durch Zerspannung, wie beim Sägen, sondern durch Schmelzen infolge Reibungswärme ein.

Zuviel Gerede im Betrieb!

Wir leben im Zeitalter der Diskussionen, der Konferenzen — der Gespräche. Überall werden „Gespräche“ geführt.

Das Gespräch ist eine schöne Sache; der Name, der Klang des Namens schon läßt viel Ästhetisches, Logisches, läßt Harmonie erwarten. Aber nicht immer enden damit die Gespräche: Man hat aneinander „vorbeigesprochen“. Natürlich hat das seinen Grund: Vielleicht wäre der größte Teil aller Gespräche schon beendet, sogar mit Erfolg beendet, ehe sie angefangen

UNSERE ROHSTAHLERZEUGUNG



haben — wenn man zuvor für sie die notwendigsten Voraussetzungen geschaffen hätte.

Man sollte

1. zuerst einmal mit seinem Partner klären, worüber das Gespräch geführt wird, das Thema mit Zweck und Ziel genauestens definieren;
2. die Begriffe, das zu benutzende Vokabular ausreichend vorher klären, damit dem Partner bei ihrer Anwendung die gleichen Vorstellungen erwachsen;
3. sich konsequent bemühen, das Ziel des Themas streng im Auge zu behalten, d. h. die Abschweifungen, „Arabesken“ peinlich meiden, um schließlich
4. zu einer abschließenden Formel, zur Einigung, zu gemeinsamem Verständnis — oder sei es — zur klaren Abgrenzung der Divergenzen zu gelangen.

Wenn sie so und mit geringstem Zeitaufwand abschließen, dann waren es Gespräche — sonst nur „Gerede“. Gespräche am Kamin gehören der Freizeitgestaltung an; Gespräche im Geschäftsleben sind — Kapital, sind Einnahmen und Ausgaben, gehören in die Gewinn- und Verlustrechnung des Hauses.

Wenn jeder im Betrieb sich darüber klar würde, wieviel Gewinn seine Gespräche einbrächten, mit wieviel Verlust aber auch dort, wo gedankenlos, aus Geltungsdrang, aus Schwatzsucht Raubbau mit dem Kapital getrieben wird — welch ein Zuwachs an Kapazität des Unternehmens, an Steigerung der Produktivität!

Kaum zu glauben . . .

Eine unwahrscheinlich rauhe Art des Boxens betreiben die Bewohner Thailands. Neben Fausthieben sind auch Ellbogenstöße und Fußtritte erlaubt. In früheren Zeiten unwickelten sich die Boxer sogar ihre Hände mit Segeltuch, tauchten diesen groben Handschuh in Leim, bestreuten ihn mit gemahlenem Glas und ließen ihn steinhart werden — eine wahrhaft mörderische Faust.

Wenn das Polareis im gegenwärtigen Tempo weiter abschmilzt, wird das nördliche Eismeer in 25 bis 50 Jahren schiffbar sein. Das in den Eiskalotten gebundene Wasser würde ausreichen, sämtliche Ozeane der Welt um dreißig Meter und mehr steigen zu lassen. Die Geophysiker fragen sich bereits, was aus den tiefergelegenen Küstenstrichen und Hafenstädten werden soll, die dann überflutet würden.

Die kuriossten Arbeitskräfte in Thailand sind Affen, die man zum Kokosnußpflücken abgerichtet hat. An einer langen Leine aus biegsamem Draht erklettert der Affe einen Baum, greift nach einer Kokosnuß und schaut fragend zu seinem Herrn hinab. Wenn der „Grün“ ruft, zuckt der Affe mit den Schultern und turnt weiter. „Reif“, ruft sein Herr — und schon kommt die Nuß herunter. Ein guter Affe kann rund 600 Kokosnüsse am Tag pflücken und „verdient mehr als ein Dr. phil.“

Wie aber steht es mit den Renten?

Nun, das verspüren Millionen Alter — und auch mehrere tausend frühere Mitarbeiter, denen wir zusätzlich die als Rechtsanspruch verbrieftete Werksrente zahlen — am eigenen Leibe.

Da hat die Bundesregierung eine Sozialumfrage gehalten, deren Ergebnis die Grundlage für die — so oft proklamierte — Reform der sozialen Leistungen bilden soll. Der Erhebungsmonat, September 1953, liegt, wie es bei solchen Erhebungen bzw. ihrer Auswertung unvermeidbar ist, zwar etwas zurück. Immerhin entbehrt das Ergebnis durchaus nicht der brennenden Aktualität.

Bei der Erhebung wurden die Bezüge berücksichtigt aus der Unfall-, Invaliden- und Knappschaftsversicherung, aus der Arbeitslosenversicherung, der Kriegsgeldversorgung, der Unterhaltshilfe für Angehörige und Kriegsgefangene, dem Lastenausgleich, aus der Arbeitslosenfürsorge und der öffentlichen Fürsorge.

Der durchschnittliche Nettobetrag der Rentenunterstützungen betrug knapp 70 DM bei den Männern und rund 56,50 DM bei den Frauen, im Durchschnitt also rund 62,90 DM. Im Erhebungsmonat wurden an 10,5 Millionen Personen 13,9 Millionen Renten und Unterstützungen gezahlt. Von den 10,5 Millionen Personen, welche Sozialleistungen bezogen, erhielten fast 7,25 Millionen Personen (69 Prozent) eine Rente, 3 Millionen Personen (29 Prozent) zwei Renten, 211 500 Personen (2 Prozent) drei Renten, 5300 Personen (0,1 Prozent) vier Renten, etwa 100 Personen fünf und mehr Renten und Unterstützungen nebeneinander. Der durchschnittliche Betrag der Sozialleistungsempfänger mit einer Rente ohne Unterstützung betrug 73,82 DM, mit zwei Renten 102,08 DM, mit drei Renten 157,28 DM, mit vier Renten 203,26 DM, mit fünf und mehr Renten 186,80 DM. Da bedarf es keines Kommentars. Interessant aber ist vor allem auch, daß von der so oft erklärten Behauptung, „die Masse“ der Rentner bezöge mehrere Leistungen, nicht viel übriggeblieben ist.

1200 DM je Kopf in die Staatskassen

Daß Vater Staat seit zwanzig Jahren Großverdiener ist, wissen wir alle: man kann es an den Lohntüten, an der hohen Tabaksteuer und an den Gebühren ablesen, um nur einige seiner Haupteinnahmen zu nennen. Das Bundesfinanzministerium hat jetzt den genauen Umfang aller Staatseinnahmen ermittelt. Es hat die Einnahmen des Bundes, der Länder, der Gemeinden und des Lastenausgleichsfonds addiert — 45 Mrd. DM für 1953. Für 1954 werden sie auf über 48 Mrd. DM veranschlagt. Hinzu kommen noch über 10 Mrd. Pflichtbeiträge zur Sozialversicherung. Damit wird der gesamte Staats- und Sozialhaushalt 1955 60 Mrd. DM erreichen.

Von diesen 60 Mrd. DM stammen 38 Mrd. aus Steuern, 12 Mrd. aus Sozialversicherungsbeiträgen, 4,5 Mrd. aus Gebühren und 3 Mrd. aus erhofften Anleihen. Die 60 Mrd. fließen in sechs annähernd gleich großen Strömen wieder aus den öffentlichen Kassen. Es sind dies: Leistungen der Sozialversicherung, Sozialleistungen des Staates, Verwaltungsaufwand, Verteidigung und Besatzungskosten, Investitionen und sonstige Ausgaben.

Tatütata — für unser Geld

Auf die Verwaltungskosten, hauptsächlich Personalausgaben, entfällt somit ein Sechstel. 1949 reichten noch 6,3 Mrd. für die Verwaltung mit allem Drum und Dran (d. h. einschließlich Justiz, Schulen, Krankenhäusern, Beamtenpensionen). 1950 wurden 6,7 Mrd. gebraucht. 1951 stieg der Finanzbedarf der Verwaltung auf 8,1 Mrd., 1952 auf 9,1, 1953 auf 10,2 und 1954 auf 10,9 Mrd. Für 1955 ist mit einem Verwaltungsaufwand von 11,2 Milliarden zu rechnen. Das ist mehr als 200 DM pro Kopf der Bevölkerung.

Die Investitionen, die mit rund einem Sechstel im „Ausgaben-Bukett“ enthalten sind, werden allmählich wohl wieder sinken, denn mehr und mehr können die Investitionsaufgaben wieder von Wirtschaftsunternehmen, Kapitalsammelstellen und Privatleuten übernommen werden.

Die Sozialleistungen des Staates, d. h. aus Steuergeldern, haben inzwischen die Leistungen der Sozialversicherung überrundet. 1954 standen nur 9,5 Mrd. DM Leistungen der sozialen Selbstverwaltungskörperschaften (d. h. der Sozialversicherung) den 10,4 Mrd. gegenüber, die Bund, Länder, Gemeinden und Lastenausgleichsfonds für soziale Zwecke aufbringen mußten.

TECHNIK *und* PRODUKTION

Weltstahlproduktion zurückgegangen

Die Rohstahlerzeugung der Welt ist 1954 gegenüber dem Vorjahr um 5 v. H. auf 223 Mill. t (vorläufige Zahl) zurückgegangen. Dies wird von der Hohen Behörde der Montanunion auf die Abnahme der Stahlgewinnung in den USA um 21 v. H. auf 80 Mill. t zurückgeführt. In den Ländern der Europäischen Kohle- und Stahlgemeinschaft hat die Rohstahlerzeugung dagegen stark zugenommen, nämlich um 10,3 v. H. auf 43,8 Mill. t. Einen Nachkriegshöchststand erreichte die Stahlproduktion in der Bundesrepublik, in Italien sowie in Holland. Großbritannien erzielte eine Produktionssteigerung von 5 v. H. auf 18,8 Mill. t.

Der Anteil der USA an der Weltstahlerzeugung ist im vergangenen Jahr im Vergleich zu 1953 von 43 auf 36 v. H. zurückgegangen, während die Montanunionsländer ihren Anteil von 17 auf 19,6 v. H. erhöhten und damit den Anteil von 1952 wiedererlangten.

Die Sowjetunion erzeugte 1954 reichlich 18 v. H. der Weltstahlproduktion.

Rohstahlkapazität gilt als ausreichend

Nach den Berechnungen der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie hat die westdeutsche Eisenindustrie in den vergangenen drei Jahren etwa 3 Milliarden DM investiert. Der Investitionsbetrag für 1954 wird dabei auf etwa 850 Millionen DM geschätzt. Auch 1955 sei mit Investitionen in der Größenordnung von 800 bis 900 Millionen DM zu rechnen. Entgegen dem Eindruck, den man aus den Bilanzen vieler Unternehmer gewinnen konnte, vertritt die Wirtschaftsvereinigung den Standpunkt, der Anteil der Fremdmittel bei den Investitionen liege über 50 Prozent, wobei Investitionen auf Grund des Investitionshilfegesetzes noch zu den Eigenmitteln gerechnet seien. — Die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie gibt die derzeitige Rohstahlkapazität bei 80prozentiger Ausnutzung mit 18 Millionen t pro Jahr an. Die Leistungsfähigkeit sei zunächst als ausreichend zu betrachten.

Eine sensationelle Motorkonstruktion

Eine wirklich sensationelle Motorkonstruktion — eine neue Leichtgewichtsdieselmachine, deren Betriebskosten um rund 67 Prozent unter denen der bisher verwendeten Aggregate liegen — wurde in Medea (USA) soeben im Beisein Dr. Eugen Diesels, des Sohnes des großen deutschen Erfinders, der Presse vorgeführt.

Der Konstrukteur dieses Motors ist der 1928 aus Deutschland in die USA ausgewanderte und 1939 naturalisierte Konstrukteur Max G. Fiedler, der während des ersten Weltkrieges einer der bekanntesten Flieger war. Seine von ihm gebaute Dieselmachine entwickelt bei einem Gesamtgewicht von nur 74 Pfund 50 PS, ein gewöhnlicher Diesel gleicher Motorenstärke dagegen wiegt rund 700 Pfund. Nach Angaben Fiedlers kann seine Maschine auf kommerzieller Basis für rund 200 Dollar hergestellt werden, gegenüber 1200 Dollar bei konventionellen Motoren.

Auf Grund der großen Wirtschaftlichkeit, des geringen Gewichts und anderer Faktoren, wie niedrigere Brennstoffkosten, dürfte ein mit diesem Motor ausgerüsteter Wagen etwa die dreifache Strecke pro Liter Brennstoff zurücklegen als ein Normalfahrzeug.

Eine weitere Möglichkeit für die Verwendung des neuen Motors liegt nach Ansicht des Erfinders in dem Einsatz als Heizaggregat für Wohnungen, wobei nebenbei noch soviel Strom generiert werden könnte, um den Strombedarf im Haushalt sicherzustellen. Gleichzeitig könnte durch dieselbe Einheit ausreichend Warmwasser erzeugt und die Klimaanlage für das gesamte Haus betrieben werden. Die Betriebskosten belaufen sich auf etwa 7—10 Cent gegenüber 3 Cent pro Kilowatt für Leitungsstrom. Wie Fiedler weiter erklärte, werden bei einer Kolbendampfmaschine rund 10 Prozent des Brennstoffes in Energie umgewandelt, während es bei Benzinmotoren rund 24 Prozent sind. Bei seiner neuen Dieselmachine jedoch beträgt der Prozentsatz 53 Prozent.

Um 11 Prozent gestiegen

Die industrielle Produktion der Bundesrepublik ist von 1953 auf 1954 um 11 Prozent gestiegen. Der Index der Industrieproduktion erhöhte sich von 158 (1936 = 100) im Jahre 1953 auf 176. Seit 1950 hat die Produktion der gesamten Industrie um 56 Prozent zugenommen. Im Vergleich zu 1953 erzielten die Grundstoffindustrie ein um 15 Prozent höheres Ergebnis, die Investitionsgüterindustrie eine Zunahme um 17 Prozent und die Verbrauchsgüterindustrie eine Steigerung um 8 Prozent.

140 Milliarden umgesetzt

Der Gesamtumsatz der Industrie in der Bundesrepublik hat 1954 im Vergleich zum Vorjahr um 14 Milliarden DM oder 11 Prozent auf 140 Milliarden DM zugenommen. Da die industriellen Erzeugerpreise im Jahresdurchschnitt zurückgegangen sind, ist die mengenmäßige Zunahme des Umsatzes noch größer.

Draht sehr gefragt

Die westdeutsche Drahtindustrie befindet sich gegenwärtig mitten in ihrer Saison, da sich die Abnehmer für Sommer und Herbst eindecken. Besonders gefragt sind Eisendraht, Stahldraht, Drahtseile, Geflechte, Drahtstifte und Stacheldraht.

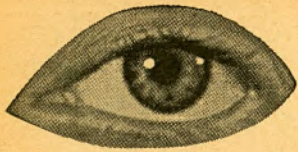
Verbilligte Fernsehempfänger

Auf der Fernsehschau in Stuttgart zeigten eine Reihe führender deutscher Werke vollwertige Tischgeräte mit 43 cm Bildröhre und zwölf Kanälen zum Preis von 698 DM. Die Verbilligung der Geräte ist als Initialzündung für die Absatzsteigerung im laufenden Jahr gedacht. Im letzten Jahr wurden rund 150 000 Fernsehgeräte produziert, von denen 18 000 ins europäische Ausland exportiert wurden. Die Produktion 1955 wird auf 350 000 bis 400 000 Geräte veranschlagt.

Produktivitäts-Kurse

Seit dem 31. Januar läuft in der Gewerkschaftsschule von Hattingen ein erster Kurs zur Ausbildung von Produktivitäts-Sachverständigen. Führende internationale Lehrkräfte leiten die Arbeit.





BLICK IN DIE PRESSE

Noch ist es Zeit, die Hausse zu dämpfen

Man sollte gewisse Fakten nicht bagatellisieren: etwa mit dem Hinweis darauf, daß bei uns („anders als in den USA“) keinerlei Effekten-spekulation auf Kredit vorliege... Nun, es gibt ja mindestens einen Großspekulant an den westdeutschen Börsen, dessen Kreditengagement erheblich ist und mittlerweile über 70 Millionen DM liegen dürfte. Und es gibt — man frage nur bei den Depositenkassenvorstehern nach! — eine nicht geringe Anzahl von „kleinen Geschäftsleuten“, die Geschmack am Börsenspiel gewonnen haben, auch am Spekulieren auf Kredit... Weit gefährlicher aber als die Spekulation auf Kreditbasis ist die Ausbreitung des Sachwertdenkens beim Börsenpublikum und bei den vom Börsengeschehen der letzten 12 Monate faszinierten Beobachtern aus „der“ Wirtschaft. Die „Flucht“ aus den Guthaben in die Sachwerte, in „wertbeständige Anlagen“, ohne Berücksichtigung ihrer Ertragsmöglichkeiten, ist ja — bei unserer so inflationsängstlichen und inflationsgewitzigten Bevölkerung — ein Symptom, das gar nicht ernst genug genommen werden kann... Es wird nachgerade höchste Zeit, daß nach dem Signal, das für die Börsen (von New York her) gegeben worden ist, seitens der verantwortlichen deutschen Stellen weitere entschiedene Warnungen ergehen, um den spekulativen Überschwang zu dämpfen, der sich in einer völlig ungesunden Aufblähung des Auftragsvolumens für fast alle investitions wichtigen Roh- und Grundstoffe zeigt. Wenn Lieferfristen, die normalerweise zwischen vier und sechs Wochen liegen, auf sechs Monate und darüber ansteigen, ist es nach der „inneren Logik des marktwirtschaftlichen Geschehens“ durch keine Macht der Welt zu verhindern, daß für Partien prompter Lieferung nun auch Aufpreise geboten und gezahlt (und auch verlangt...) werden. Offene Preissteigerungen, wie für Schrott, laufen mit diesen verdeckten Preiserhöhungen für sofort lieferbare Ware einher — das eine folgt aus dem anderen, verstärkt das andere. Wenn jetzt nicht sehr bald und sehr energisch gebremst wird, geht die Tendenz spätestens im Frühjahr, beim Saisonbeginn einer Baukonjunktur „wie noch nie“, eindeutig in Richtung auf allgemeine Preiserhöhungen. Der inflatorische Zug, der damit zur Geltung kommt, ist noch nicht einmal das Schlimmste: er läßt sich ja ohne große Mühe auffangen und bremsen, da die finanziellen Grundlagen unserer Wirtschaft durchaus gesund sind... Viel schlimmer ist, daß das „Zuviel

an Konjunktur“, in das wir jetzt hineinzu geraten drohen, binnen kurzem absolut zwangsläufig zu einem empfindlichen Rückschlag mit schweren geschäftlichen Verlusten führen muß — dann nämlich, wenn sich herausstellt, daß hinter dem riesenhaft aufgeblähten Auftragsvolumen weder ein effektiver Bedarf noch eine ausreichende finanzielle Potenz steht... Mit der Praxis des Sammelhandschuhes ist es jetzt nicht mehr getan — die Situation erfordert ein derbes Zugreifen.

(Erwin Topf in der „Zeit“)

Das zweite Klingelzeichen

Wer geglaubt hat, daß der Januar eine Fortsetzung der stetigen Aufwärtsbewegung bei den Aktien bringen würde, ist innerhalb von drei Wochen zum zweitenmal enttäuscht worden. Wieder einmal war es New York, das den Anstoß für eine rückläufige Bewegung gab. Bei der dortigen schwachen Tendenz hielt sich die ausländische Kundschaft auch auf den deutschen Wertpapiermärkten zurück. Der inländische Handel (vor allem die Banken) war nicht gewillt, das keineswegs umfangreich anfallende Material zu den bisherigen Höchstkursen aufzunehmen, so daß es namentlich in den Hauptwerten abzubrockeln begann. Diese Tendenz verstärkte sich mit Zunahme der innenpolitischen Spannungen, die in den Streikaufrufen der Gewerkschaften ihren Ausdruck fanden. Jetzt gab es auch von außerhalb der Grenzen Verkaufsaufträge, und das Tempo der rückläufigen Bewegung wurde verschärft. Diese empfindliche Reaktion des Auslandes — mag sie auch objektiv in ihrem Ausmaß nicht gerechtfertigt sein — wird verständlich, wenn man sich vor Augen hält, daß eine der Säulen des „deutschen Wunders“ der langjährige Arbeitsfrieden in der Bundesrepublik ist. Man muß also damit rechnen, daß eine Fortsetzung der gewerkschaftlichen Aktionen die Kursentwicklung auf dem gesamten Aktienmarkt — nicht nur bei den jeweils betroffenen Industriegruppen — in negativer Hinsicht beeinflussen wird. (Die Zeit)

Lohn wichtiger als Besitzform

Auf der Jahrestagung der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände sprach Bundespräsident Prof. Heuss. Nach dem „Handelsblatt“ erklärte er u. a.: ... Die Frage der Sozialisierung streifend, es sei zweitrangig, ob ein Betrieb dem Bund, einem Staat oder einer Gemeinde gehöre, oder ob er eine AG oder GmbH sei. Entscheidend wäre vielmehr, daß ein anständiger Lohn gezahlt werde. Sozialpolitische Auseinandersetzungen werde es immer geben, doch liege ihr Sinn in einem ehrlichen, realistischen Ausgleich. Der Bundespräsident schloß: „Die Erfüllung unserer aller Zukunft ruht auf Anstand und Verständnis, auf Maß und menschlichem Vertrauen.“

Gegen

„übermäßige soziale Fürsorge“

Gegen eine Übersteigerung der sozialen Leistungen der Betriebe auf Kosten der Verbraucherpreise sprach sich der Bezirksleiter der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft Nordhessen, Fritz

Reichelt, aus. Die Angestelltengewerkschaft wende sich gegen eine übermäßige soziale Fürsorge, die die Freizügigkeit des Arbeitnehmers hindere. Der Angestellte tut gut daran, von Zeit zu Zeit das Risiko eines Arbeitsplatzwechsels auf sich zu nehmen, um seinen Blick zu erweitern. Daran werde er aber gehindert, wenn er durch eine Betreuung innerhalb des Betriebes, die beim Sparkassenbuch bei der Geburt eines Kindes anfangs und über kostenlose Theaterbesuche und Reisebetreuung bis zu besonderen betrieblichen Altersversorgungen gehe, über Gebühr an den Betrieb gebunden werde. (Frankfurter Neue Presse)

Potemkin war ein Stümper

Das sowjetische Blatt „Trud“, Zentralorgan der Gewerkschaften in der UdSSR, brachte kürzlich einen Artikel, wie man ihn nicht alle Tage liest:

„Die Attrappendörfer, die Prinz Potemkin für Katharina die Große bauen ließ, waren das Werk eines Stümpers, verglichen mit dem, was in dem Städtchen Pawlodar geschah. ‚Trud‘ nannte seinen aufsehenerregenden Artikel daher auch mit voller Berechtigung ‚Das Wunder von Pawlodar‘.“

„Eines Morgens“, so beginnt der Artikel in „Trud“, „erwachten die guten Leuten von Pawlodar, und sie erkannten ihre Stadt nicht wieder. Die Ladenfenster, gestern noch verstaubt und mit Spinnweben überzogen, funkelten im Sonnenlicht. Schneeweiß getüncht waren die schmutziggroßen Mauern der Häuser. Seit Jahren hatten ein paar verbeulte Krebsfleischdosen die Schaufenster der Lebensmittelhandlungen geziert, nun strotzten die Fenster plötzlich von Würsten, Schinken, Käse und anderen guten Dingen, an die sich nur die älteren Einwohner von Pawlodar noch erinnern konnten. Verdattert betraten die Leute die Geschäfte. Ihre erste Frage war: ‚Habt ihr Streichhölzer? — ‚Soviel ihr wollt‘, antwortete der Verkäufer. ‚Und Salz? — ‚Ja, Salz haben wir auch‘. — ‚Und ... Und kann man vielleicht Paraffin bei euch bekommen? — ‚Aber sicherlich, in jeder Menge‘.“

An diesem Tage konnte man in Pawlodar alles erhalten, wonach man sich schon so lange gesehnt hatte.

Mittags gab es in den Kantinen und Restaurants nicht, wie bisher, eine Auswahl zwischen ‚Setzei und Tee‘ oder ‚Setzei und Bier‘, sondern man konnte wählen zwischen Gulasch, Fischgerichten, Gemüse, Salaten, Milch und saurem Rahm.

Das ‚Wunder‘ währte genau drei Tage. Am vierten Tage war alles wieder so, wie es immer schon gewesen war. Die Lebensmittel waren weg, einsam thronten wieder die Krebsfleischkonserven in den Schaufenstern. Vor Pawlodars einzigem Hotel hielten große Lastwagen. In ihnen verschwanden die Blumen, die vergoldeten Spiegel, die Teppiche und die Luxusmöbel, die dort drei Tage lang gestanden hatten.

Die Leuten von Pawlodar konnten sich das alles zuerst nicht erklären. Bis sie dann schließlich erfuhren, daß der Handelsminister der Republik Kasakistan während dieser drei Tage in ihrer Stadt gewohnt hatte.“

Das interessiert die Frau

Kalorien auf der Treppe

Dies ist die jüngste Erkenntnis, die jetzt in Hannover gewonnen wurde: Treppensteigen ist Schwerarbeit. In einer Untersuchung, die das hannoversche Institut für Bauforschung angestellt hat, ergab sich die überraschende Tatsache, daß die Kreislaufbelastung eines Menschen, der über das zweite Obergeschoß eines normalen Hauses hinaufsteigt, mit schwerer und schwerster Arbeit gleichzusetzen ist. Schon vom dritten Stockwerk an beträgt der Energieverbrauch sieben Kalorien in der Minute.

Das Ergebnis wurde im Rahmen eines Testes ermittelt, den das hannoversche Institut im Auftrage des Bundeswohnungsministeriums durchgeführt hat, um neue Erkenntnisse für den Wohnungsbau zu gewinnen. „Daß die Leistungen und Belastungen beim Treppensteigen insbesondere bei den Hausfrauen eine erhebliche Rolle spielen, wurde schon seit langem vermutet“, erklärte Frau Dr. Müller, die für die Untersuchung verantwortliche Abteilungsleiterin des Forschungsinstituts. Bisher aber fehlten genaue Unterlagen darüber. Sie wurden jetzt von einer Anzahl hannoverscher Hausfrauen geliefert, die vier Wochen lang sorgfältig jeden Schritt vor ihrer Wohnungstür registrierten. Tag für Tag notierten sie, wie oft sie die Treppen hinauf- und hinuntergestiegen sind und welche Lasten sie dabei geschleppt haben.

Die Auswertung der Testreihen brachte überraschende Ziffern: 140mal im Monat geht eine Hausfrau durchschnittlich treppauf, treppab. Je Kopf des Haushalts trägt sie dabei eine Last von 50 bis 60 kg. Für einen Vier-Personen-Haushalt ergibt das in einem Jahr immerhin ein Gesamtgewicht von fast drei Tonnen.

Schon heute steht hinter diesen Testergebnissen unausgesprochen die Forderung, künftig jedes Haus, das mehr als drei Stockwerke hat, mit einem automatischen Lastenaufzug zu versehen und Häuser mit mehr als vier Geschoßhöhen für „fahrstuhlpflichtig“ zu erklären.

Hausfrauen leiden an der Managerkrankheit

Unter „Managerkrankheit“ verstand man bisher Leiden, die fast ausschließlich den vielbeschäftigten Unternehmer, den Kaufmann im Getriebe des Alltags, den Mann der Wirtschaft mit seinen vielfältigen Verpflichtungen und den Politiker mit seiner ewigen Terminhetze erfaßten. Da sterben Männer „in den besten Jahren“ plötzlich und unerwartet: Managerkrankheit.

Nicht nur die Lebensversicherungen verfolgen diese Entwicklung aus verständlichem eigenem Interesse, sondern auch die Ärzte müssen sich aus allgemeinem Interesse damit auseinandersetzen.

Blieb die Managerkrankheit bisher auf einen relativ kleinen Kreis begrenzt, so greift sie jetzt auch auf Hausfrauen über, die im Alter von 35 bis 50 Jahren an den gleichen Symptomen erkranken, die für den Tod der „Manager“ verantwortlich sind. Verengung der Blutgefäße und Gefäßwände, hoher Blutdruck und Herztod — das sind die Etappen. Eigentümlicherweise hat man beobachtet, daß die Managerkrankheit bei geistig arbeitenden Männern viel häufiger auftritt als etwa Krebs oder Tuberkulose.

Der Tagesablauf einer Hausfrau ist so vielseitig und hält dem Vergleich mit der Tätigkeit eines gehetzten Unternehmers durchaus stand. Die Frau muß Mutter, Gattin, Köchin, Wasch- und Putzfrau und oft noch berufstätig dazu sein. Sie soll dennoch ganz „Frau“ sein und sich niemals die Schwere ihres Tagewerkes ansehen lassen — so erwarten es die Männer. Ist es da ein Wunder, daß der Organismus eines Tages streikt?

Es gibt verschiedene Methoden, um der Managerkrankheit entgegenzuwirken: Ruhe, wenn sie nur irgend möglich ist; viel frische Luft und öfteres Spazierengehen. Eine Frau, die sich aus beruflichen Gründen einen Mittagsschlaf nicht leisten kann, sollte wenigstens zwei Stunden vor Mitternacht zu Bett gehen, weil dieser vormitternächtliche Schlaf besonders wichtig ist. Ebenso vorteilhaft haben sich allmorgendliche gymnastische Übungen erwiesen.

Am Rande des Kochtopfes

Bratkartoffeln bekommen eine wunderbare goldgelbe Farbe, wenn man sie vor dem Braten mit etwas Mehl bestreut.

Man binde beim Kochen von Mehl- oder Kartoffelklößen das Kochwasser mit etwas Mehl; die Klöße zerfallen dann nicht.

Kakao, zweimal aufgekocht, wird dicker — und aromatischer.

Will man erreichen, daß Blumenkohl beim Kochen weiß bleibt, so gebe man dem Wasser etwas Zucker bei.

Beim Kochen von Fisch läßt sich der üble Geruch vermindern, wenn man etwas Milch in das Kochwasser gießt. Salzwasser schmeckt milder, wenn man in das Kochwasser ein wenig Zucker (1 Teelöffel voll) gibt.

Teigwaren schüttet man stets in reichlich kochendes Salzwasser und läßt sie ohne Deckel gar werden.

Beim Kochen oder Braten mit Gas achte man darauf, daß die Flamme nicht über den Rand des Topfes oder der Pfanne hinausschlägt, es geht sonst zuviel Hitze verloren.

Auch zähes Fleisch kann man durch Zugabe von etwas Kognak weichbekommen.

Gekochte gelbe Rüben werden nicht nur von Kindern oft abgelehnt. Kocht man etwas Meerrettich oder eine Paprikaschote mit, dann verschwindet der süßliche Geschmack.

Eier platzen nicht mehr beim Kochen, wenn man vorher mit einer Nadel an der Spitze ein winziges Loch hineinsticht.

Wenn man Linsen mit einigen geschälten Kartoffeln kalt aufsetzt, behalten sie ihre hellbraune Farbe und werden nicht dunkel.

Hefeklöße gehen besser auf, wenn man schon kurz nach dem Einlegen den Topf schließt.

Trübgewordenes Öl wird wieder klar, wenn man es etwas erwärmt.

Eier, deren Schale gesprungen ist, laufen beim Kochen nicht aus, wenn man dem Wasser etwas Salz beigibt.

Hülsenfrüchte werden schneller gar, wenn man sie erst gegen Ende des Kochprozesses mit Salz abschmeckt.

Will man einen Sonntagsbraten aufwärmen, so wickle man ihn fest in Pergamentpapier und lasse ihn in der Bratröhre heiß werden.

Goldene Kleider

Goldene Kleider wie im Märchen stellt man neuerdings in Manchester (England) fabrikmäßig her. Echtes Gold wird hauchdünn geschlagen und nach einem komplizierten Verfahren auf Seide aufgebracht. Für den hohen Preis entschädigt die Versicherung, daß dieser Goldstoff mehrere hundert Jahre alt und nicht matt werden soll.



Wie die Alten

so sitzen sie da auf ihren Motorrädern. Die Buben wissen genau, wie man Gas gibt und die Hupe bedient. Die kleine Dame kennt das zwar nicht, dafür schaut sie aber um so fröhlicher zu den Gefährten. Wie herrlich ist doch die Kinderphantasie, die aus dem Nichtvorhandenen, dem bloßen Zubehör eines sich drehenden Karussells, Lebendiges zaubert!



Unser Briefkasten

Ein armer Walzwerker

stand vor dem Walzwerk VIII. Im Betrieb konnte er nicht stehen, sonst wäre er in Sekunden weggeschmolzen. Denn Kollegen des Walzwerkes hatten ihn aus dem letzten Schnee zusammengekratzt. Es ist doch gut, daß bei der Arbeit auch der Humor nicht vergessen wird. Schade, daß der zum Schneemann gewordene Spaß nicht von allzu langer Dauer war.



Mehrere Einsender

Auf politische Fragen — auch wenn sie im engeren Sinne keine parteipolitischen sind — kann ich nicht eingehen. Hinsichtlich des Mitbestimmungsgesetzes bin ich der Meinung, daß kaum jemand, der in einem Mitbestimmungsbetrieb arbeitet und die erzielten Erfolge für alle — nicht nur für die Arbeit, sondern auch für das Kapital — kennt, kein Anhänger der Mitbestimmung ist. Bei uns steht die Wirksamkeit der Mitbestimmung außer Diskussion.

R. W., Walzwerke

Wir halten Ihren Vorschlag für sehr begründet. Auch die letzte Besprechung der Vertrauensleute beschäftigte sich hiermit. Aber Sie werden zugeben, daß in den vergangenen Jahren sehr viel getan wurde, um alle Betriebe anlaufen zu lassen und zu modernisieren. Daß hierbei hier und dort Mängel bleiben, weil nicht alles auf einmal getan werden kann — auch das ist verständlich. Der Betriebsrat wird sich der Angelegenheit annehmen und beim Vorstand vorstellig werden.

S. L., Verwaltung

Die Zahlen sind kein Geheimnis! Es ist richtig, daß Bundesfinanzminister Schäffer 1949 meinte, daß die Errichtung neuer Dienstgebäude in Bonn nicht erforderlich sei und daß er die Kosten für die notwendige Einrichtung auf 9,5 Millionen DM veranschlagte.

Bisher wurden in Bonn für die Bundesregierung und das Parlament 86,15 Millionen DM und für Bauten der Bundesregierung außerhalb Bonns 41,7 Millionen DM verausgabt. Nun, es gibt nicht nur öffentliche Gebäude der Bundesregierung! Auch die Länderregierungen und auch die Kommunen sind durchaus nicht kleinlich.

Frau Lucie R.

Daß Sie sich deshalb — und dann noch kurz vor Ostern — Sorgen machen, das verstehe ich durchaus. Aber nehmen Sie das Schulwissen nicht allzu ernst. Dem Berechtigungsschein wird leider immer noch — auch in der Industrie — eine übertriebene Bedeutung beigemessen. Es mag Sie vielleicht trösten: Napoleon, Blücher, Wallenstein saßen mit Ach und Krach auf dem letzten Schulplatz. Churchill blieb in der Schule viermal (!) sitzen. In der Schule glatt durchgefallen waren u. a. Dumas, Dostojewski, Justus von Liebig, Menzel, Schiller, Strindberg, Zola. Richard Wagner war nach dem Schulzeugnis „faul und lüderlich“. Alexander von Humboldt mußte wegen „Unfähigkeit und schwacher Begabung“ von einer Penne zur anderen geschickt werden. Die großen Ärzte Theodor Billroth, Robert Koch, Carl Ludwig Schleich, Rudolf Virchow waren entweder schlechte Schüler oder nichtsnutzige Studenten. Albert Einstein, der größte Physiker unseres Jahrhunderts, war ausgerechnet in der Mathematik ein totaler Versager. Das alles bedeutet selbstverständlich nicht, daß jeder Dummkopf in der Schule später ein Genie wird. Es läßt aber erkennen, daß nicht das Schulwissen, sondern Veranlagung und Umwelt entscheidend für den Berufs- und Lebenserfolg sind. Wenn, wie Sie schreiben, Ihr Sohn „lieber in eine Lehre“ gehen würde, als die Schulbank zu drücken — weshalb lassen Sie ihn dann nicht gehen, falls es ihm mit diesem Wunsch wirklich ernst ist. Die Zeit der „Klassen“ ist heute vorbei, und schon längst verdient mancher Arbeiter mehr als der Mann „mit dem Stehkragen“. Auch wenn Sie die Frau eines Angestellten sind, fällt Ihnen kein Zäckchen aus der Krone, wenn Ihr Sohn als Lehrling und später als Facharbeiter — und sei es auch in dem Betrieb, in dem Ihr Mann tätig ist — arbeitet.

Verzauberung

Alle Niederungen sind überflutet, und seltsam stehen über dem gekräuselten Wasser die buschigen Köpfe der Weiden. Die Luft aber ist voll von jenem Leuchten, das an den Wolken und an den Zweigen der Bäume hängen bleibt und das die Nähe des Frühlings spüren macht.



Niemand wird glauben, daß ein Mädchen, welches Frieda heißt, friedlich sein muß. Aber die Astrologen glauben, daß das Wesen eines Sternes von seinem Namen abhängt. Nun wenden freilich die Astrologen ein, die Namen seien kein Zufall; in uralter Zeit seien sie auf Grund einer Erleuchtung den Sternen gegeben worden. Aber das läßt sich leicht widerlegen. Die Namen haben im Laufe der Jahrhunderte

Astrologie -
wissenschaftlich
geprüft

Wenn die Methoden der Astrologen auf diese Weise dem gesunden Menschenverstand zuwiderlaufen, so müssen auch ihre Ergebnisse falsch sein. Das sind sie auch. Freilich erlebt jeder Mensch gelegentlich auch astrologische Treffer. Solche Treffer müssen nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit eintreten. Sie sind besonders häufig, wenn die astrologische Aussage recht unbestimmt ist und auf viele Menschen paßt. Aber die Richtigkeit der Astrologie kann man nur mit Hilfe der Statistik nachprüfen. Solche Untersuchungen sind wiederholt gemacht

Jeder Mensch hat zunächst eine natürliche Zuneigung zur Astrologie; das gleichsam poetische Wesen der Stern-deutung zieht uns an. Aber von dem Glauben an die Wahrheit der astrologischen Deutungen müssen wir ebenso Abschied nehmen wie von dem Glauben an Zentauren, Nixen und Gespenster.

Dr. Ludwig Reiners



Im Festsaal der Hütte tagten am 1. Februar die Vertrauensleute aller unserer Betriebe. Auf Veranlassung des Betriebsratsausschusses zeigten die Dortmunder Wasserwerke, die kürzlich von den Betriebsräten besichtigt worden waren (vgl. unseren Bericht in der Januar-Ausgabe) einen sehr eindrucksvollen Betriebsfilm, der die Bedeutung der Wasserwirtschaft für die Bevölkerung und vor allem auch für die Industrie herausstellte.

Betriebsratsvorsitzender Schwentke gab anschließend einen kurzen Überblick über aktuelle betriebliche Fragen, über Betriebsverbesserungen und anstehende weitere Modernisierungen, die durchgeführt werden müßten, um das Werk noch leistungs- und konkurrenzfähiger werden zu lassen und damit den Arbeitsplatz jedes Mitarbeiters der Hütte zu sichern.

Von Vertrauensmännern wurden hierzu einige Vorschläge gemacht und Wünsche geäußert, die dem Vorstand der Hütte vorgetragen werden sollen.

Aussprache der Vertrauensleute



ÜBER DIE GRENZEN



Junge Österreicher werden vom Betriebsratsmitglied Erich Schmidt (1. von links) durch die Hütte geführt

Eine Gruppe junger österreichischer Gewerkschaftler unter Führung des Landesobmannes der Metall- und Bergarbeiterjugend Niederösterreichs, Manfred Grasinger, und begleitet vom Jugendsekretär des Hauptvorstandes der IG Bergbau, Rudi Nickels, besuchte unsere Hütte und diskutierte anschließend mit Mitgliedern unseres Betriebsrates über wirtschaftliche und soziale Probleme und Belange. Wir entnehmen dem Gespräch über Österreich zusammenfassend:

Auf dem gegenwärtigen Staatsgebiet wohnten 1910 rund 6,6 Millionen Menschen, heute sind es etwas mehr als 6,9 Millionen. Der Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung ist seit 1910 ständig zurückgegangen. Er betrug damals 52,2 v. H. und liegt jetzt bei etwa 48 v. H. Diese Entwicklung beruht vor allem auf einer Abnahme der berufstätigen Frauen. Obwohl den Frauen viele Erwerbsmöglichkeiten erst in den letzten Jahrzehnten voll erschlossen worden sind, sind heute nur noch etwa 33 v. H. Frauen erwerbstätig gegenüber mehr als 40 v. H. im Jahre 1910.

Bereits in der letzten Phase des Krieges wurde von einigen ehemaligen Gewerkschaftsfunktionären der Österreichische Gewerkschaftsbund gegründet. Aus der Erkenntnis der Erfordernisse gemeinsamer Aufbauarbeit wurde der Gewerkschaftsbund als überparteiliche Organisation geschaffen. Diese Überparteilichkeit hat sich dann nicht nur beim wirtschaftlichen Wiederaufbau bewährt, sondern ebenso auch bei der unmittelbaren Interessenvertretung der arbeitenden Menschen, die ja die eigentliche Aufgabe

jeder Gewerkschaftsbewegung ist. Wenn in den vergangenen Jahren Österreichs Wirtschaftspotential wiederhergestellt werden konnte und zum Teil sogar den Vorkriegsstand übertroffen hat, wenn die Außenhandelsbilanz seit 1953 erstmalig in der Geschichte der Republik Österreich aktiv wurde, wenn der Lebensstandard verschiedentlich höher geworden ist als vor dem Kriege, und wenn dies alles erreicht werden konnte trotz einer noch immer andauernden militärischen Besetzung und einer gerade in der russischen Zone beispiellosen wirtschaftlichen Ausplünderung des Landes, so ist dieses, so wurde betont, mit in erster Linie das Verdienst der Gewerkschaft. Bei der letzten offiziellen Zählung hatte der Gewerkschaftsbund über 1,3 Millionen Mitglieder. Das ist der höchste Stand, der jemals in der Geschichte der österreichischen Gewerkschaften erreicht wurde. Die österreichischen Gewerkschaften suchen bei der Befreiung des Landes und bei der weiteren Anhebung des Lebensstandards die Unterstützung der freien Gewerkschaften der Welt.

UNSERE LEHRLINGE IN ÖSTERREICH

Auch unsere Lehrlinge zieht es mächtig über die Grenzen. Zwei Gruppen wollen Österreich besuchen. Die erste Gruppe ist sogar schon dort eingetroffen und bedankt sich herzlich dafür, daß ihnen ein Verleben des Urlaubs dort ermöglicht wurde. Sie werden uns sicherlich noch über ihre Fahrten und Erlebnisse berichten.



Lehrgangsteilnehmer

Erwachsenenbildung in unserer Hütte

Es ist ein altes Anliegen unserer Hütte, unseren Werksangehörigen jede Möglichkeit zur beruflichen Weiterbildung zu geben. So fanden unter der Gesamtverantwortung des Leiters unserer Lehrwerkstatt, *Freund*, in der Zeit vom 4. Mai bis 10. Dezember 1954 Grundkurse für Hochöfner, Stahlwerker und Walzwerker statt. In einer abschließenden Besprechung am 4. Februar 1955 wurde zwischen Lehrgangsleitung und Kurssteilnehmern in offener Aussprache zu den abgelaufenen Kursen Stellung genommen.

Vom Sinn der Grundkurse

Hochöfner, Stahlwerker und Walzwerker sind keine anerkannten Lehrberufe. Wir wissen jedoch alle, daß zu dieser Berufsausübung ein erhebliches Maß an Wissen und Können gehört. Wenn wir richtig unterrichtet sind, werden in aller Kürze die Besprechungen über den Beruf „Hüttenmann“ zum Abschluß kommen. Bis jetzt haben sich viele Stellen bemüht, diesen Arbeitsgruppen durch Weiterbildung zu helfen.

Der von unserer Hütte durchgeführte Grundkurs war ein Vorbereitungskursus. Er hatte zunächst die Aufgabe, das theoretische Wissen auflockernd zu vermitteln. Wer nach 20 Jahren wieder einmal „in die Schule geht“, stellt sehr schnell fest, was er an Grundwissen vergessen hat. Weiter sollen aus dem Kreis der Teilnehmer diejenigen festgestellt werden, von denen zu erwarten ist, daß sie den Lehrgang für den Industriemeister mit Erfolg beenden können. Für die Teilnahme am Grundkursus erhielt jeder Teilnehmer eine Grundkurs-Bescheinigung.

Lehrgangsaufbau

Zu den Grundkursen hatten sich gemeldet:

Hochöfner	26 Teilnehmer
Stahlwerker	18 „
Walzwerker	13 „

Von den 57 Teilnehmern bei Beginn der Kurse haben 48 Personen den gesamten Lehrgang beendet. Eine erfreulich hohe Zahl. Die Kurse wurden in der

Zeit von 17 bis 18.40 Uhr durchgeführt. Im Stundenplan waren für alle Kurse vorgesehen:

1. bürgerliches Rechnen	40 Stunden
2. Bürgerkunde	20 „
3. allgemeine Fachkunde	36 „
4. berufsspez. Fachkunde	64 „

insgesamt an Unterrichtsstunden 160 Stunden

Für die einzelnen Lehrgänge hatten sich als Lehrkräfte zur Verfügung gestellt: Goldstein, Löhr, Schanze, Tallmann, Tuke, Voß und Wiedkamp. Grundlage für die Kurse war ein genau gegliederter Stoffverteilungsplan jeder Berufsgruppe.

Abschlußfeier mit Lehrgangsteilnehmern

Zur Abschlußfeier im Sportheim begrüßte Ausbildungsleiter Freund außer den Lehrgangsteilnehmern Vertreter der Wirtschaftsvereinigung Eisen und Stahl und der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG. Dortmund. Er dankte den Teilnehmern für ihr gutes Aushalten in den Kursen und ihre Bereitschaft, den Lehrkräften durch Interesse an der Ausbildung die Arbeit zu erleichtern. Das Aufnahmevermögen sollte aufgebrochen werden, wobei jeder auch die Grenzen seines Erkennens beobachten



Westfalenhütte AG Dortmund

Grundkurs-Bescheinigung

Nr. 2

Herr Ernst Schneider

hat am Grundkurs für

Walzwerker

In der Zeit vom 4.5.1954 bis 10.12.1954
teilgenommen (insgesamt 160 Unterrichtsstunden)

15.12.1954

Tage

Ausbildungsleiter



Von links: Die Ausbilder Goldstein und Wiedkamp, die Gäste Schröder und Langenkämper von der Hüttenunion und Berghaus von der Wirtschaftsvereinigung Eisen und Stahl

könne. Das erlernte Wissen, richtig angewandt, reiche jedenfalls dazu, Erst- oder Vormann im Betrieb zu werden. Der Vertreter der Wirtschaftsvereinigung Eisen und Stahl, Berghaus, sprach den Teilnehmern der Kurse Anerkennung für ihr Mitwirken aus. Es sei erfreulich, festzustellen, daß der Wissensdurst steige. Die Arbeit bereite um so mehr Freude, je mehr wir sie beherrschen würden.

Eine große Anzahl der Kursusteilnehmer beteiligte sich an der anschließenden Diskussion. Wertvolle Hinweise kamen aus ihren Reihen. Der Wunsch nach entsprechender Schulungsliteratur trat sehr stark in den Vordergrund. Es wurde nach der Möglichkeit der Tagesschulung gefragt, da die schwere Berufsarbeit, Wechselschicht, lange Wegestrecken und oftmals schlechte Wohnverhältnisse die Lehrgangsarbeiten sehr beeinträchtigten. Von anderen wurden Wünsche nach noch kleineren Lehrgangsgruppen vorgebracht.

Tinz sagte Werksleitung und Ausbildern Dank für Wissenserweiterung. Die Kursusteilnehmer stellten fest, daß mit der Wissenserweiterung Schritt für

Schritt der Wert der Persönlichkeit steige. Er wünsche allerdings, daß mancher Vorgesetzte nicht nur die körperlichen Anstrengungen schätzen solle, sondern auch für das theoretische Wissen und die weitere Ausbildung der Hüttenarbeiter mehr Verständnis aufbringe.

Es wurde auch angeregt, während der Kursudauer Zwischenarbeiten schreiben zu lassen. Sie zeigten Wissenslücken und seien Nachschlagewerk zugleich.

Wissenserweiterung gewünscht

Was sicherlich für Lehrgangsleiter und Form der abgelaufenen Kurse spricht: Alle Kursusteilnehmer erklärten sich bereit, an Lehrgängen gleicher Art wieder teilzunehmen.

Zum Abschluß ließ Ausbildungsleiter Freund durch die einzelnen Lehrgangsleiter die Grundkurs-Bescheinigung und den Eisen- und Stahlkalender 1955 überreichen. Alle blieben noch einige Stunden in angeregter Unterhaltung zusammen.

Lehrgangsteilnehmer



Lappes Schlörken Besserwisser

Die Einsendungen zum Unfallverhütungswettbewerb zu prüfen und zu entscheiden, das war wahrlich nicht einfach für das Preisrichterkollegium. Da wimmelte es beispielsweise von „Typen-Namen“: Hütten-schreck — Schlappmaul — Wuortelbauch — Woytek — Hüttendepp — Dusselkopp — Schlendrian — Liederlich und manche andere mehr. Da dichtete beispielsweise W. Hucklenbroich vom Spezialblech-walzwerk: „Der Pitt von der Westfalenhütt“, er baselt hin, er baselt her, macht Unglück oft und viel Malheur, gefährdet sich und andre mit, der Pitt von der Westfalenhütt!“

Da meint Hans Kamstein vom Martinwerk II kurz und knapp: „Unfallverhütung bleibt Parole, damit dich nicht der Teufel hole!“

Da überreichten uns Wolfgang Kirwald und Fritz Groß von den Eisenbahnwerkstätten die realistische



LAPPES
AUS'M MARTINWERK

Zeichnung einer — sagen wir einmal vorsichtig — äußerst leicht bekleideten jungen Dame mit dem Be-text: „Eine solche Frau kann gefährlich werden. Bestimmt gefährlich — und viel gefährlicher dazu — ist es, im Betrieb nicht aufzupassen.“

Ja, ja, die Zeichnungen! Wenn wir die alle naturgetreu veröffentlichen könnten. Aber wir können nicht!

An vielen Briefen haben wir sehr viel Freude gehabt, auch an denen, die nicht prämiert werden konnten. Da schrieb uns beispielsweise Hans Stolberg auf „berlinerisch“ folgendes Zwiegespräch: Justav sagt: „Wat, een Brief von de Firma? Zeichn mal her, Paulaken. Dat is doch etwa nich meene Entlassung? Oder jar 'eene Belobijung? Mensch, Paula, haste Teene? Det is von wejen de Unfälle. Det Ding is jut! Da kennse aber Justavn schlecht! Weeste, Paula, de Piepen vor de villen Briefe wern ma liabal!“ — Paula: „Ooch jut; da jebn se euch Männer mal eens uffn Deckel. Ihr denkt bloß imma an de Piepen; aba, sowat muß ooch sind. Ick findet joldrichtig! Oda willste, dat deine Paula Witwe wird?“ — Justav: „Och, Jotteken! So waret jarnich gemeent, Paula! Un wenn ick et ma richtig bedenke, haste wieda mal recht, Olleken! Wennse eenen ibafahrn haben un wenn man im Sarje licht — wat nutzen eenen denn de villen Piepen?!“

Frau Gerda Kierwald — ihr Mann Wolfgang arbeitet in den Eisenbahnwerkstätten — schreibt uns: „Als zum erstenmal einer Ihrer Briefe ankam, bekam ich eigentlich zunächst einen Schreck: ‚An Herrn und Frau Kierwald‘ — Oh je, an mich auch! dachte ich. Sicher ist es etwas Wichtiges, also nicht lange gezögert, sondern aufgemacht. Wissen Sie, da war ich aber doch überrascht, und angenehm dazu! Das finde ich sehr nett von Ihnen, daß Sie auch die Frauen aufmerksam machen und sie bitten, in der Unfallverhütung mitzuhelfen. Mancher Mann achtet vielleicht doch mehr auf die Worte seiner Frau oder seines Kindes, die ihm auf den Weg zur Arbeit mitgegeben werden, als auf ein Schild, das er im Vorbeigehen liest. Und daß Sie nicht nur einmal, sondern immer wieder auch die Frauen zur Mithilfe aufrufen, finde ich sehr richtig, zeigt es doch, daß Sie alle Hebel in Bewegung setzen, im Gedenken an das Wohl Ihrer Mitarbeiter. Und welcher Frau läge das Wohl und die Gesundheit ihres Mannes mehr am Herzen! Sonst hab' ich immer ‚Auf Wiedersehen‘ gesagt, aber jetzt sag' ich dazu: ‚Und paß gut auf, denn sonst wird's ja nichts mit dem Wiedersehen, nicht wahr?‘“

Frau Margot Weichmann — ihr Mann Eduard ist in der Verfrachtung beschäftigt — schreibt u. a.: „Als Frau bin ich mir darüber im klaren, daß die Möglichkeit der Erleidung eines Betriebs- oder Wegeunfalles nicht nur in der unmittelbar vorhandenen Unfallgefahr liegt, sondern nur zu oft in der körperlichen und seelischen Verfassung des Betroffenen. Mit allen Mitteln gilt es, in dem Schaffenden das Bewußtsein der Zufriedenheit und des Glückes zu fördern, um ihm so einen wohlthuenden Ausgleich der betrieblichen Mühen zu geben. Mir kommt es darauf an, Familienkrach, Hausquatsch, Haß, Neid und Mißgunst der Mitmenschen vom Manne fernzuhalten; denn sie sind neben den schon ohnehin vorhandenen Sorgen des täglichen Lebens Gift für die Nerven und helfen mit, die Spannkraft, Reaktionsfähigkeit und

Aufmerksamkeit des Betriebsangehörigen empfindlich anzunagen. Ein mit solchem Trübsal beladener Mensch ist ohne Frage einem Unfall leichter ausgesetzt."

Frau *Anni Zünke* — ihr Mann arbeitet in der Lehrwerkstatt — berichtet u. a.: „Es ist sehr nett von Ihnen, daß Sie den Frauen bzw. den Familienmitgliedern auch einmal das Wort lassen, und sei es nur in einem Brief. Gern denke ich daran, daß die Hütte alles versucht hat, uns Frauen etwas von den Betrieben zu berichten und uns sogar die Möglichkeit gaben, den Arbeitsplatz des Mannes kennenzulernen.“ Sie erzählt, daß auch sie zunächst über die hohen Aufwendungen stutzig wurde, daß sie dann aber die Notwendigkeit der persönlichen Briefe für Unfallverhütung von ihrem Manne erklärt bekommen habe. „Ich hatte mir doch zuwenig Gedanken darüber gemacht. Durch diese freundlich formulierten Briefe und durch verschiedene Hinweise in der Werkzeitschrift weiß ich heute wohl auf meinen Mann bezüglich der Unfallverhütung einzuwirken. Jeden Morgen sind es dieselben Worte: ‚Paß bitte gut auf!‘“

Frau *Loni Büscher* — ihr Mann ist in der Werksaufsicht/Feuerwehr beschäftigt — schreibt u. a.: „Es ist eine sehr gute Einrichtung, daß die Werkzeitschrift ‚Westfalenhütte‘ in die Familie Einlaß gefunden hat. Ich lese sie immer mit Interesse. Ich lese auch die Briefe, die mein Mann zugeschickt bekommt. Daß die Unfallverhütung werkseitig bis in die Familie vorgedrungen ist, halte ich für besonders wichtig. Wir Frauen können sehr viel dazu beitragen, daß Unfälle verhütet werden, indem wir ein gutes Eheleben führen. Der Mann muß mit glücklichem Herzen, mit lieben und ruhigen Gedanken zur Arbeit gehen und nicht mit Unruhe und Hast begleitet werden. Für mich vergeht kein Tag, an dem mein Mann zur Arbeit geht, an dem ich nicht zum Abschied sage: ‚Paß gut auf, sei vorsichtig und komme gesund wieder.‘ Ich weiß, daß mein Mann sich meine Worte zu Herzen nimmt, denn jeder Tag des gesunden Wiedersehens ist für meinen Mann und mich das schönste Geschenk.“

Frau *Margarethe Misselke* — ihr Mann arbeitet in der Versuchsanstalt — schreibt: „Wir haben besonders viel von Unfallgefahren gesprochen, als das Preisausschreiben auf dem Tisch lag. Wenn die Briefe ins Haus gesandt werden, dann macht das Werk das ja hauptsächlich für uns. Das sollte man dankbar anerkennen. Der Dank kann darin bestehen, daß man der Bitte um Mitarbeit folgen muß. Ich werde meinem Mann jetzt noch öfter sagen: ‚Sei vorsichtig auf der Straße und im Werk! Ohne dich wären Bärbel und ich arme Würmchen!‘“

Karl Heßler — Maschinenabteilung Hochofen — schildert die Auswirkungen nach dem Eintreffen des ersten Briefes der Hütte an seine Familie:

Personen: Kläuschen, vierjähriger Sohn, Mutti, Papa.
Ort der Handlung: Ein Wohnhaus.

Beginn:

Der Papa ist mit dem Fahrrad vom Werk zu Hause angekommen. Müde von Arbeit, Radfahren und Treppensteigen bis zum 5. Stock, den Hut im Nacken, schellt er an der Wohnungstür. Er hört Kläuschen.



Dialog:

Kläuschen (öffnet die Tür und schwenkt einen Brief): Papa! Papa! Der *alte Hoesch* hat einen Brief an uns geschrieben.

Papa (begrüßt seinen Sohn): Na, zeig mir mal den Brief, mein Junge! Was will denn der *alte Hoesch*?

Nachdem der Papa auch die Mutti begrüßt hat, setzt er sich, noch angezogen, mit Kläuschen sofort hin.

Kläuschen: Papa, nun lese doch mal, was der *alte Hoesch* geschrieben hat.

Papa (der Magen knurrt, er ist immer noch angezogen — behält aber die Ruhe —, er entfaltet den Brief und fängt laut an zu lesen, den ganzen Brief von oben bis unten).

Kläuschen (war beim Lesen ruhig gewesen): Papa, sag mal, ist das auch ein Märchen, was der *alte Hoesch* da geschrieben hat? Der ist aber dann lieb, nicht?

Papa (erzählt nur kurz dem Kleinen in seiner Art, was in dem Brief steht: daß wir immer gut auf der Straße und auf dem Werk aufpassen sollen, daß wir usw. . . .).

Kläuschen (faltet den Brief zusammen und nimmt ihn mit ins Bett!)

Mutti Gott sei Dank! Endlich Ruhe! Der Junge fragte schon den ganzen Tag.

Am andern Morgen, es ist 6 Uhr. Leise wird alles fertiggemacht, denn Kläuschen schläft ja noch. Plötzlich geht die Tür auf, und herein kommt Kläuschen mit dem Brief! An diesem Morgen war der Papa der erste im Büro! Er wollte sich vor Kläuschen und dem „Brief vom alten Hoesch“ retten.

NB. Die Schilderung zeigt, daß der Brief von der Westfalenhütte an eine Familie gelesen wurde. Dafür sorgt schon Kläuschen, der vierjährige Sohn. Der Vater bittet aber, das Eintreffen des nächsten Briefes vorher anzukündigen, da er dann so lange warten will, bis Kläuschen im Bett ist. Die Wartezeit kann man dann in der Werkschenke absitzen, meinen Sie nicht auch? — Soweit das „Drama“ von Karl Heßler.

Wie es aber manchmal geht, das erzählt uns Frau *Leni Siebracht*, deren Mann Kurt bei der Werkaufsicht ist: „Ich finde es sehr angebracht, daß Sie in Ihren persönlichen Briefen immer auf die Unfallgefahren und deren Verhütung hinweisen... Als Frau denkt man doch immer, wenn der Mann das Haus verläßt und zur Arbeit geht: Hoffentlich kehrt er auch gesund wieder heim! Wenn mein Mann zur Arbeit geht, bitte ich ihn jedesmal, gut achtzugeben, damit ihm nichts zustößt. Jedesmal lacht er mich aus und meint: ‚Unkraut vergeht nicht! Was soll mir schon passieren?‘ So war es auch am 6. Dezember 1954. Ich machte meinen Spaß und sagte: ‚Gib acht, daß dich nicht der Nikolaus erwischt! Paß gut auf!‘ Er lachte wie immer, als er zur Nachtschicht ging. Nachts zwei Uhr brachte man ihn nach Hause. Er hatte sich das Handgelenk gebrochen. Er war ganz kleinlaut, als ich sagte: ‚Na, siehst du: Unkraut vergeht nicht!‘ Nun ist er schon sechs Wochen krank, und ich glaube, er hat es sich zu Herzen genommen. Leidtragender ist immer auch die ganze Familie!“

Soweit eine kleine willkürliche Auslese aus den vielen Zuschriften.

Es war besonders erfreulich, daß auch Kinder unserer Mitarbeiter sich an den Einsendungen beteiligten. Eines von ihnen hat als besondere Anerkennung einen Trostpreis bekommen. Auch unser Mitarbeiter Göttlicher bekam einen Trostpreis — wegen seines enormen Fleißes.

Das sind die Sieger

Das Preisrichterkollegium bestand aus: Arbeitsdirektor Berndsen, Leiter der Pressestelle Hoischen, Rechtsanwalt Hümme, Betriebsratsvorsitzender Schwentke, Betriebschef Wierzba. Es hat folgende einstimmige Entscheidungen gefällt:

In Gruppe I:

1. Preis 250 DM: Heinz Kalisch, Maschinenabteilung
2. Preis 150 DM: Helmut Ewert, Maschinenabteilung
3. Preis 100 DM: Eduard Weichmann, Verfrachtung
4. Preis 50 DM: Paul Eichler, Werkschutz



Type eines Besserwissers

Zeichnung: Eduard Weichmann, Abt. Verfrachtung

- 5.—10. Preis je 25 DM: Heinrich Stramka, Rohrschlösserei
Hans Kamstein, Martinwerk II
Valentin Tomczak, Breitbandwalzwerk
Walter Rüsing, Maschinenabteilung Walzwerk I/III
W. Hucklenbroich, Spezialblechwalzwerk
Ernst Millies, Maschinenabteilung Außenbetriebe

In Gruppe II:

1. Preis 100 DM: Heinz Kalisch, Maschinenabteilung
2. Preis 50 DM: Eduard Weichmann, Verfrachtung
- 3.—10. Preis je 25 DM: Edwin Bohmann, Bauabteilung
Heinrich Fuchs, Lehrwerkstatt
Hans Stolberg, Werkaufsicht
Wolfgang Kirwald und F. Groß, Eisenbahnwerkstätten
R. Brinkmann, Qualitätsstelle
Karl Spieckermann, Werkaufsicht
Helmut Latta, Versuchsanstalt
Helmut Ewert, Maschinenabteilung

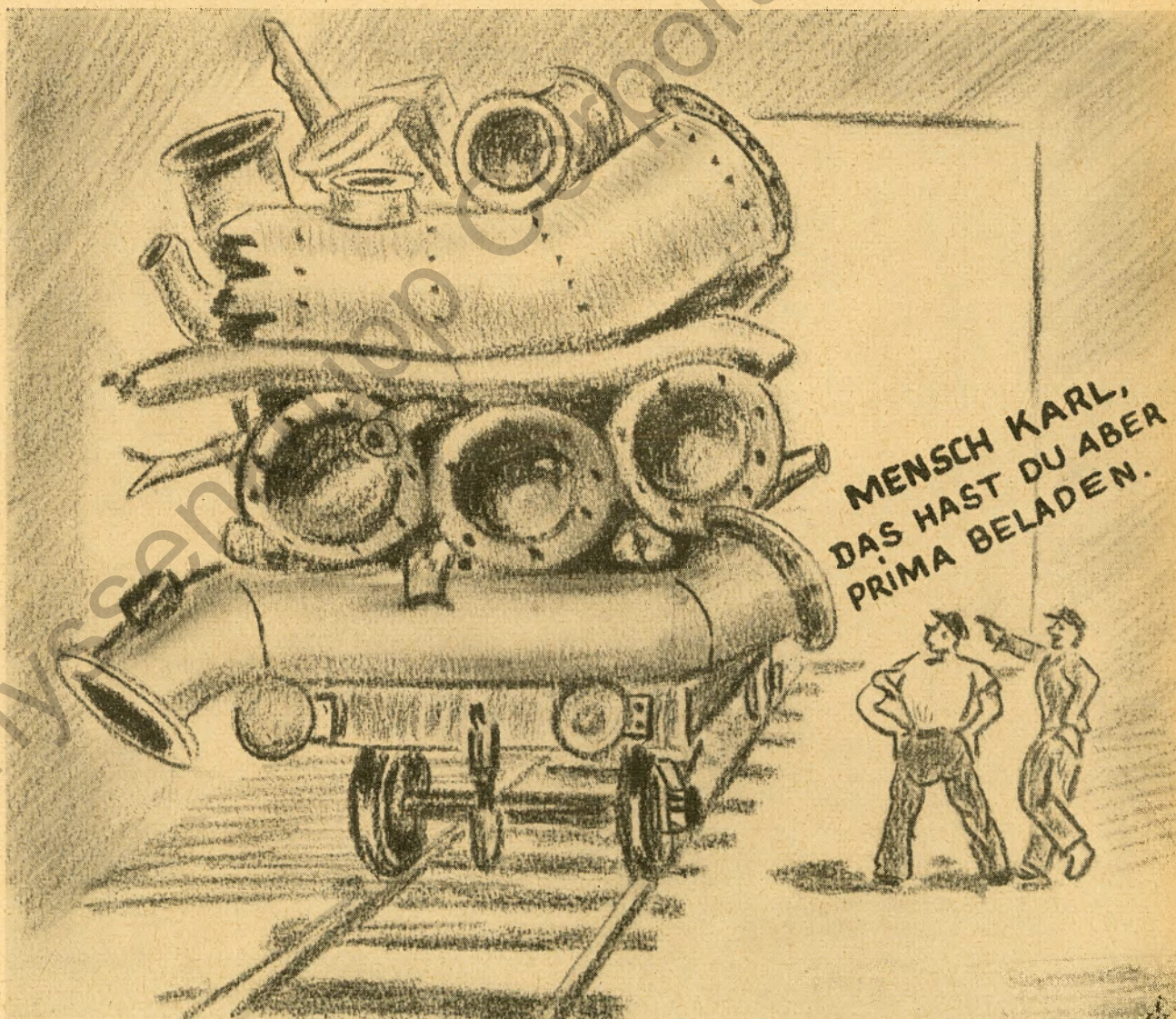
In Gruppe III:

1. Preis 100 DM: Anni Zunke, Frau des Franz Zunke, Lehrwerkstatt
2. Preis 50 DM: Loni Büscher, ihr Mann ist bei der Feuerwehr
3. Preis 50 DM: Margarete Misselke, ihr Mann ist in der Versuchsanstalt

4.—32. Preis je 20 DM: Schüler Eckardt Bäuerle, sein Vater ist in der Buchhaltung
 Gerda Kirwald, ihr Mann ist in den Eisenbahnwerkstätten
 Heinz Brinkmann, Eisenbahnbetrieb
 Elli Mrowitzki, ihr Mann ist im Feinwalzwerk
 Paul Holle, Maschinenabteilung
 Hochofen
 Hans Stolberg, Werkaufsicht
 Leni Siebracht, ihr Mann ist in der Werkaufsicht
 Günter Pichowski, Elektrotechn. Abteilung
 Eduard Weichmann, Verfrachtung
 Theo Schöning, Lehrwerkstatt
 Henny Polkläsener, ihr Mann ist im Drahtwerk
 Johann Witte, Werkfeuerwehr
 Karl Roßmann, Maschinenabteilung
 Walzwerk I
 Bärbel Misselke, 12 Jahre alt, Vater ist in der Versuchsanstalt
 Heinz Fuchs, Lehrwerkstatt

Karl Heßler, Maschinenabteilung
 Hochofen
 Paul Eichler, Werkaufsicht
 Heinz Reschke, Bauabteilung
 Erwin Buchwald, Maschinenabteilung
 Hochofen
 Helmut Wolf, Elektrotechn. Abteilung
 Kurt Zwanzig, Erzvorbereitung
 Eduard Misselke, Versuchsanstalt
 Günter Balla, Maschinenabteilung
 Stockheide
 E. W. Nasgowitz, Qualitätsstelle
 Udo Rumhöfer, Lehrwerkstatt
 Heinz Kalisch, Maschinenabteilung
 Franz Zunke, Lehrwerkstatt
 Ewald Stein, Hauptregistratur
 Elisabeth Buchwald, ihr Mann ist in der Maschinenabteilung
 Trostpreise: Margarete Schimmel, 13 Jahre alt, ihr Vater ist im Martinwerk
 Karl Göttlicher, Eisenbahn

Zeichnung: Eduard Weichmann, Abt. Verfrachtung





In unserem Lesesaal

Fast 60 000 Buchausleihen

Mit Zahlen zu arbeiten, gehört für Büchereimitarbeiter nicht gerade zu den vergnüglichen Dingen. Trotzdem muß man täglich die Statistik führen, damit man monatlich einen Tätigkeitsbericht und zu Ende des Geschäftsjahres seinen Jahresbericht vorlegen kann. Im Januar haben wir die Zahlen für 1953/54 errechnet. Zur Selbstkontrolle holt man sich gleich den Bericht von 1952/53 dazu und kommt dann durch den Vergleich zu ganz nützlichen Überlegungen.

Warum — so fragt man sich — hat zum Beispiel die Ausgabe der Technischen Bücherei bei einer Gesamtausleihe von 1176 Büchern um 200 Bücher gegenüber dem Vorjahr abgenommen? Diese Abnahme ist nur eine Verlagerung. Statt Bücher aus Handbüchereien über die Hauptbücherei an die anfordernde Stelle

im Betrieb zu leiten, haben wir zur schnelleren Abwicklung des Verkehrs die Benutzer unmittelbar an die Handbüchereien verwiesen. Zahlenmäßig ist dieser innere Verkehr nicht zu erfassen. Wir hoffen dabei inständig, daß man die Ausleihbuchungen so genau durchführt, wie wir es selbst tun würden, damit jegliches Buch zuletzt wieder dort steht, wo es stehen soll.

Erhöhte Bücheranschaffungen

Die Bücheranschaffungen für die wissenschaftliche Bücherei haben sich entsprechend den vermehrten Bestellungen sowohl bei der Westfalenhütte als auch bei den Hoesch Werken erhöht, die von Aufsätzen vermindert. Der Bezug von Zeitschriften und Lieferungswerken wurde um knapp 100 bzw. 30 auf 570 bzw. 180 gesteigert.

Nächst der Stadt- und Landesbibliothek hält die Westfalenhütte im Bereich Dortmunds die meisten wissenschaftlichen Zeitschriften, wobei die Stadt- und Landesbibliothek Zeitschriften für alle Fachwissenschaften bereit halten muß, während wir uns auf wenige Fachgebiete beschränken können. Bei der so erzielten Reichhaltigkeit, z. B. auf technischem Gebiet, ist es nicht verwunderlich, wenn wir in wachsendem Maße von Dortmunder und auswärtigen wissenschaftlichen Bibliotheken und Instituten um Ausleihen gebeten werden, während wir selbst gegenüber dem Vorjahre statt 111-, jetzt nur noch 69mal gezwungen waren, andere Bibliotheken — vornehmlich die des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute in Düsseldorf — für uns in Anspruch zu nehmen. Der hohen Zahl an Zeitschriftentiteln entspricht nicht ganz die der eingebundenen Zeitschriftenjahrgänge, immerhin hat sie 124 Bände — mit wenigen Ausnahmen Zeitschriften — für die Technische Bücherei, von der Buchbinderei in selbsthergestellte oder Originaleinbanddecken gebunden.

Viel Arbeit in der Buchbinderei

Für die Werkbücherei war die Buchbinderei in weit stärkerem Maße beschäftigt. Hier galt es, 59 000 ausgeliehene Bücher durchzusehen; 685 davon mußten neu eingebunden, 809 mit neuen Rücken versehen, 2761 mit Lack überzogen und 660 als verbraucht ausgeschieden werden. Daneben hatte die Buchbinderei noch vielfältige Arbeiten für Verwaltung und Betriebe an Kartenaufziehen, Bildereinrahmungen, Papp- und Bindearbeiten auszuführen.

Die Wissenschaftliche Bücherei mit Zeitschriftenabteilung, ebenso die Buchbinderei sind Arbeitsgebiete, deren Tätigkeiten sich ganz selbstverständlich regeln. Wir leihen aus und geben Auskunft, wie man es verlangt, gleich, ob es sich um Bibelzitate, Heringskonservierung in Blechdosen und deren Säurefestigkeit, die Schreibweise von Oszillator, das Haupt der Medusa, die Farben des Spektrums oder den Geburtstag von Henny Porten handelt. Es sind nicht immer Kreuzworträtsel und Wetten, die solche Fragen auslösen.

Das Buch für die Freizeit

Anders liegen die Aufgaben der Werkbücherei. Hier gilt es, den Menschen anzusprechen, nicht den Menschen im Beruf, sondern ihn ganz persönlich, denn wir wollen Mitgestalter

seiner Freizeit sein. Wir mühen uns auch hier mit allen Kräften, durchdrungen von dem Wunsch, Schönes, Unterhaltendes und Belehrendes aus der Vielfalt der Bücherwelt für unsere Leser bereit zu halten und sie wesentlicher zu unterhalten, als es Illustrierte, Comic strips, Heftchen und gewerbliche Leihbüchereien mit anspruchloser Buchauswahl tun können.

Unseren mit Überlegung, Sorgfalt und Liebe zur Sache aufgewendeten Mühen entspricht nicht ganz der Erfolg. Wohl haben wir die Gesamtausleihe um rund 1000 Bände steigern können, auf 59 012 gegenüber 58 133 im Jahre 1952/53 ausgeliehenen Büchern. Die

Steigerung liegt allein bei der Ausleihe an Kinder und Lehrlinge, hier im gesamten bei fast 4000 Büchern! Da wir besonderen Wert auf Jugendbucharbeit legen, ist das sehr erfreulich. Es ist aber auf der anderen Seite bedauerlich, daß wir bei den Erwachsenen entsprechend 3000 Buchentnahmen weniger zählten. An diesem Rückgang sind mit etwa 200 Büchern Frauen unserer Belegschaftsmitglieder mäßig beteiligt, während die weiblichen Angestellten um 100 Bücher ihre Entnahmen gesteigert haben. Das bedeutet also, daß wir 3000 Bücher weniger an unsere männliche Leserschaft ausleihen konnten.

Irgard Bockermann, Mitarbeiterin unserer Bücherei, zwischen den hohen und übersichtlichen Regalen



Frägt man nach den Gründen, so würden wir weniger an Kino, Illustrierte und ähnliches denken, denn dann müßte der Rückgang an Ausleihen genau so für die Frauen zutreffen. Der Grund liegt vielmehr bei der Beanspruchung durch Überstunden und Sonntagschichten. Das muß nachdenklich stimmen, sicher nicht wegen der uns entgangenen Zahl in der Ausleihe! Es fehlt der Feiertag, die Mußestunde, das Ausruhen, einfach der Ausgleich zum angespannten Berufsleben.

Hausmusikabende — Lesesaal

Wenn es nicht Bücher sind, so gibt es viele andere Steckpferde, für die es lohnt, einige Stunden hinzugeben. Wer Musik liebt, sei noch einmal zwischen diesem nüchternen Zahlenspiel eingeladen, unsere Hausmusikabende zu besuchen, von denen wir drei im Laufe eines Winters veranstalten.

Die literarischen Veranstaltungen in unserem Leseraum konnten auch im vergangenen Geschäftsjahr noch nicht wiederaufgenommen werden. So dient der schöne Raum allein seiner eigentlichen Aufgabe: in ihm zu lesen. 4205 Erwachsene wurden gezählt, leider — diesmal liegt der Fehler bei uns — muß gesagt werden, daß diese Zahl nicht genau ist. Wir könnten sicher mit 1000 oder 2000 mehr Besuchern Eindruck machen, wenn hier die bewußte Statistik etwas genauer geführt würde. Immerhin steht fest, daß der Leseraum ein notwendiger Bestandteil unseres Bereichs geworden ist, es steht aber auch fest, daß er in der heutigen Form den Anforderungen nicht genügt. Denn wir haben 1247 weniger Kinder (insgesamt waren 3169 kleine Leser da) bei uns gezählt. Diese Entwicklung war vorauszusehen. Wir haben keinen Platz, um neue Jugendbücher aufzustellen, die Kinder finden nichts Neues mehr, also bleiben sie fort. Wie betrüblich das ist, kann nur der ermessen, der weiß, welchen Schaden Schund- und Schmutzschrifttum gerade beim Kinde anrichten. Die Kinder- und Jugendbuchausgabe ist gestiegen, die Kinder wollen also kommen. Es gibt so wenig Stellen, die sich für das „gute Jugendbuch“ einsetzen; wir haben Möglichkeiten, die andern trotz bester Absichten fehlen. Sollte er nicht doch endlich Wirklichkeit werden können: der so oft von uns gewünschte Kinderleseraum? Dies ist das letzte, was wir aus den Zahlen 1953/54 herausgelesen haben.

Ilse Walter

Wir fahren in Erholung



Die nebenstehende schöne Aufnahme brachte Dieter Mahling, Hauptlabor, aus seinem Erholungsaufenthalt mit.

Auch für das laufende Jahr sind der „Unterstützungseinrichtung Westfalenhütte G.m.b.H.“ die Mittel zur Durchführung von Erholungskuren für Belegschaftsmitglieder zur Verfügung gestellt worden. Es wurden folgende Termine festgelegt:

Weserbergland:

15. Februar
1., 15. und 29. März
12. und 26. April
10. und 24. Mai
7. und 21. Juni
5. und 19. Juli
2., 16. und 30. August
13. und 27. September

Die Aufenthalte sind hier in Amelunxen, Bödexen, Glesse, Valbruch und Würgassen.

Sauerland:

16. Februar
2., 16. und 30. März
13. und 27. April
11. und 25. Mai
8. und 22. Juni
6. und 20. Juli
3., 17. und 31. August
14. und 28. September

Die Aufenthalte sind hier in Allendorf, Berge, Emlinghausen, Gleidorf, Hellefeld, Niedersfeld, Niedersorpe, Olpe bei Meschede und Reiste.

Münsterland:

17. Februar
3., 17. und 31. März
14. und 28. April
12. und 26. Mai
9. und 23. Juni
7. und 21. Juli
4. und 18. August
1., 15. und 29. September

Aufenthaltort ist Ladbergen.

Die festgelegten Termine müssen aus organisatorischen Gründen eingehalten werden. Grundsätzlich ist die Erholungsbedürftigkeit vom Werkarzt anzuerkennen und zu bestätigen. Ist der Antrag auf Bewilligung einer Erholungskur durch die Unterstützungseinrichtung genehmigt worden, dann erhält das Belegschaftsmitglied durch die Sozialabteilung hiervon rechtzeitig Kenntnis. Das erholungsbedürftige Belegschaftsmitglied kann sich nach freier Wahl für eines der Erholungsgebiete entscheiden. Besondere Wünsche hinsichtlich der Wahl des Ortes werden nach Möglichkeit erfüllt. Selbstverständlich wird die Dauer des Aufenthaltes auf den Tarifierurlaub angerechnet.

Wir wünschen allen Kolleginnen und Kollegen eine gute Erholung, sehr viel Freude und noch mehr Sonnenschein.

Wer will mit nach ITALIEN?

Die Eisen- und Stahlindustrie führt verbilligte Urlaubsfahrten nach Italien durch. Standort ist der bekannte Badeort Rimini, von wo aus leicht Abstecher nach Venedig, San Marino usw. durchgeführt werden können. Es sind folgende Termine festgelegt:

Hinfahrt:	Rückfahrt:
4. April	13. April
11. April	20. April
18. April	27. April
25. April	4. Mai
2. Mai	11. Mai
9. Mai	18. Mai
16. Mai	25. Mai
23. Mai	1. Juni
30. Mai	8. Juni
6. Juni	15. Juni
13. Juni	22. Juni
20. Juni	29. Juni u. 6. Juli
29. August	7. September
5. September	14. September
12. September	21. September
19. September	28. September
26. September	5. u. 12. Oktober
3. Oktober	19. Oktober
10. Oktober	26. Oktober
17. Oktober	2. November

Der Preis beträgt einschließlich Fahrt ab Dortmund für einen 7tägigen Aufenthalt in:

- Gruppe I 206,— DM
- Gruppe II 196,— DM

für den 14tägigen Aufenthalt in:

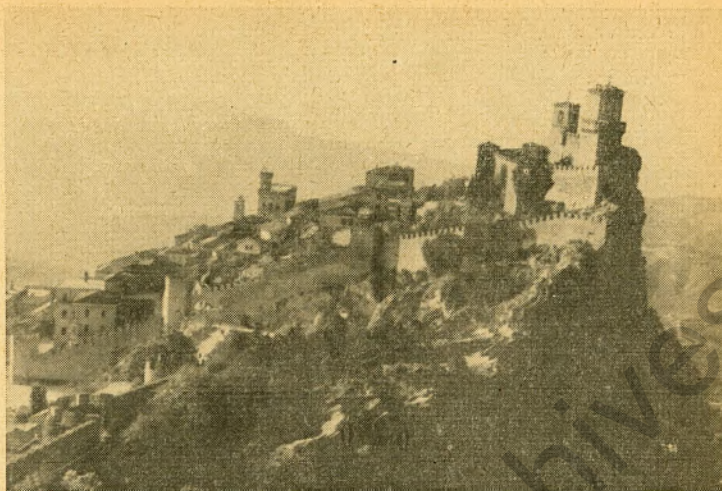
- Gruppe I 277,— DM
- Gruppe II 257,— DM

für den 21tägigen Aufenthalt in:

- Gruppe I 348,— DM
- Gruppe II 318,— DM

Es ist wünschenswert, die Bezahlung mit Reisesparmarken der DFG vorzunehmen, die bei der Sozialabteilung (Büro für Veranstaltungen) zu haben sind.

Die Fahrten nach Rimini, die die beauftragte Scharnow-Reisen GmbH. mit Sonderzügen für die Hin- und Rückfahrt durchführt, laufen als Sonderprogramm, sind also nicht als allgemeine Urlaubsfahrten zu betrachten. Anmeldungen im „Büro für Veranstaltungen und Erholung“ der Sozialabteilung, Eberhardstraße.



Die Burg von San Marino



Ein Urlauber-Hotel
in Rimini

Auf dem Markusplatz in Venedig



Vorhang auf!

Die rund 2500 Mitarbeiter unserer Hütte — und ihre Ehefrauen —, die Mitglieder der „Volksbühne“ sind, sehen jetzt in den Theatern der Dortmunder Städtischen Bühnen:

TOSCA

von Giacomo Puccini

Diese Oper Puccinis ist nicht nur eines seiner erfolgreichsten und beliebtesten Werke. Strenge Kritik hatte auch gar manches daran auszusetzen, vor allem an der äußerst bewegten und von blutigen Schrecknissen reichlich gesättigten Handlung. — Aber das Werk machte trotzdem seinen Weg; oder soll man sagen: deswegen? Denn Puccinis Musik versteht es auf unnachahmliche Weise, durch ihre einprägsame und melodische Kraft die Gestalten zu vertiefen und den vordergründigen Vorgängen auf der Bühne tragischen und schicksalhaften Hintergrund zu geben. Blühende Kantilene und realistischer Akzent, lyrisches Liebesduett und aufpeitschende Dissonanz wechseln in verblüffender Folge und lassen die Hauptpersonen des Dramas, die leidenschaftliche Tosca, den revolutionär gesinnten Maler Cavaradossi und den lüsternen Polizeichef Scarpia, in erregender Gegenwartigkeit erstehen.

„Tosca“ ist und bleibt Musterbeispiel hinreißenden Musiktheaters, dramatisch, effektiv bis zur Grenze des Möglichen, aber alle Fragwürdigkeiten der Handlung veredelnd durch den Zauber der Melodie und des „bel canto“.



Szenenbild aus
„Tosca“



Szenenbild aus
„Ein Glas Wasser“

EIN GLAS WASSER

von Augustin Eugène Scribe

Ein junger Mann kommt in die Großstadt, und gleich drei — der Zahl ihrer Jahre nach zwar verschiedene, aber doch jeweils mit eigenartigem Charme begabte Damen — suchen seine Liebe zu gewinnen. Daß sich diese Begebenheit im 17. Jahrhundert am Londoner Hof abspielt, ändert nichts an dem Vergnügen, das auch wir an dem mit heiterster Beschwingtheit geschriebenen Lustspiel von Eugène Scribe haben. Spannend vom ersten bis zum letzten Augenblick, von köstlichen Pointen und wechselvollen Situationen bewegt ist diese Handlung, in der auch die hohe Politik eine nicht unmaßgebliche Rolle spielt. Auch vor Winston Churchill gab es in England schon scharfzüngige, ironische und erfolgreiche Politiker, wie uns hier Lord Bolingbroke beweist, dessen diplomatisches und rhetorisches Talent alles zum guten Ausgang lenkt. — Schade, daß nur auf der Bühne die gute Sache so glänzende Chancen hat!

Scheinwerfer einschalten!

Das menschliche Bewußtsein kann sehr verschiedene und wechselnde Helligkeitsgrade besitzen. Es ist ein großer Unterschied, ob wir uns nach einer guten Nachtruhe, kräftigem Frühstück und einem Gang durch die frische Luft an die Arbeit begeben oder ob wir, wenn wir übermüdet oder krank sind, eine Tätigkeit fast nur noch automatisch verrichten. Ebenso können wir zeitweilig unsere Aufmerksamkeit nach innen richten und angestrengt über etwas nachdenken, wobei es dann nicht ausbleibt, daß wir manches in unserer Umwelt nicht oder nur unklar wahrnehmen und beobachten. Es gibt manche Gebiete, auf die wir niemals das volle Scheinwerferlicht unserer Aufmerksamkeit richten. Man versuche nur einmal, sich an Einzelheiten einer Straße, durch die wir täglich zur Arbeit gehen, zu erinnern. Viele Menschen leben zu sehr von der Außenwelt abgewendet, Phantasiebildern und Träumereien nachhängend. Sie sind öfters am Tage sozusagen in einer geheimen Filmvorführung, die ihnen ihre Einbildungskraft veranstaltet. Es liegt eine Gefahr darin, und fast für jeden Menschen unserer Zeit ist es eine gute Übung, zuweilen scharf, mit der Absicht, alles zu erkennen und sich einzuprägen, die Außenwelt zu beobachten. Wir passen natürlich ganz von selbst schärfer auf, wenn die Umstände es erfordern, wenn z. B. in einer Besprechung, an der wir vielleicht etwas uninteressiert teilnehmen, plötzlich unser Name fällt. Dennoch sind wir nicht immer so hell wach, wie die Umstände es verlangen. Damit wird ein wesentlicher Punkt der Unfallvermeidung berührt. Die Einübung in einer Verrichtung, die Gewöhnung an die Arbeit, ist einerseits sehr wertvoll und erhöht natürlich auch unsere Sicherheit, weil wir geschickter werden und unsere Bewegungen mehr und mehr vom Unterbewußtsein — man kann auch sagen „instinktiver“ — gesteuert werden. Darin liegt aber auch eine Gefahr. Wir überlassen uns zu sehr dieser Steuerung und schalten das Wachbewußtsein zeitweilig auf eine geringere Helligkeitsstufe oder nach innen auf Gedanken und Grübeleien um. Dadurch aber entsteht sofort die Möglichkeit, daß uns Gefahrenmomente entgehen, die nicht im normalen Verlauf der Arbeit liegen. Deshalb muß man sich bei allen Arbeiten und Verrichtungen, bei denen Gefahren irgendwelcher Art vorkommen können, zwingen, die hellste Stufe unseres Bewußtseins einzuschalten, unsere Aufmerksamkeit voll und ganz auf das Werkstück und Umgebung zu richten. Wir müssen uns vor allem zwingen diesen seelischen Beleuchtungsgrad auch dann noch beizubehalten, wenn uns die Arbeit so vertraut ist, daß wir glauben, sie „im Schlaf“ verrichten zu können. m/m

Tätigkeitsbericht der Arbeitsschutzstelle im Januar 1955

Im Berichtsmonat ereigneten sich auf dem Hüttenwerk 118 leichte Unfälle, auf dem Wege von bzw. zur Arbeit 1 tödlicher und 15 leichte Unfälle, im Werk Barop 12 leichte Unfälle und 1 leichter Wegeunfall. In der nachstehenden Tabelle sind die Zahlen des Vormonats in Klammern eingesetzt:

	Belegschafts- zahl:	leicht:	schwer:	tödl.:	Summe:
Hochofen	732	6 (9)	— (—)	— (—)	6 (9)
Zementfabrik	100	1 (2)	— (—)	— (—)	1 (2)
Thomaswerk	360	9 (5)	— (—)	— (—)	9 (5)
Martinwerk	584	11 (10)	— (—)	— (—)	11 (10)
Steinfabrik	133	2 (4)	— (—)	— (—)	2 (4)
Phosphatmühle	77	1 (2)	— (—)	— (—)	1 (2)
Kaliberwalzwerke	1217	23 (13)	— (—)	— (—)	23 (13)
Breitbandwalzwerk	269	6 (1)	— (—)	— (—)	6 (1)
Spez.-Blechwalzwerk	184	2 (2)	— (—)	— (—)	2 (2)
Preß- u. Hammerwerk	129	4 (2)	— (—)	— (—)	4 (2)
Grubenausbau	31	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Kaltwalzwerk	488	5 (4)	— (—)	— (—)	5 (4)
Drahtverfeinerung	385	5 (4)	— (—)	— (—)	5 (4)
Maschinenabteilung	1582	8 (6)	— (—)	— (—)	8 (6)
Elektr. Abteilung	505	4 (2)	— (—)	— (—)	4 (2)
Mech. Werkstätten	550	7 (5)	— (—)	— (—)	7 (5)
Eisenbahnbetriebe	943	7 (10)	— (—)	— (—)	7 (10)
Baubetriebe	441	7 (3)	— (—)	— (—)	7 (3)
Fahrbetrieb	63	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Versuchsanstalt	215	5 (1)	— (—)	— (—)	5 (1)
Sonstige Betriebe	532	1 (1)	— (—)	— (—)	1 (1)
Lehrwerkstatt	334	3 (3)	— (—)	— (—)	3 (3)
Sozialbetriebe	303	1 (2)	— (—)	— (—)	1 (2)
Hauptverwaltung	1284	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Summe	11441	118 (92)	— (—)	— (—)	118 (92)
Wegeunfälle		15 (16)	— (1)	1 (—)	16 (17)
Werk Barop					
Betriebsunfälle	572	12 (14)	— (—)	— (—)	12 (14)
Wegeunfälle		1 (1)	— (—)	— (—)	1 (1)

BETRIEBS-
KRANKENKASSE

Ruhen des Krankengeldes
bei verspäteter Krankmeldung

„Die Vorschrift über das Ruhen des Anspruchs auf Krankengeld wegen verspäteter Meldung der Arbeitsunfähigkeit nach § 216 RVO ist zwingend, d. h. es ist nicht in das Belieben der Kasse gestellt, ob und inwieweit sie das Krankengeld für die zurückliegende Zeit gewähren will. Hat eine Versicherte die Meldung über ihre Arbeitsunfähigkeit nicht der Krankenkasse, sondern dem Arbeitsamt erstattet, so hat sie ihrer Meldepflicht aus der Krankenordnung nicht genügt.“ Wir geben unseren Mitgliedern hiervon Kenntnis, um ihnen zu zeigen, daß es nicht böser Wille der Krankenkasse ist, wenn in solchen Fällen das Krankengeld nicht ausgezahlt werden kann, sondern daß es der Krankenkasse gesetzlich verboten ist, Krankengeld zu zahlen, wenn die Arbeitsunfähigkeit nicht rechtzeitig gemeldet wird. Wir wiederholen daher unsere Aufforderung, die Krankmeldung sofort, gegebenenfalls durch die Post, an uns zu richten. Krankmeldungen, die im Betrieb abgegeben sind, können nicht als rechtzeitig eingegangen anerkannt werden, hingegen genügt, falls die ärztliche Bescheinigung noch nicht vorliegt, eine einfache Mitteilung. Die ärztliche Bescheinigung muß dann natürlich unverzüglich nachgebracht werden.

DER ARZT
SPRICHT

Mir brummt der Schädel

Das ist wohl die häufigste Beschwerde, die man von Arbeitskameraden bei der Arbeit zu hören bekommt. Und das in einer Welt, wo es so sehr darauf ankommt, „die Nerven zu behalten“! Es ist deswegen wichtig, daß solche Beschwerden einmal genauer untersucht und ihre Ursachen festgelegt werden. Ist man dahintergekommen, so fällt es einem meistens selbst schwer, die fast immer wirklich vorhandenen Gründe beim richtigen Namen zu nennen.

Die Genußgifte sind es nämlich, die zu diesen brummenden Schädeln führen. Und nicht einmal darin liegt die Ursache, daß einer einmal ein Glas über den Durst getrunken hat, sondern daß er dann fast immer versucht, die ersten Folgen des einen Genußgiftes, das ist meistens der Alkohol, durch den Einsatz eines anderen Genußgiftes wettzumachen. Dieser Alkohol tritt beispielsweise selten allein auf, sein Verbündeter ist immer das Nikotin. „Wenn ich trinke, muß ich rauchen, und das Rauchen macht mir immer so einen schönen Durst!“ Hinzu kommt dann noch, daß sich viele Arbeitskollegen einreden, sie bräuchten hinterher, um wieder „frisch“ zu werden, die Zigarette oder die Zigarre.

Dieser Kreislauf hat so manchen Unfall neben dem allgemein verbreiteten Brummschädel verursacht. — Das Nikotin nämlich verhindert die Ausatmung des Alkohols zur rechten Zeit. Ein Mensch, der abends sein Blut mit Alkohol überladet, dann aber in frischer Luft nach Hause pilgert, in einem gut gelüfteten Schlafzimmer schläft, kann annehmen, daß er nach acht Stunden den Alkohol los ist. Dazu verhilft ihm nämlich der Sauerstoff. Aber das Nikotin erschwert diesen Ausscheidungsprozeß derart, daß die Abscheidung des Alkohols bis zu 24 Stunden verzögert werden kann. Mit Alkohol und Nikotin ist aber die Reihe der Genußgifte nicht abgeschlossen. Da haben wir den so unentbehrlichen Bohnenkaffee. 99 Prozent aller Europäer hängen so sehr an ihm, daß sie ihn mit rund dem 650fachen bezahlen, was er bei seiner Erzeugung gekostet hat.

Um es gleich zu sagen: wir wenden uns nicht gegen das eine gute Glas Bier, aber gegen das achte oder zehnte — nicht gegen einen dazugenommenen Schnaps, aber gegen die Schnapsflasche — nicht gegen drei oder vier Tageszigaretten, aber gegen die „Packungen und Stangen“ — nicht gegen eine Tasse Bohnenkaffee, aber gegen die Portionen. Vor allem müssen die Arbeitskameraden mit dem Brummschädel bedenken, daß man nicht die selbst als unangenehm bemerkten Folgen des Alkohols durch große Mengen Koffein abwehren kann, denn man bringt dadurch die Genußgifte im Körper in einem Wirbel der Kämpfe gegeneinander. Hier liegt der Grund für die vielen „unerklärlichen“ Zwischenfälle und Unfälle auch alter und erfahrener Arbeitskameraden. Dazu braucht man keineswegs „betrunken“ zu sein, denn die Folgen einer allzu reichlichen Ausspielung von Alkohol-Nikotin-Koffein-Wirkung haben mit der anfänglichen Erregung von Rauschzuständen nur noch indirekt etwas zu tun. Zusammen wirken sie aber auf Herz Tätigkeit, Blutkreislauf und Nervensystem allmählich so verheerend, daß bei der Arbeitsleistung infolge der damit bedingten Überanstrengung der Zusammenbruch dann anfallartig hervortritt. Alle Genußgifte verschleiern nämlich dem Betroffenen auf längere Zeit die wahre Wirkung auf den Körper.

Dr. Herbert Schmidt-Lamberg

Wohnungstausch

Biete:

- 308. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Werksnähe.
- 309. 3-Zimmer-Wohnung, Miete 40,— DM, II. Etage.
- 310. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschloss. (Neubau), Miete 31,90 DM, Im Grubenfeld.
- 311. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschloss., mit Bad, Balkon und Speisekammer, Miete ca. 53,— DM.
- 312. 2-Zimmer-Wohnung, in Werksnähe, Miete 21,45 DM.
- 313. 3-Zimmer-Wohnung, Miete 48,— DM, abgeschlossen, mit Bad und Balkon.
- 314. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschloss., in Werksnähe, III. Etage.
- 315. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschloss., mit Bad, in Dortmund-Eving.
- 316. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschloss., Werksnähe, Miete 28,60 DM.
- 317. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschloss., Miete 35,— DM, IV. Etage.

Suche:

- 2- bis 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig.
- 2-Zimmer-Wohnung, gleichwertig.
- 2½- bis 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig.
- 2-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, in Nähe der Kleingärtneranlage „Hafenwiese“, Schützenstraße.
- 2-Zimmer-Wohnung, gleichwertig.
- 2-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, Stadtmitte.
- 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, Erdgeschoß oder I. Etage.
- 2-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, in Werksnähe.
- 2- bis 3-Zimmer-Wohnung im Raume Lünen/Werne.
- 2½- bis 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, Erdgeschoß oder I. Etage.

Nähere Auskunft erteilt Abteilung Wohnstätten, Eberhardstraße 21, Zimmer 7

„Jeder Betriebsangehörige ist verpflichtet . . .“

Ein Wanderer in unbekanntem Gelände ist dankbar für den Wegweiser, der ihm den Weg zu seinem Ziel zeigt — der Mitarbeiter sollte es für Dienststörungen sein, denn sie zeigen ihm den Weg zu guter Leistung und vor allem zu harmonischer Zusammenarbeit.

Leider gibt es eine ganze Menge Dienststörungen, die sich in Art und Abfassung kaum von veralteten Gesetzesvorschriften unterscheiden oder die schon durch ihre Einteilung in Paragraphen, von denen jeder mit „Jeder Betriebsangehörige ist verpflichtet . . .“ beginnt, das Lebendige zum schematischen, unpersönlichen Dienstreglement machen.

Erfreulicherweise gibt es im Gegensatz dazu auch wirklichkeitsnahe, lebendige, ja originelle Betriebsanordnungen, deren „Geradheit“ vielleicht im Moment verblüfft, schließlich aber mit Schmunzeln zur Kenntnis genommen wird.

In einem Betrieb erhält z. B. jeder neue Mitarbeiter folgende „Regeln — für dich und mich“ ausgehändigt:

1. Ich begrüße dich als einen von uns und freue mich auf deine Mitarbeit, die harmonisch, nett und für alle Teile befriedigend sein wird, wenn du einige Kleinigkeiten beachtest:
 2. Paß auf deine Arbeit auf — nicht auf deine Uhr! Die Arbeit eines langen Tages macht einen langen Tag kurz, und die Arbeit eines kurzen Tages macht mein Gesicht lang.
 3. Du bist dir selbst so viel schuldig, daß du es nicht vermagst, jemand anderem etwas schuldig zu bleiben. Bleib entweder ohne Schulden oder ohne meine Anstellung.
 4. Kümmere dich um deine Arbeit, und mit der Zeit wirst du sehen, daß es sich auch für dich selbst gelohnt hat.
 5. Unehrlichkeit ist nie ein Zufall!
 6. Tue hier nichts, das deine Selbstachtung verletzen könnte. Wer bereit ist, für sich zu stehen, ist auch fähig, es von mir zu tun.
 7. Es geht mich nichts an, was du nachts tust; wenn jedoch Zerstörungen das, was du am nächsten Tag tust, beeinflussen, und wenn du nur halb soviel arbeitest als ich verlange, wirst du nur halb solange bei mir bleiben, wie du erhofftest.
 8. Streite nicht, wenn ich dich rüge! Wenn du wert bist, korrigiert zu werden, so bist du wert, bei mir zu bleiben.
 9. Erzähle mir vor allem nicht, was ich vielleicht gern hören möchte, sondern was ich hören sollte. Ich brauche keine Diener meiner Eitelkeit, sondern wahrhaftige Mitarbeiter!
- Es wäre erfreulich, wenn alle Dienstordnungen — auch die mündlichen Dienstweisungen — aus der unpersönlichen 08/15-Art verschwinden und einer neuen wirklichkeitsnahen und echt kollegialen Umgangsart Platz machen würden. Und wahrlich: so wird alles besser gehen.

Der Hüttenkieker

Nee, was alles so passiert!
Gut, wenn man es aufnotiert!

Nun, wie hat euch das gefallen,
was ich schrieb im letzten Heft?
Hüttenkieker hofft, daß allen
er wohl recht mach' sein Geschäft.
Ergo will er heute wieder
satteln froh den Pegasus,
und er schreibt getreulich nieder,
was ihm brachte viel Genuß.
Übrigens hier eine Bitte:
Hüttenkieker fänd' es nett,
wenn ein jeder Hafer schütte,
daß das Dichterroß würd' fett!
Drum: hast du was auf der Pfanne,
was dich durch den Ausguß haut,
sag's nicht nur dem Nebenmanne,
sondern auch mir anvertraut!

Denn was alles so passiert,
Hüttenkieker int'ressiert!

Heureka! „Sie“ ist gefunden,
die wir alle lang gesucht!
Für die wir den Geist geschunden,
über die wir sooo geflucht!
Sie, die „Type“, die jetzt künftig
mit uns geht auf Schritt und Tritt
und uns mahnt: Sei schön vernünftig,
sonst holt dich der Tod noch mit!
Ach, wie bracht' der Namen Fülle
unser Preisgericht in Schweiß!
Mancher wurd' beim Suchen knülle,
bis auf „Lappes“ fiel der Preis!
„Schlörken“ und auch „Besserwisser“,
„Hüttenschreck“ und auch „Schlappmaul“
„Lappes“ scharf bedrohten, bis er
saß hoch auf dem Siebergaul.

„Lappes“ also ward prämiert.
Mancher fühlt sich angeschmiert!

Notabene: Wollt ich schildern,
was zum Wettbewerbspunkt zwo
uns wurd' eingesandt an Bildern,
platzt' euch allen das Trikot!
Soviel leichtgeschürzte Damen,
soviel kühner „Kurven-Lauf“
so wie hier zusammen kamen,
geht auf keine Kuhhaut drauf!
Selbst Marilyn Monroe oder
Gina Lollobrigida
sind ein kalter Grabesmoder
gen soviel Erotika!
Dieses läßt sich kaum beschreiben
und schon gar nicht konterfein.
Also lassen wir das bleiben.
Was nicht sein kann, kann nicht sein!

Hüttenkieker konstatiert:
„Thema 1“ wird ignoriert!

Noch regt nicht der Lenz die Schwingen,
wird manch' Herz schon liebeskrank.
Und es hört den Frühling singen
auf der kalten Hoesch-Park-Bank.
Solch ein früher Frühlings-Merker
und ein Ringer vor dem Herrn
ist der Fritz, der Thomaswerker.
Drum hat ihn sein Friedchen gern.
Ach, wie schwärmt der Fritz vom Ringen!
Drum müht er sich abends spät,
seinem Friedchen beizubringen,
was in Ringerregeln steht.
„Und jetzt zeig' ich dir 'n paar Kniffe,
die verboten“, sagt er schlau.
„Fritz! Ich schrei beim ersten Griffel!
Oder — nimmst du mich zur Frau?“
Dies wär's wieder mal, Ihr Leut!
Nächstens mehr! Adschuß für heut!



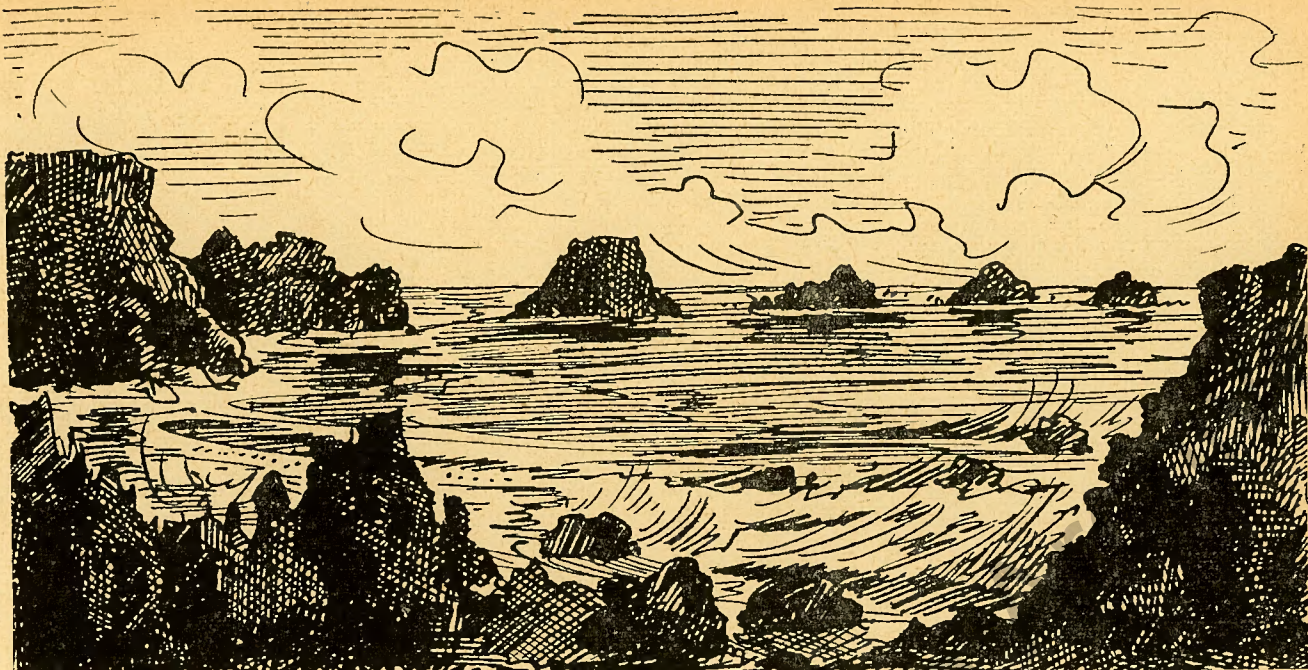
Silbenrätsel - leicht verdötscht!

Aus den Silben

a — au — de — dens — dop — el — fer — früh —
ga — gen — gen — ger — hä — ka — korn — la —
mitt — or — pel — rat — re — scher — sit —
stein — stück — ter — wei — woch — zung
sind acht Wörter lustiger, doppelsinniger Bedeu-
tung zu bilden. Deren Anfangsbuchstaben, hinter-
einander gelesen, ergeben den Namen einer Dort-
munder Narrenzunft, die in dieser „Saison“ etwas
müde (siehe oben) war.

Die Wörter bedeuten: 1. Getreide-Duplikat, 2. Nie-
derschlag einer geistlichen Bruderschaft, 3. Haus-
tiermahlzeit, 4. Futterplatz für Sehorgane, 5. Prunk-
konferenz, 6. Empfehlung für Tototyp im 2. Rang,
7. Westfälischer Kleinstädter, 8. Wochentag für
Raucherzubehör.

häger, 8. Aschermittwoch = DOKAGESA.
1. Doppelkorn, 2. Ordensregen, 3. Katertrübsäck,
4. Augenweide, 5. Galastizung, 6. Elferat, 7. Stein-
Auflösung:



Küstenlandschaft bei Camaret, südlich Brest

Die Bretagne

Volkstum, Geschichte, Kunst

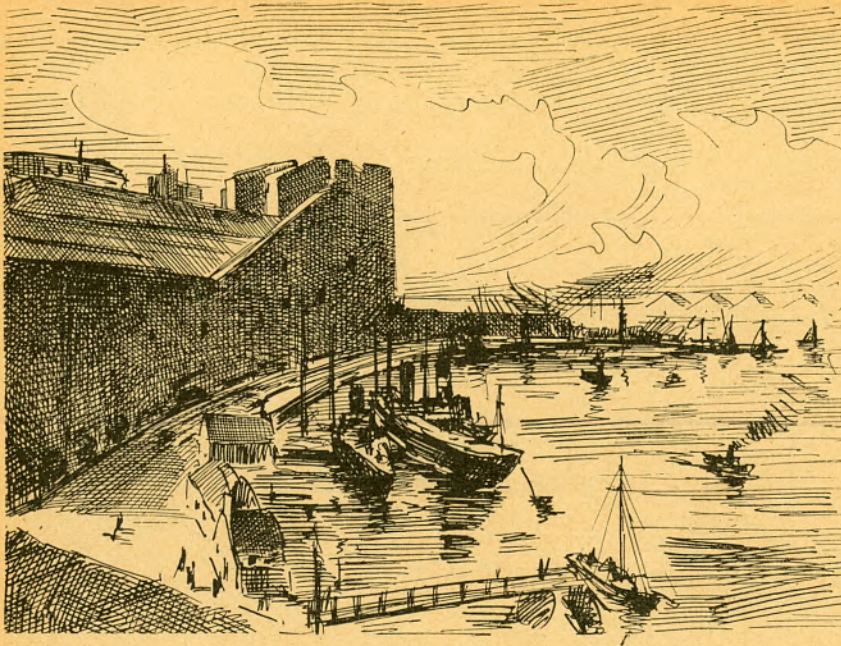
Wohl kaum eine Provinz Frankreichs kann es der eigenartigen Schönheit der Bretagne mit seinen wechselnden Szenen zu allen Jahreszeiten, den farbenreichen Sitten und Gebräuchen, der eigenartigen Architektur und dem religiösen Brauchtum gleichen. Innerhalb der Provinzen Frankreichs hat sich dieses Land ein starkes Eigenleben bewahrt. Ein gesundes Bauerntum, das noch heute einen beträchtlichen Geburtenüberschuß hat, wird besonders gekennzeichnet durch sein Festhalten an überkommenen Formen und Rechten. Die Religion, die tief im Volke wurzelt, gibt auch dem einfachen Bretonen Haltung. Ein keltisches Erbe ist der Eigensinn, welcher die Charaktere dieser Fischer und Bauern bis zur Starrköpfigkeit ausprägt, während ein melancholischer Zug das Gemüt beschwert, das sich hier und da in Schalk und feinem Selbstpott befreit.

Will man die Bretagne mit einer deutschen Provinz vergleichen, so denkt man an Westfalen, wo dem Boden eine ähnliche elementare Kraft entwächst, die alle Lebensäußerungen durchdringt. Es ist ein Land, dessen Stein der Granit, dessen Baum die Eiche ist. Die Bretagne erhielt ihren Namen mit den aus England — der großen Bretagne — im 5. Jahrhundert n. Chr. einwandernden Bretonen. Das Wort geht auf die keltische Bezeichnung des Landes „Breiz“ zurück, was soviel wie „bunt, vielgestaltig“ heißt. Das an drei Seiten vom Meer umschlossene Land wurde auch treffend „Armor“ genannt (Ar = am, mor = Meer).

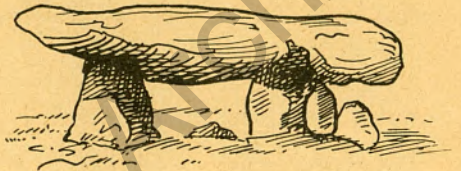
Die Küsten der felsigen Halbinsel sind sehr zerklüftet. Wie Walherden tauchen Granitinseln bei Ebbe aus der See auf. Die 1200 Kilometer lange wild gezackte, bizarre Küstenlinie wechselt von der friedlichen Bucht, wo watende Bretonen fischen, bis zum trügerischen Golf mit seinen unerkennbaren

Strudeln, von der majestätischen Ruhe der Brandung bis zur wilden Wut der Wellen des Meeres, die sich gegen die zerklüfteten Felsen unterhalb der Klippen werfen. In einigen Strecken ist die Seeluft so mild, daß Palmen und Mimosen wachsen, in anderen verhindern alles hinwegfegende Sturmwinde jede Vegetation. Besonders unheilvoll ist das Meer um die drei westlich vorgelagerten Inseln: „Ile de Sein“, „Belle-Ile“, „Quessant“. Hunderte Schiffe, die sich im Nebel verloren hatten oder in gefährliche Strömungen geraten waren, haben ihr Ende auf den Klippen gefunden. Das Meer hat das Leben der Fischer in seiner Gewalt, und die ständigen Gefahren erklären nicht zuletzt die mystische Religiosität der Bretonen. Die unter dem Namen Bretagne zusammengefaßte geographische Landschaft besteht aus den fünf Departements: Finistère (Finis terrae, das Ende der Erde), Cotes-du-Nord, Morbihan, Ile-et-Vilaine und Loire-Inférieure. Dieses Gebiet umfaßt 35 312 Quadratkilometer und schiebt sich etwa 250 Kilometer tief und 125 Kilometer breit in nordwestlicher Richtung ins Meer vor. Westlich wird es vom Atlantischen Ozean, nordöstlich vom Ärmelkanal umflossen. Die kurzen Flußläufe des Landes haben sich oft tief eingeschnitten; die aufsteigende Flut hat ihre Mündungen mächtig erweitert und die Anlage von Häfen begünstigt. Rennes, Nantes und Brest sind die größten städtischen Siedlungen.

Leben, Geschichte und Sagenwelt der etwa 3 Millionen Einwohner sind aufs engste mit der See verbunden, obwohl sich 70 Prozent der Bevölkerung der Landwirtschaft widmet. Im Laufe der Erdgeschichte wurden die Gebirgsketten des Landes — das armorikanische Massiv — eingeebnet. An die Stelle von Faltengebirgen trat eine wellige Ebene mit langgestreckten Hügelwellen, deren Landschaftszüge vom Gesteinscharakter bestimmt wurden. Neben Schiefer, Glimmerschiefer, ist der Granit das Hauptgestein. Er bestimmt die Vegetation, die ein wenig



Dolmen bei Locmariaquer (Morbihan),
„Table des Marchands“
(Tisch der Kaufleute) genannt



rohe Bauweise und Skulptur, das grobe Mauerwerk und das Auftreten von mächtigen vorgeschichtlichen Steinblöcken, der Menhire, Cromlechs, Dolmen und Megalithen.

An den Stätten alter Kultur

Das Bretonische ist eine indogermanische Sprache und gehört der keltischen Sprachfamilie an. Es ist enger mit dem in Wales und Cornwall beheimateten Wallisischen als mit den in Schottland und Irland gesprochenen Zweigen des Gälischen verwandt. Das Behalten und Verstehen der Ortsnamen, die sich dem Gedächtnis schwer einprägen, erleichtert die Erklärung einiger immer wiederkehrender Silben. Plou (Plo, Plé, Pleu = Pfarrei), Lan (Kirche, Kloster) und Loc (locum = lat. Ort), weisen auf eine geistliche Gründung hin (Ploermel, Pleumer, Plougastel, Landivisiau, Locmariaquer usw.). Die Vorsilbe Ker = Dorf deutet auf eine weltliche Gründung (Kerjean, Kerfous) ferner bedeutet Bré = Hügel (Brévelenes), coët = Wald (Plancoët), Hen = alt (Hengoat), tro = Tal (Tromelin).

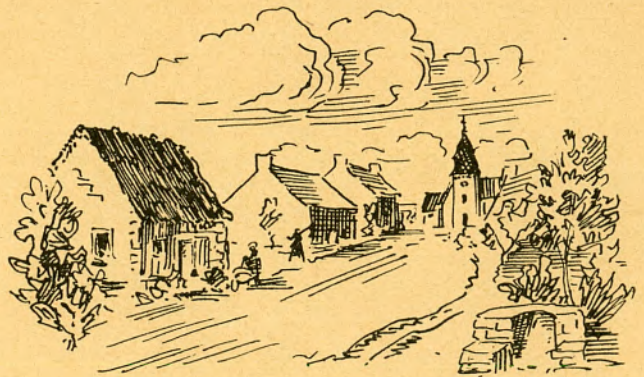
Die besondere Lage der bretonischen Halbinsel — offen gegen das Meer, weitgehend abgeschlossen gegen das Land hin — hat den Charakter der Besiedlung weitgehend bestimmt. Eine voreiszeitliche Besiedlung, wie sie in den benachbarten Landstrichen Frankreichs, besonders in der Dordogne, feststellbar ist, ist in der Bretagne nicht nachweisbar. Um so sprechender sind die Zeugnisse der Bronze- und Eisenzeit, reiche Metallfunde, ausgedehnte Stein- und Metallmaler, sie beweisen, daß hier in der Zeit von 4000 bis 1200 v. Chr. eine tätige Urbevölkerung von vergleichsweise hohem Kulturstand beheimatet war. Manche uralten Bräuche, namentlich der bis heute unter der Decke des katholischen Glaubens spürbare Totenkult, mögen bis in diese Zeiträume zurückgehen.

Nach der ersten erfolgten keltischen Einwanderung verdanken wir Cäsars Schilderung seiner Kriegszüge in Gallien nähere Einzelheiten. Fünf Stämme werden genannt: Namneten (bei Nantes), Osimer (um Carhaix), Curiosoliten (um Corseul), Redonen (bei Rennes) und dann die seetüchtigen Veneter (um Vannes), die ausführlich als Handelsvolk erwähnt werden. Die zweite keltische Einwanderung, die im

4. und 5. Jahrhundert n. Chr. auf dem Seewege aus England erfolgte, wo die Kelten durch die Angeln und Sachsen vertrieben wurden, blieb entscheidend für das kulturelle Gesicht der Bretagne.

Vorgeschichte und Geschichte der Bretagne zeichnen sich in zahlreichen Kunstdenkmälern ab, denen der Baustein des Landes, der Granit, eine über Tausende von Jahren zurückreichende Dauer verliehen hat.

Die ältesten Zeugen menschlicher Besiedlung sind die mächtigen Steinblöcke, die sich über die ganze Halbinsel verteilen. Ihre Bedeutung hängt sicher mit dem Totenkult zusammen. Besonders eindrucksvoll sind die rätselhaften Reihungen von Tausenden steinerner Blöcke bei Carnac (Morbihan). Berühmt ist auch der gleich einer riesigen Tischplatte auf drei Blöcken ruhende Stein von Locmariaquer (Morbihan).



Bretonische Dorfstraße

Aus der Bronzezeit fanden sich bronzene Geräte in großer Zahl im Boden. Aus der Römerzeit bergen die Museen gebrannte Tongefäße, Gläser und Münzen. Manche Siedlung steht auf dem Grund eines römischen Lagers. In der Kirche von Corseul bei St. Brieuc hat sich der Grabstein erhalten, den der römische Soldat Januarius seiner Mutter Silica, die ihm von Ägypten her gefolgt war, gesetzt hat. Der uralte Totenkult findet in den Beinhäusern, den Kalvarienbergen und den Triumphpforten an Friedhofseingängen seine Fortsetzung.



Mont Saint Michel

Im Schatten des Mont Saint Michel

Das großartigste Kunstdenkmal der Gegend, der Mont Saint Michel, der Michaelsberg, an der Grenze von Bretagne und Normandie, geht ebenfalls auf den heidnischen Totenkult zurück. An diesem Baudenkmal von europäischer Bedeutung, das viele Generationen errichten halfen, lassen sich die charakteristischen Phasen der Baukunst in der Bretagne ablesen. Diese meerumspülte Granitmasse begann ihre langsame Entwicklung im Jahre 709, als der Bischof von Avranches auf dem Berg eine kleine Kapelle zu Ehren des heiligen Michaels errichtete. Fels und Kapelle wurden bald das Ziel von Pilgerfahrten. Auf schlichte Bauten der Karolingerzeit, die deutlich noch die Arbeitsweise der alten Römer zeigen, folgen prächtige romanische Bauten des 11. Jahrhunderts (das Schiff der Hauptkirche). Das frühe 13. Jahrhundert schon entwickelte in dem Bau des „Merveille“, des „Wunders“, eine kühne Gewölbekunst (Kreuzgang, Refektorium), die zum gotischen Stile hinüberleitet. Die Befestigungen wurden 200

Jahre später hinzugefügt, um den englischen Angriffen widerstehen zu können. Der hohe Chor der Hauptkirche des Mont Saint Michel mit seinen feingeschnittenen Formen, die eine vollkommene Beherrschung der Kunst des Wölbens zur Voraussetzung haben, ist das schönste Beispiel für die zahlreichen spätgotischen Erweiterungsbauten. Im 16. Jahrhundert begann der Verfall des mächtigen Klosters. Als die französische Revolution kam, wurden die wenigen verbliebenen Mönche verjagt und der Berg seiner reichen Schätze beraubt. Napoleon I. machte aus dem Mont Saint Michel ein Gefängnis, das 12 000 Verbrecher aufnahm, bis Napoleon III. es 1863 aufhob.

Wer sich jedoch dem Michaelsberge von ferne nähert, vergißt die Stile und Baudaten angesichts dieses gewaltigen Monuments. Hebt sich der Berg zu Zeiten der Ebbe schwer und massig aus dem weiten Sandmeer, so scheint er zu anderer Stunde, von der Höhe bei Granville gesehen, gleich einem stolzen Schiff durch die Fluten zu ziehen. Von seiner Spitze betrachtet, scheint er sich als vielstufige Pyramide

in einen Punkt zu verjüngen, Und so wirkt er traumhaft wie ein Zauberberg, wie die Gralsburg. Deutlicher noch als in den großen Anlagen spricht sich die bretonische Art in abgelegenen Dorfkirchen, in Kapellen im Walde oder auf vorgeschobener Landzunge, in strohgedeckten Bauernhäusern und in den schlichten Brunnenhäusern aus, deren schwere Granitquadern oft schon vor Jahrhunderten zusammengefügt worden sind. Man kann die urtümliche Eigenart des Landes noch im kleinsten Dorf erfassen.

Aus der Geschichte

Erst Jahrhunderte nach der zweiten keltischen Einwanderung gelang es einem bretonischen Geschlecht, die Bretagne zu einem festen Staatsgebilde zu vereinigen und die bretonischen Bistümer, die bis dahin dem Erzbistum Tours unterstanden, unter einem eigenen Erzbischof zusammenzufassen. Nominoë, noch heute Nationalheld der Bretonen, ließ sich nach siegreichen Kämpfen gegen die Franken unter Karl dem Kahlen 843 in Dol zum König krönen. Seine Nachfolger Eriapoë und Salaün vermochten das Königtum bis zum Jahre 907 gegen die Anstürme der Normannen zu halten, die dann dreißig Jahre lang die Bretagne beherrschten. 936 gelang es, ein selbständiges Herzogtum Bretagne wiederherzustellen. Seine Herzöge gehörten dem Geschlecht der Cornouaille, dem der Plantagenets und der Dreux an.

In den Kämpfen der französischen Könige blieb Johann IV. bei Dinard 1379 gegen die Franzosen Sieger. Unter seinen Nachfolgern, die das Land in seiner Selbständigkeit gegenüber England und Frankreich zu wahren wußten, blühte die Bretagne auf. Der letzte Herzog der Bretagne, Franz II. (1458—1488), rief die Hilfe der Engländer und Maximilians I., des deutschen Kaisers, an, um das Herzogtum der Bretagne gegen die französischen Könige zu schützen.

Nach der verlorenen Schlacht bei St.-Aubin-du-Cormier (1488), in der Gascogner, Engländer und deutsche Hilfstruppen auf Seiten der Bretonen kämpften, mußte er dem König von Frankreich vertraglich das Recht der Intervention bei der Verheiratung der Erbin der Bretagne, Anne, zusichern.

Nach dem Tode ihres Vaters versuchte Anne von Bretagne durch eine Heirat mit dem deutschen Kaiser Maximilian I., die 1490 in Abwesenheit des Bräutigams in Rennes und in Abwesenheit der Braut in Nürnberg stattfand, dem französischen Druck zu entgehen. Doch Karl VIII. von Frankreich erzwang 1491 in der Konvention von Rennes die Heirat, die 1491 auf dem Schloß von Langeais an der Loire stattfand. Nach seinem Tode mußte Anne von Bretagne verträglich die Ehe mit seinem Nachfolger Ludwig XII. eingehen. Ihre Tochter Claude heiratete 1506 den späteren Franz I., der 1532 im Vertrag von Plessix die Zustimmung der bretonischen Stände für die endgültige Vereinigung der Bretagne mit Frankreich, unter Wahrung ihrer Rechte, erwirkte. Sein Sohn und Nachfolger wurde noch zum Herzog der Bretagne gekrönt.

Unter den französischen Königen wußten sich die bretonischen Stände und das Parlament einen Teil der alten Rechte zu bewahren. Mehrfach kam es, wenn vom König zu hohe Steuern gefordert wurden, zum Widerstand. Die Revolte von 1675, von 1717 in Dinan, die Verschwörung unter dem Marquis von Pontcallec, der 1720 in Nantes hingerichtet wurde, bezeugen das bretonische Selbstbewußtsein.

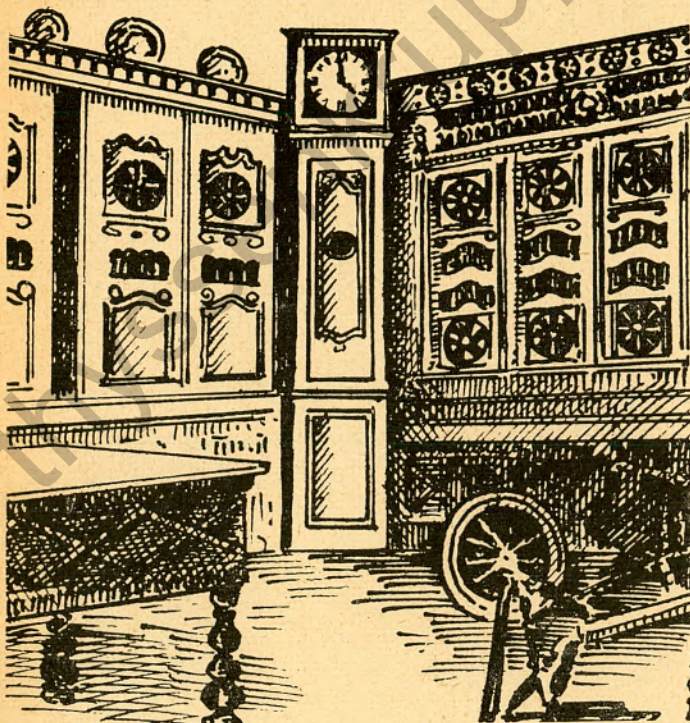
Die Ausbreitung der französischen Revolution stieß in der konservativen und religiösen Bretagne auf heftigen Widerstand. Von 1789 bis 1803 hielten sich hier die königstreuen „Chouans“. Selbständigkeitsbestrebungen machten sich noch 1871 geltend, weshalb man in der dritten Republik das Land, um es enger an Frankreich zu binden, schematisch in fünf Departements einteilte und den Bau von Häfen, Straßen und Brücken förderte.



Bretonische Holzschuhe

„Die Holzschuh sollen leben!“

Bretonische Bauernstube mit Wandbetten



Die bretonische Volkskunst ist eine bürgerliche Kunstübung, deren Träger bescheidene namenlose Handwerker sind. Diese Tischler und Schreiner zogen noch vor wenigen Jahrzehnten aus den kleinen Städten aufs Land, nahmen ihr Werkzeug mit und zimmerten in monatelanger Arbeit die Ausstattung einer Braut oder richteten ein Bauernhaus neu ein. Die großen Schränke sind die Hauptstücke dieser Ausstattungen. Eine Besonderheit der alten Bauernhäuser sind die in die Wand eingelassenen Betten, wie sie sich auch in Friesland und Schleswig-Holstein finden. Ein hölzerner Rahmen umschließt die große Öffnung, die durch reichverzierte Schiebetüren verschlossen sind. Sonnenräder, Tierfiguren und uralte Schmuckformen teilen diese Türen in durchbrochener Schnitzarbeit auf. Vielfach sind auch diese Schiebetüren aus den Bauernhäusern herausgenommen und zu Wandvertäfelungen, Bücherschränken und Tellerbords in den Landhäusern der Sommergäste verarbeitet worden. Die Gewebe sind starkfarbig und haben, je älter sie sind, desto schlichtere Formen. Die Fischer tragen den wetterfesten Kapuzenmantel, bretonisch „capguen“, französisch „capuchon“. Die Frauen tragen ihn in Weiß, mit Stickereien versehen. Für die charakteristischen hohen Häubchen, die zum Sonntagsstaat der Bretoninnen gehören — man sieht sie in der Stadt bei einkaufenden Bäuerinnen —, hat sich eine eigene Spitzenkunst entwickelt, die von



Ort zu Ort in der Form wechselt. Der Holzschuh ist, wie in Holland, ein beliebtes Stück der Tracht. Selbst die Fürstin Anne de Bretagne trägt ihn im Volkslied:

C'était Anne de Bretagne
Avec de sabots
Revenant de ses domaines
En sabots, mirlitontaine
Vivent les sabots de bois.

Seht Anna von Bretagne
Mit Holzschuh,
Als sie von ihren Gütern kam
In Holzschuh, mirlitamam,
Die Holzschuh sollen leben.

Die Keramik ist weniger ursprünglich, ausgenommen die bunten Töpfereien der Gegend um Quimper. Eigenartig sind die buntbemalten, gedrunghenen Tonfiguren bretonischer Heiliger, die heute auch häufig in den Landhäusern dekorativ verwandt werden. Sie sind Geschwister der derbgeschnitzten Heiligenfiguren, deren Alter oft schwer zu bestimmen ist, da sie bis in unsere Tage romanische Plastiken zum Vorbild nehmen. Sie leiten über zu der eigentümlichsten Leistung bretonischer bäuerlicher Art, die in das Gebiet der hohen Kunst herüberreicht, den mächtigen steinernen Kalvarienbergen, die vielenorts in der Bretagne neben den Kirchen im 16. und 17. Jahrhundert errichtet wurden. Mit vielen steinernen Figuren, die auf hohem Sockel zu malerischen Gruppen vereinigt sind, schildern sie das Leben und Sterben Christi. Die Technik dieser von unbekannten Steinmetzen geschaffenen Denkmäler hat nichts Virtuoses, jedoch ist Haltung und Ausdruck der Gestalten von schlichter Großartigkeit und echter Frömmigkeit erfüllt.

Pardon

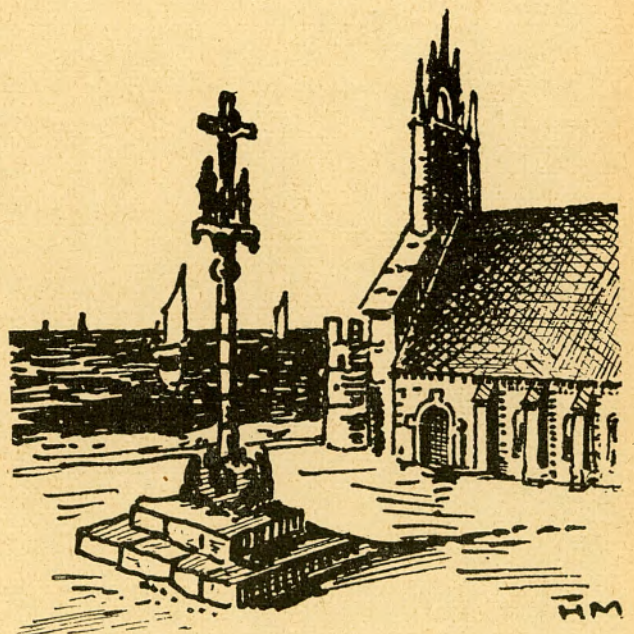
Das eindrucksvollste Bild bretonischen Volkstums bietet sich an religiösen Festen, die an bestimmten Tagen des Jahres an den heiligen Orten des Landes gefeiert werden. Sie tragen den Namen „Pardon“.

Aus der Umgegend kommt dann die bäuerliche Bevölkerung in ihren alten Trachten zusammen, folgt der Prozession, schaut manchmal auch dramatischen Darstellungen religiöser Szenen zu und bleibt dann bei Spiel und Tanz noch lange zusammen. Das berühmteste der zahlreichen bretonischen Pardons wird im Juli in Sainte-Anne-d'Auray gefeiert, wo zwanzig Bischöfe, bretonische Frauen und Mädchen in ihren traditionellen Trachten und Tausende von Pilgern zusammenkommen. Viele Künstler, darunter auch Gauguin, haben die schöne Ursprünglichkeit bretonischer Sitten gemalt. Die berühmtesten Pardons sind die von Locronan am zweiten Sonntag im Juli, von Sainte-Anne-d'Auray am 25. und 26. Juli, von Le Folgoet am ersten Sonntag im August und Sainte Anne de la Halue am letzten Sonntag im August.

Lied — Liebe — Leid

Jahrhundertlang lebte die bretonische Sprache nur durch die Weitergabe von Mund zu Mund. Der Vorrat an Liedern und Gedichten, der sich im Gedächtnis des Volkes gebildet hatte, war der eigentliche Sprachschatz. Erst Vicomte Hersart de la Villemarqué zeichnete die Volkslieder der Bretagne auf und gab sie 1839 in seiner Sammlung „Barzaz-Breiz“ in der Ursprache und einer Übersetzung ins Französische heraus. Goethe und die deutsche Romantik hatten den Boden für eine günstige Aufnahme einer solchen Sammlung bereitet. Ähnliche Bemühungen dieser Art waren in Deutschland Herders „Stimmen der Völker“ und „Des Knaben Wunderhorn“.

Der Band bretonischer Lieder wurde bald mehrfach ins Deutsche übertragen, in Frankreich von George Sand, der Freundin Chopins. In diesen Liedern überwiegt ein melancholischer Ton. In epischer Breite werden die Taten bretonischer Ritter erzählt, die Gestalt der verehrten Fürstin Anne de Bretagne im Liede festgehalten und die Erinnerungen an die großen keltischen Sagenkreise, die Tafelrunde des Königs Arthur in Nantes, an Tristan und Isolde und die vier Haimonskinder, klingen nach. Der Wald von Paimpont — Brocéliande — ist bis heute mit diesen Namen und Gestalten verbunden. Die Verse sind von einem festen Rhythmus. Die vokal-



Bretonischer Kalvarienberg

reiche Sprache läßt ausdrucksvollen Vortrag zu. Die begleitenden Instrumente sind der Dudelsack (biniou) und die einfache Flöte (bombarde), die auch zum Tanz aufspielen.

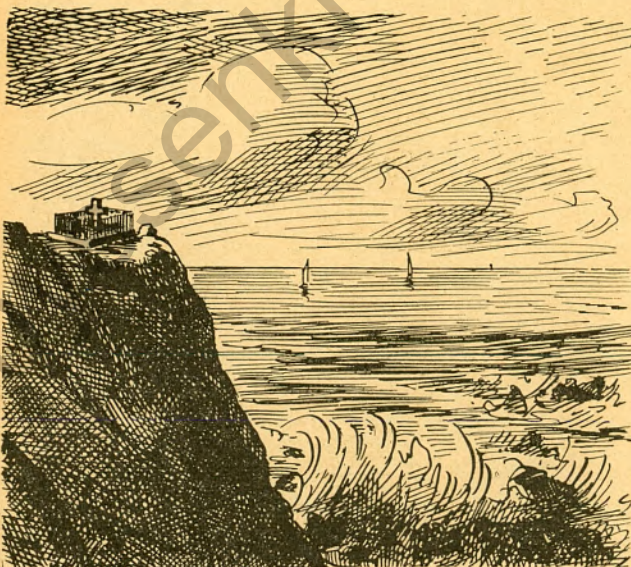
Deutlich heben sich die zwei Welten des Schiffers und des Bauern auch im Liede ab. Die zum Heißen der Segel und zum Lichten der Anker kräftig im Takt gesungenen Stücke klingen an Seemannsweisen anderer Nationen an. Lustige Lieder stimmen die Matrosen bei der Heimkehr und im Hafen an. Unter den bauerlichen Melodien überwiegen schwermütige Weisen, meist in bretonischer Sprache, die langgezogen über das Hügelland hin ertönen.

Dudelsackpfeiler
und
Flötenspieler

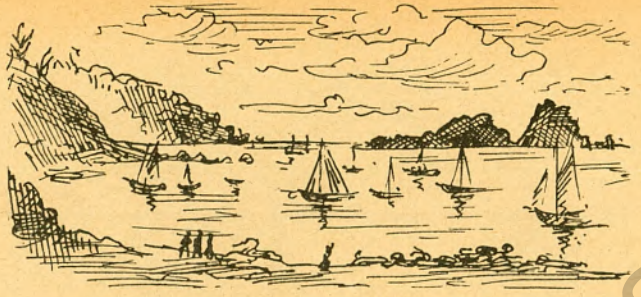


Genie — Satire — Kunst

Die bretonische Eigenart hat auch in der Literatur ihren eigenen Ausdruck gefunden. In der Renaissance-Zeit waren es Geistliche, die als Rhetoriker und Erzähler die schlummernde bretonische Sprache weckten, jedoch hat die Bretagne erst im 18. und besonders im 19. Jahrhundert überragende Geister hervorgebracht: die Gelehrten La Mettrie, Arzt und materialistischer Philosoph aus St. Malo, ein Freund Friedrichs des Großen; Maupertius, Leiter der preußischen Akademie Friedrichs und berühmter Geometer, ebenfalls aus St. Malo; Vincent de Gournay, Wirtschaftler und Entdecker des „Laissez faire, laissez aller“ (was heißen soll, daß die Wirtschaft am besten



Das Grab des Dichters Chateaubriand
auf der felsigen Insel Grand Bey vor St. Malo



Felsenbucht

gedeihe, wenn der Staat sich nicht in sie hineinmische); der Satiriker Alain-René Lesage und der mit ihm geistig verwandte Duclos aus Dinan, ein unbarmherziger Moralist. Auch Fréron, der Todfeind Voltaires, aus Quimper gebürtig, ist ein kritischer giftiger Geist, so daß Voltaire behauptete: eine Schlange, die Fréron gebissen habe, sei daran gestorben!

François René Chateaubriand (1768—1848) stellte den Lehren der französischen Revolution den Genius des Christentums entgegen in dem Werk „Génie du Christianisme“ 1802. Ähnlich frei stellte Ernest Renan (1823—1892) die christliche Lehre dar, als er sich nach ersten Lehrjahren in der Klosterschule seines Ortes Tréguier über dem Studium der biblischen Urtexte zur Geistesfreiheit durchrang, den vorgezeichneten Weg als Priester ausschlug und als großer Orientalist und freier Denker in die Geschichte der Wissenschaft einging.

Die geistigen Vorstöße dieser und anderer Bretonen kann man mit dem Abenteuerdrang bretonischer Seefahrer in inneren Bezug bringen. Durch Leistung und Werk dieser Männer hat die Bretagne gleichzeitig einen wesentlichen Beitrag zur Geistesgeschichte Frankreichs geliefert. Oft wurden Dichter und Maler, die sich von der Überfeinerung der Hauptstadt abgestoßen fühlten, von dem ursprünglichen und gesunden Wesen der Bretagne angezogen. Chateaubriand schilderte in dieser Weise Landschaft und Leben der Bretagne und zeichnete ein Bild des bretonischen Landadels im ausgehenden 18. Jahrhundert (mémoires d'outre-tombe, 1848).

Viele folgten seinem Beispiel, Victor Hugo schilderte den Zauber des Meeres, dessen Gewalt er in der Zeit seiner über ein Jahrzehnt dauernden freiwilligen Verbannung auf der Insel Guernsey erlebte. Balzac beschrieb die malerische Südküste, Taine und Anatole France charakterisierten die Landschaft in der Form des Reisetagebuches. Pierre Loti (1850—1923) machte das Leben der nach Neufundland zum Walfang ausfahrenden Fischer und ihre einsam zurückbleibenden Frauen zum Gegenstand eines Epos in Prosa (Les Pêcheurs d'Islande). Die Maler entdeckten die Bretagne erst spät. Als man auf der Suche nach ausdrucksvoller Strenge war, um die bunte Welt des Impressionismus zu überwinden, zogen die Künstler in die Abgeschiedenheit der meeresnahen unteren Bretagne, nach Finistère und Morbihan. Die beiden Maler Henri Rivière und Paul Gauguin ließen sich zuerst in der Bretagne nieder, ehe sie in ein erträumtes Urwaldparadies in die Südsee flüchteten. Mit den Bildern Gauguins ist der Name des stillen Hafenortes Pont-Aven im Morbihan berühmt geworden. Er hat dort 1888 und in den folgenden Jahren gemalt. Hier hatte er schlichte große Natur, die symbolhaft starke Verbundenheit von Landschaft und Mensch gefunden, ehe er sie in der Südsee suchte. Das letzte Bild, das er fern der Heimat auf einer tropischen Insel malte, war bezeichnend genug: eine bretonische Winterlandschaft.

Text und Zeichnungen: Hermann Manskopf

LAPPES

AUS'M MARTINWERK



Lappes fummelt stur und dumm
Hier am Leitungsflansch herum,
Erich warnt, doch Lappes spricht,
Laß mich man, dat kennste nich

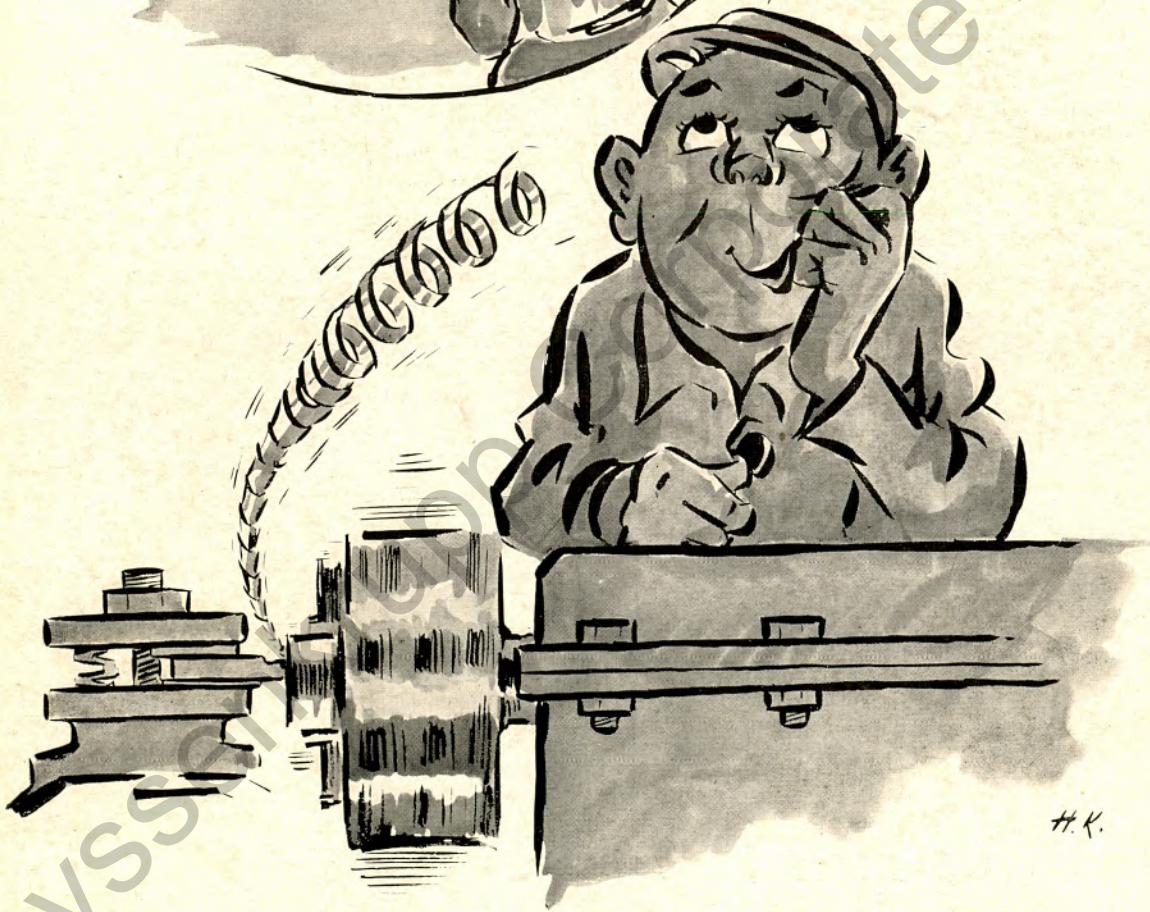


Zischend nun der Dampf entweicht,
Lappes von der Bühne reißt,
Wo zerschunden und verbrannt
Ihn der Werkschutz wieder fand

DIE MORAL VON DER GESCHICHT
„AM ROHR UNTER DRUCK AR-
BEITE NICHT“



**NICHT
TRÄUMEN**



**BEI DER SACHE
BLEIBEN!**